IELLA.

Die Morlaken

von

J. Wynne,
Gräfinn von Ursini und Rosenberg.

Aus
dem Französischen übersetzt
von
S. G. Bürde.

Erster Theil.

Breslau,
bei Gottlieb Löwe. 1790.

Die
Morlaken.

Vorbericht des Originals.

Die Grafschaft Zara, das Scardoner und Kniner Gebiet machen den mitternächtlichen Theil der Morlachei aus. Nordwärts grenzt sie mit dem österreichschen Croatien oberhalb dem Kanale von Obrovaz und dem Flusse Zermagna; an der Westseite hat sie

das adriatische Meer, mit einer Menge kleiner Inseln besät, und an der Küste die Sädte Zara und Nona. Die mittägliche Morlachei besteht aus den Gebieten von Sebenico, Trau, Spalato, Macarska, Imoski, und wird von der Kerka, Cettina und Narenta durchströhmt. Landeinwärts sind diese beiden Provinzen von den ottomannischen Staaten, durch einen öden, gebirgigen Strich Landes abgesondert.

Die Inseln, die Seeküste und die Städte genießen alle die Vortheile der Civilisirung, die eine zahlreiche Bevölkerung und der Handel mit sich führen; sonst aber stellt dieses Land, das

von einem so beträchtlichen Umfange, so nah an Italien und größtentheils der Republick Venedig unterworfen ist, überall das Gemählde des Standes der Natur in den ersten Anfängen des gesellschaftlichen Lebens dar, wie solches in den uraltesten Zeiten gewesen seyn mag, und man es unter den ganz unbekannten Bewohnern einiger Inseln des stillen Oceans angetroffen hat.

Wo ist eine Stärke, eine Kunst, die gegen die rastlos wirkende, unwiderstehliche Gewalt der Zeit, und ihre, im Laufe mehrerer Jahrhunderte hervorgebrachten Revolutionen ausdauern könnte? — Die heutige Morlachei war

zu den Zeiten der Römer ein Theil des blühenden Dalmatiens, des fruchtbaren Illyriens. Schwache, halberloschne Spuren davon, finden sich noch in der Menge unförmlicher Ruinen, deren diese Gegend voll sind. Sie macht gegenwärtig einen Theil des Landes aus, dem man den allgemeinen Nahmen Sclavonien, oder das Land der Slaven, beilegt, und dessen weiter Umfang, der sich von Albanien bis nach Ungarn ausdehnt, schwerlich mit bestimmten und dauernden Grenzen bezeichnet werden kann. Die Völker, die dieß Land bewohnen, sind ein gemischter Zusammenfluß von Eingebohrnen, und von Colonieen der Lateiner, Scythen, Gothen, Vandalen, kurz

von jener Fluth, die Europa beim Umsturz des römischen Reichs überschwemmte. Doch kann man die Völker der innern Morlachei, als die wirklichen Landeseingebohrnen, wenigstens als die ältesten Bewohner desselben, ansehn.

Es lohnt die Mühe, dieses Land, ehe durch eine abermalige Revolution die Natur und Gestalt desselben verändert wird, in seinem gegenwärtigen Zustande zu betrachten, der ungleich interessanter ist, als die Verfassungen der vollendetsten Civilisirung; deren Vorzüge und Nachtheile uns, seit langer Zeit schon, gleich gut bekannt sind.

Die natürliche Darstellung der alltäglichen Auftritte in einer morlakischen Haushaltung, wird die Leser mit den Sitten und Gebräuchen dieser Nation weit anschaulicher bekannt machen, als die methodischen und frostigen Nachrichten einer Reisebeschreibung. Man hat hierbei nicht für nöthig befunden das Romanenhafte oder Wunderbare zu Hülfe zu nehmen. Die Facta sind wahr, und die besonderen Züge des Nationellen mit aller Treu gezeichnet. Sitten, Gewohnheiten, Vorurtheile, Charaktere, Localumstände, alles dieß wird als Resultat der Begebenheiten und der handelnden Personen erscheinen. Es ist dieß vielleicht die unterhaltendste Methode die man wählen

kann, um von einem Volke, dessen Art zu denken, zu reden, zu handeln, von der unsrigen sehr weit abgeht, einen richtigen Begriff mitzutheilen.

Die besondern Umstände eines tragischen Vorfalls, der sich vor etlichen Jahren unter den *Morlaken* in *Venedig* ereignete, lenkten die Aufmerksamkeit auf diese wenig gekannte Nation, und machten sie interessant. Mündliche Nachrichten von denjenigen *Morlaken* eingezogen, die öffentlicher oder Privatangelegenheiten halber, sich hier zu Lande aufhielten; Unterredungen mit *Sclavoniern*, die aus der Nachbarschaft jener Gegenden waren; das Nach-

lesen der wenigen alten Bücher, die man über dieß Land hat, vorzüglich aber eines vortrefli-chen neuern Werks der Reise des Herrn Fortis durch Dalmatien *) sind die Quellen, aus denen bei dieser Schrift geschöpft worden ist.

---

*) Ueber Fortis Reise hat ein morlakischer Arzt, Lovrich, berichtigende Anmerkungen, unter dem Titel: *Osservazioni sopra diversi pezzi del viaggio in Dalmatia del Abbate Fortis*, herausgegeben, wovon man in Fabris Sammlung von Stadt- Land und Reisebeschreibungen, Halle 1783. einen Auszug findet.

Vom Uebersetzer.

Bei der Begierde, mit welcher jetzt Schriften, die auf Länder und Völkerkunde abzwecken, gelesen werden, darf ein Buch, wohl mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, eine günstige Aufnahme erwarten, welches, wie das gegenwärtige, mittelst einer für die Belehrung und das Vergnügen des Lesers sehr zweckmäßig angeordneten Einkleidung, interessante Materialien zur Kennt-

niß eines Volks liefert, das in der glücklichen Mitte, zwischen überverfeinter Ausbildung und roher Ungeschlachtheit lebt, und so in seiner Denkart von Spitzfindigkeit und Dummheit, in seinen Empfindungen aber von barbarischer Härte und unmännlicher Weichheit gleich weit absteht. Mir schiens, wenn ich die Männer und Weiber, die hier vorkommen, mit den Engeln und Engelinnen, die in den Romanen und Schauspielen auftreten, verglich, als säh ich in jenen menschliche Figuren von richtiger Zeichnung und wohlgeordnetem Gliederbau, mit einfärbigen, großgefalteten Gewändern, wie in den Gemälden der alten Meister, bekleidet; in diesen idealisirten Personen aber, riesenmäßig-

ausgereckte Gestalten, ohne Verhältniß und Wahrheit, deren Abgang ein Gewirr von kleinlichen Modeverzierungen und selbst der Nimbus von Goldfirniß um die Köpfe bei weitem nicht vergüten. — Inzwischen bin ich weit entfernt dem Geschmack und Urtheil irgend eines Lesers vorgreifen zu wollen, und ich habe überhaupt als bloßer Uebersetzer in Beziehung auf mein Original um so weniger etwas von Belang voranzuschicken; da die Verfasserin in ihrem Vorbericht, für einen kleinen geographischen Abriß des Schauplatzes der Geschichte gesorgt, die Veranlassung des Werks, und den Gesichtspunkt, aus dem es zu betrachten ist, angegeben, und dem Buche selbst hie und da, die

zur Erläutrung dienende Anmerkungen beigefügt hat.

Nur ein Paar Blätter, welche das Lob der jetzt regierenden Russischen Kaiserin einnimmt, und eine dahin einschlagende kleine Episode, glaubte ich, als ein wirkliches hors d'oeuvre in der Uebersetzung weglassen zu können, ohne weder den Verdiensten jener großen Monarchin, noch den Talenten der Schriftstellerin, noch dem Vergnügen der Leser deßhalb im Mindesten Abbruch zu thun.

Einige Nachricht von der edlen, geistreichen Dame, die mit gegenwärtigem Werke nicht zum

erstenmal als Schriftstellerin erscheint, wird hoffentlich für die meisten Leser interessant seyn. Sie lebt seit vielen Jahren als Witwe des ehmaligen kaiserlichen Ambassadeurs bei der Republick Venedig, in dortiger Hauptstadt, und genießt in freundschaftlicher Verbindung mit einigen der edelsten Familien, alle die Achtung und Vorzüge, die ihr die glänzenden Eigenschaften ihres Geistes und die Liebenswürdigkeiten ihres Herzens erworben haben. — Sie selbst hat in einem kleinen Werkchen, das unter dem Titel: Pieçes morales sentimentales, eine Menge feiner Bemerkungen und äußerst naiver Einfälle, mit etwas gutmüthiger Schalkhaftigkeit versetzt, enthält, die Geschichte ihrer frühsten Jugend

und ihrer Reisen nach Frankreich und England beschrieben, und eben als ich mit der Hälfte der Uebersetzung dieser niedlichen Kleinigkeiten fertig war, fand ich sie größtentheils einer periodischen Schrift: Aus den Pappieren einer Lesegesellschaft; eingerückt. Gedruckt hat man von ihr noch eine Beschreibung von Altighieri, einem Landsitze an der Brenta; und einige Gelegenheitsaufsätze, z. E. eine Nachricht von den Feierlichkeiten, die bei der Anwesenheit des Großfürsten in Venedig gegeben wurden.

Erstes Buch.

Inhalt.

Sitten und Gebräuche der Morlaken. — Von den Haiducken. — Pecireps Geschichte. — Probatimen und Posestrimen.

Am Fusse des Gebirges Crisiza dehnt sich das schöne Thal von Dizmo, mit fruchtbaren Feldern und fetten Weiden, bis an die Ufer der Cettina aus. Seine glückliche Lage und manche Vorzüge die ihm die Natur gab, machen es zu dem lieblichsten Landstrich in dem ganzen, weiten Bezirke der Morlachei. Der grausende Anblick wilder Gebirge mit nackten Felsspitzen, sticht gegen den Schmuck bebauter Felder ab, deren zahlreiche Bewohner hier einer glanzlosen aber dauerhaften Ruhe genießen. Die irrende Heerden, die zerstreut liegenden Hütten, die Menschen,

welche man von einer zur andern gehen sieht, geben ein entzückendes Landschaftsgemälde. Jedes Dorf besteht aus einer Familie. Diese mag noch so zahlreich seyn, sich in noch so viele Nebenäste ausgebreitet haben; so werden die neue Wohnungen doch immer um den Stammsitz her gebaut, ohne daß je ein einzelnes Glied auswandert. Alle führen einerlei Nahmen, alle beseelt der gleiche Geist kindlicher und brüderlicher Zuneigung. Das gesellschaftliche Leben zerreißt hier nie die Bande der Natur; Heirathen machen sie noch mannichfacher und inniger.

Eine der stattlichsten Dorfschaften ist der Narzewitzker ihre, wovon der ehrwürdige Greis Perwan der Starescina oder das Oberhaupt ist. Seine Hütte steht im Mittelpuncte; auf vier Pfählen ragt sie, mit dem Dache von Schoben, die auf dünnen Brettchen liegen, über die andern Hütten empor. Der Rauch steigt aus ihrer Mitte in irrenden Wolken am höchsten auf. Die Mauern bestehn aus Kieselsteinen, die blos auf einander gehäuft, und nicht einmal mit Kalk verkittet sind. Der Nahme und das Amt eines

Starescina *) macht ihn zum gemeinschaftlichen Vater aller Einwohner, unter denen ihm sein hohes Alter, das Andenken an seine Bravheit, seine Gerechtigkeit und Milde, diesen Vorzug verschaft hatten; den einzigen, der in der gesellschaftlichen Verbindung der Morlaken statt findet. Perwan sah seine Familie immer blühender werden. Seine beiden Söhne waren verheirathet. Stiepo, der ältere, war ohne Kinder; aber Jerwaz hatte bereits die glückliche Hütte mit dreien bevölkert, wovon das älteste fünf, das zweite drei Jahr, und das jüngste noch an der Brust war.

Mitten im tiefsten Frieden erhielt Perwan unter den Narzewitzkern, dem zahlreichsten Stamme dieses Thals, durch seine Weisheit, „Ordnung, Eintracht und Wohlstand.“

Eines Tages, als er von seinen Kindern und den jungen Leuten aus den andern Hütten umringt, vor seiner Thüre sas, rief er ihnen zu: o

*) Starescina heißt nach der Landessprache, ein Alter.

meine Kinder! der Sonnenuntergang winkt euch zur Abendruh; aber mich verurtheilt das Alter zur immerwährenden! Ich vermag sonst nichts, als meine blöden Augen auf euch zu richten, euch zuzusehn, wenn ihr gemeinschaftlich arbeitet; — euch zu lehren, wie ihr die Gaben des Himmels und die Früchte eurer Arbeit — diese allgemeine Quellen unsrer Erhaltung, aufs Beste gebrauchen sollt. — Die Zeit der Erndte naht, die Zeit der Freude, der Belohnung aller Müh, des Ersatzes aller Kräfte, des Wiederauflebens! Unsre Heerden gehn zerstreut auf den Weiden; sie liefern uns die Fülle alles dessen, was wir zur täglichen Nothdurft und zum Tauschhandel mit unsern Nachbaren brauchen. Dieser Boden ist unser, wie es die Luft ist, die wir hier athmen, das Licht, das uns hier erquickt, die wohlthätige Wärme der Sonne, die die Natur rings um uns her belebt. Mögen diejenigen die Luft, das Licht, die Wärme unter sich vertheilen, die durch ihren Einfluß das Leben haben? Mögt ihr ihn zertheilen, diesen Boden, der uns alle ernährt, der seine Frucht gleich willig darbeut dem

nervichten Arme, der ihn beackert hat, und den schwachen, schüchternen Händen des Kindleins und seiner jugendlichen Mutter?

Kinder, ich wache über euch, hab euch alle lieb! Wehe dem Schaafe, das dem Hirten nicht folgen mag und allein am Rande des Grabens weidet! Wehe der Heerde, die nicht ihren Beitrag liefert zu unsern festlichen Mahlen, wenn ich über eure Heirathen meinen Seegen spreche! Wehe jedem Narzewitzka, der sein schwarzes Haar, vor den grauen Haaren seines Starescina schüttelt! — Vergeßt es nie, daß wir alle Brüder sind, alle einen Nahmen führen, von einem Geblüt, von einem Vater stammen, dem glorreichen Pecirep Narzewitzka! Das Lied, das uns das Andenken seiner Thaten erneuert, ist immerdar in eurem Munde; eben so laßt seine Geschichte in eurem Herzen seyn! Ihr Jungen, hört sie den erzählen, der sie von dem wackern Korotagoe, unsern Ur-Großvater vernahm, der sein Enkel war und ihn selbst noch gekannt hatte.

Ihr habt von den Haiducken gehört; ihr werdet zuweilen selbst auf ihre Banden gestoßen seyn, wenn ihr den Gipfel des Clapawizza, der uns von unsern Brüdern im Uferlande trennt, ersteigt, oder strohmaufwärts an der Cettina über die Berge Clawaz und Kuruzeb ins Land der verworfnen Ottomannen drangt.

Diese Haiducken sind wilde Morlaken, die von ihrer unbändigen und rohen Herzhaftigkeit einen eben so schädlichen als barbarischen Gebrauch machen. Ungehorsam gegen die Gesetze hat die Meisten, durch verdiente Verbannung, aus ihrer Heimat verscheucht. Zuweilen drängt ungerechte Unterdrückung andere, freiwillig auszuwandern. Oft ists regellose Neigung zu einer übelverstandnen Unabhängigkeit, was sie bewegt, den Zustand eines immerwährenden Krieges, dem ruhigen Genuße einer Lebensart, die dem natürlichen Geschmacke angemessen ist, vorzuziehn. Meine Kinder! Die Winke der Natur sind unsre Gesetze. Die Uebung unsrer Kräfte soll blos darauf abzwecken, unsre Gesundheit zu verstärken, und uns hinlänglich bei Kräften zu erhalten, um den

unförmlichen Bär, den gefräßigen Wolf zu verfolgen, anzugreifen, zu erlegen, zurückzuschlagen den Feind der uns überfällt, uns die Früchte unsrer Arbeit rauben, unsre Ruhe stöhren will. —

Seht, jene unglücklichen Haiducken, wie sie von Klipp auf Klippe klettern, um eine Höle zum Schlupfwinkel zu finden, aus der sie den türkischen Karavanen auflauren mögen. Die Barbaren! sie wollen, sie können ihr Leben nicht anders fristen, als durchs Blut der Unglücklichen, denen sie das ihre rauben! Unerschrocken und Nothgedrungen, rechnen sie die Menge ihrer Feinde für nichts; und wenn sie die feigen Türken angreifen, so kehren diese den Rücken und fallen bei Hunderten durch eine Handvoll Slavonischer Banditen. —

Ja Kinder, die Türken — ihrerseits nicht weniger Barbaren und Unterdrücker, — sind unsre natürlichen Feinde. Sie verkennen und verlästern unsern Glauben, unsre Nation. Sie haben von jeher Einfälle in unsre Ländereien gethan, haben uns oft unsre Weiber und Heerden

geraubt. — Doch laßt uns nie Gewalt brauchen als um Gewalt zu vertreiben. Das Leben eines Haiducken, und eines Mörders ist das nehmliche. Immerhin mag er sich jenen Nahmen *) beilegen; immer seine Herzhaftigkeit zeigen, sich den Gefahren, die er aufsucht, rühmen, und auf die Abkunft von einem berühmten Volke — denn das sind wir Slaven! stolz seyn. Die Leiden eines mühevollen Lebens, und nicht selten ein grausamer Tod, der für das Vaterland nutzlos ist, sind die Strafe seiner Ungerechtigkeit. —

Pecirep, von jugendlicher Hitze hingerissen, ergrif diese Lebensart, stellte sich an die Spitze einer zahlreichen Haiduckenbande, und durchstreifte die ganze Bergkette von der Spitze des Jassicova bis ins Innere der fürchterlichen Einöden von Glabowizza. Blut und Mord bezeichnete seinen Zug. Er schwur den Ottomannen einen ewigen Haß. Denn die Wohnungen seiner Voreltern waren oft der Schau-

*) Haiduck bedeutet einen heldenmüthigen Räuber: Slave heißt: Glorreich.

platz ihrer Grausamkeiten gewesen. Er liebte seine Landsleute. Nie grif er sie an um Beute von ihnen zu machen. Seine Raubgier befriedigte sich durch das, was er den Türken, die er seiner Rache aufopferte, abjagte. Diesen war er aber auch stets auf dem Nacken, um so seinen Grimm mit desto weniger Gewissensangst zu sättigen. Aber ach! lieben Kinder! mag der Mäher seine Sense mitten im Hieb aufhalten, daß sie nicht alles, was ihr in den Weg kommt hinstrecke? Der Jäger, wenn er auf die wilden Thiere, die uns zerreißen, losgeht, verschont er die schüchterne Gemse, die vor ihm flieht? — —

Pecirep wurde das Schrecken seiner Feinde; aber das Zutrauen seiner Freunde, das gewann er nicht. Den größten Theil seines langen Lebens bezeichneten Thaten des glücklichsten Heldenmuthes. — Als er funfzig Jahr alt war, und ansehnliche Reichthümer, die er in den Hölen des Berges Herzowaz verborgen hatte, besas, kehrte er, mit einem zahlreichen Gefolge von Verwandten, Gefährten, Hausgesinde, und einer Menge Kinder, die er mit der Tochter des Woiwoden

von Tzentzena — (ihre Entführung war eine der ersten Schritte auf seiner kriegerischen Laufbahn gewesen,) erzeugt hatte, in unser Land zurück, und ließ sich in diesem Thale nieder, dessen schönsten Strich, unsre jetzigen Wohnungen, er mit gewafneter Hand einnahm. Nun hatte seine Wut ausgetobt; nun ward sein Blick sanfter; er legt die Hand auf seine Brust und fühlt ein Herz darinn. Er lernte nun der Vater eines Volks seyn, dessen Haupt er geworden war.

Neu erbaute Hütten, gerodete Ländereien, zahlreiche Heerden — brachten binnen kurzer Zeit diesen Canton in einen blühenden Zustand.

Pecirep stand ihm noch dreissig Jahre vor. Hatte er viel verwüstet, so wollte er desto mehr wieder anbaun. Sein Stamm, selbst seine Nachbaren segneten ihn. War er ihnen anfangs fürchterlich gewesen, wie der Donner dem im Gebürge verirrten Wanderer; so wurde er jetzt geliebt wie der Regenbogen, der den sonnichten Tag zurück bringt, und bedauert wie das schöne Herbstwetter bei der Annäherung des Winters. Von ihm und seinen drei Kindern stammen wir ab.

Wir haben seinen Seegen geerbt. Auch seine Tapferkeit hat er dir zurückgelassen, dir Jugend voll Muth und Kraft! — Singt, meine Freunde, singt das Lied von Pecirep! Laßt es durch unsre Felder tönen, diese Felder sind sein Werk! Der Pflüger, wenn er von der Arbeit heimgeht und seiner Hütte näher kommt, stimme das Lied von Pecirep an, und seine Kleinen antworten ihm, als liebliches Echo, mit ihren zarten Stimmen drauf! —

Chorweise singen die jungen Leute nun an, die Stanzen des Nationalliedes, mit mehr als gewöhnlichem Feuer zu singen. Entfernte Stimmen von andern, in der Gegend umher zerstreuten Morlaken, vereinigten sich mit den Sängern vor der Hütte. Durchs ganze Dorf erscholl das Lob des Stifters ihres Stamms.

Das Lied von Pecirep.

Pecirep erlegte seine Feinde, wie man das Kraut Metigla ausreißt, von dem die Heerde stirbt.

Seiner Freunde pflegte Pecirep, wie man des edlen Weinstocks pflegt, von dem der Thau der Engel treufelt.

Sein Geloben und sein Dräuen, beides war unfehlbar, wie die Hiebe seines Säbels.

Herzowazens Hölen bargen seine Schätze; unter freiem Himmel frassen Geier und Raben die Leichname der Türken, die er danieder hieb.

Pecirep liebte die reizende Plauna, liebte sie, und ihre Kinder, unsres Stammes Stifter, auch. Er nährte sie von seinem Raube; wir sind die Kinder seiner Kraft.

Clivno's halbe Monde zitterten vor ihm; möchten sie doch ganz vor uns erlöschen!

Die Geister ermordeter, alter Morlaken begleiteten ihn, auf seinen gewaltigen Streiferein.

Er rächte sie an der Barbaren Söhnen; sie saugten das warme Blut der Opfer und flogen davon.

Die Türken stürzen unter den Streichen eines Haiducken, wie die Früchte des Apfelbaums, den der Morlakenknabe schüttelt.

Pecirep schlug die Schwärme der Ungläubigen in die Flucht, wie die Cettina, mit schäu-

menden Wogen von Velika Gubawizza sich herabwälzend, die Stämme des Forsts, die Massen der Felsen hinwegspült.

Wie sich in Proclians ruhigem See die Fluten der Kerka verbreiten, nachdem sie die Gewölber der Mächtigen *) bedräut, und Roncislaps Brücken zertrümmert; — am stillen See sitzt der Morlake, wirft sein Netz aus, taucht den Hamen hinein; und runzelt sich die Oberfläche des Wassers nur davon; —

So nahm Pecirep seinen Ruhesitz im Thal von Dizmo; Mossor und Kablian lagerten sich drum her und rückten ihre hohe Gipfel näher.

Die Lehnen der Felsen, über die er sich erhebt, werden stets den Nahmen Pecirep wiederhallen!

Länger, als der Stein der seine Asche deckt, wird sein Nachruhm dauern, und unsre Nachkommen werden sorgen, daß die Ruhestatt seiner geweihten Ueberreste stets kennbar bleibe! — —

---

*) Mit diesem Nahmen bezeichnen die Morlaken in ihren Gesängen die alten Römer.

Während daß ein Theil sang, schlossen die andern, begeistert durch die Freude der Rückerinnrung, entzückt vom lieblichem Abende, die große Runde, und überliessen sich, Männer und Weiber Hand in Hand gereiht, ihrem Lieblingsvergnügen, dem Tanze Scotzigori. Eine einzige Saite, die ein plumper Bogen auf der Gusla, der morlachischen Geige, kratzt, bezeichnet den Tackt und begleitet den Gesang. Auf das Lied von Pecirep, folgten andre, wie sie der morlachische Dichter aus dem Stegereif zum Lobe derjenigen verfertigt, die sich durch Gewandheit und Stärke bei ihren Nationalspielen auszeichnen. Der kühnste Sprung, der nervichte Arm, der den großen Stein empor heben und weiter als die andern werfen kann, wird mit lyrischen Lobsprüchen gepriesen. Der Tanz wird immer rascher; das Jauchzen und Springen allgemeiner; bis endlich die Müdigkeit die Tänzer auseinander bringt.

Perwan, dieser wachsame Starescina, ist, so sehr ihn auch der Anblick seiner glücklichen Landsleute ergötzt, nicht minder aufmerksam, allen schlimmen Ereignissen vorzubeugen, die hierbei

aus Nacheiferung entstehn und zuweilen bei einem Volke, das in dem Augenblicke nur die Gesetze der Natur, nur das Recht des Stärkern anerkennt, traurige Folgen haben können.

Doch diesmal durfte er weder Händel schlichten, noch das Recht handhaben, noch die Art der Rache bestimmen. Er sah seine beiden Söhne den Tanzplatz verlassen und mit ihren Weibern in die Hütte gehn. Zufriedenheit und gefühltes Glück leuchtete aus ihren Minen. Die Sanftheit der Sitten und der Gemüthsart beider Frauen hatte sich ihren Männern mitgetheilt, und ihre Haushaltung zeichnete sich vor allen übrigen durch einen Geist der Gleichheit zwischen Mann und Frau aus, der sonst in der ganzen Morlachei fremd ist. Wahr ists, auch diese Weiber verrichteten alle die beschwerlichen Arbeiten, zu denen eine jede Morlakin bestimmt ist. Auch die gute Dascia muste Tag für Tag Teig kneten, um Brodkuchen zu backen; aber Stiepo, ihr Mann, suchte ihr die andern Arbeiten zu erleichtern. Jella, jünger und schöner, hatte die Kinder zu verpflegen, die Reinlichkeit in der Wohnung und die Klei-

dungsstücke der Familie zu besorgen. Jerwaz, ihr Mann dagegen, trug Holz und Wasser herzu und verrichtete die Feld- und Stallarbeit.

Die beiden Frauen, nicht minder geliebt als liebenswürdig, wußten sich von der fürchterlichen Last von Verachtung und Mißhandlungen frei zu erhalten, die sonst der Morlake, der im Ganzen mehr Jäger als Hirt, mehr Soldat als Ackersmann ist, seiner Ehgenossin aufbürdet. Man sollte fast denken, er halte sie nicht für seines Gleichen, und gebe dem Pferde, worauf er seinem Raube oder Feinde nachjagt, den Vorzug.

Liebenswürdiges, bezauberndes Geschlecht! des Lebens erster Quell, sein schönster Reiz! wie barbarisch und ausgeartet sind jene Völker in ihrem Betragen gegen dich! Bei ihnen hat die ehliche Treu der Gattin nichts verdienstliches, gilt für keine Tugend. Das Weib gehört dem Manne leibeigen; er betrachtet ihren Besitz wie den seines Ochsens, seiner Stutte; und es ist eben so schwer eine Slavonische Frau zu verführen, als ein Pferd zu stehlen. Religion und Furcht wirken hier bei den Weibern weit stärker, als die gesetzwidrige

Neigung,

Neigung, die sich etwa in ihr Herz eingeschlichen haben könnte. Freilich würde sie hier, so gut wie anderwärts, alle Hindernisse übersteigen, wenn es ihr nur möglich wäre, gleiche Leidenschaft bei den Männern anzufachen. Allein die Entführung einer Ehefrau würde für die Verliebten schreckliche Folgen haben: Ausserdem verstatten den Weibern die beschwerlichen Verrichtungen, die sie stets beschäftigen, keine Muße sich der Phantasie zu überlassen und auf Mittel zu sinnen, ihre Männer, die sie fürchten, zu hintergehn. Ununterbrochnes Arbeiten härtet die Mannspersonen ab und zerstöhrt die natürlichen Schönheiten des andern Geschlechts. Dies erliegt entweder ganz unterm Drucke, oder verliert, indem es sich dagegen anstrengt, alle Mittel zu gefallen. — Wie ists doch möglich, daß diese Art von Schmach, womit der rührendste, der lieblichste Gegenstand für die Augen und das Herz des Mannes, belastet wird, sich mit den Gedanken und Empfindungen der natürlichen Einfalt verträgt? Und doch ists so. Der bloß nomadische Wilde liebt seine Gattin; denn er ist der eigentliche

Naturmensch. Der kriegerische Wilde hingegen verächtet sie; ihm gilt nichts als Waffen und Stärke. Jedes friedliche, sanfte Wesen ist in seinen Augen verächtlich. Er stammt von streitbaren Voreltern, die von jeher gewohnt waren, ihre Weiber, die sie nur selten sahen und zu den niedrigsten Verrichtungen herabwürdigten, zu vergessen. Dieser Gebrauch hatte ebenfalls unter den alten Slaven geherrscht. Während des langen Friedens und unter dem Einflusse einer milden Regierung fingen ihre Sitten allmählich an sanfter zu werden.

Besonders verbreitete die Familie des Perwan Narzewitzka durch ihr Beispiel unter den andern allen, den Geist einer sanften, gesellschaftlichen Gleichheit.

Jerwaz hatte lange Zeit nach dem Besitz der schönen Jella Toposnich, deren Vater Stareszina eines von Dizmo eine Meile weit entlegnen Fleckens war, geschmachtet. Er sah sie zum erstenmale in der Kirche zu Perussich, grad an dem Tage, als er und Jella's Bruder vor dem Altare eine unauflösliche Verbrüderung

beschworen, — Probatimen wurden. Ein Nahme, der nach ihren religiösen Gebräuchen diesem schönen Freundschaftsbunde geheiligt ist; so wie man ein weibliches Paar, das sich auf gleiche Weise, in Gegenwart der Gottheit und ihrer Diener, verbündet, Posestrimen nennt. An eben dem Tage, als Jerwaz Probatime mit Jellas Bruder wurde, feierte diese ihr Bündniß als Posestrime mit einem Mädchen aus ihrer Heimat.

Jella, eine große, schöne Gestalt, überragte, wie sie jetzt vor dem Altare stand, die Gefährtinnen die sie umringten, um eine ganze Stirnhöhe. Ihre großen, schwarzen Augen funkelten gleich der Kerze, die sie in der Hand hielt. Ihre sanftgeschwollnen, runden Lippen hatten die Purpurröthe der schönsten Kirschen. Die etwas breite Form ihres Gesichts gab ihr ein majestätisches Ansehn, das durch die starken Augenbraunen noch erhöht und durch eine nur unmerklich platte Nase nicht verunziert wurde. Ihre braune Farbe zeigte, daß sie stark und der Feldarbeiten gewohnt sei. Die Mütze von rothem Tuche, an

deren Hintertheile der jungfräuliche Schleier hing, war oberwärts mit einem unzähligen Allerlei von Zierrathen besetzt, die ihr bis auf die Stirn herabbaumelten. Medaillen von Gold, Silber und Kupfer mit kleinen Kreuzen, Glasperlen und Muscheln untermengt, bildeten in allem Betracht, Kronen. Bei der kleinsten Bewegung, die Jella nicht ohne Kunst zu machen wußte, verursachte ihr Kopfputz ein Getöne, gleich dem, wodurch ein verlaufnes Füllen den Hirten, der ihm nachgeht, auf die Spur bringt. Das Morlachische Mädchen liebt diesen Klingklang; je stärker er ist, desto mehr Putz verräth er, desto mehr beweist er für den Geschmack und die Wohlhabenheit der Dirne. Stickerei von Gold und Seide verschönte den Saum des Hemdes um Hals und Ermel. Ein breiter Gurt, unter der Brust zusammen geschnürt, gab einem Busen, den die Natur für die Nahrung einer zahlreichen Familie gebildet hatte, noch mehr Wölbung. Jerwaz konnte sie nicht ansehn, ohne das Alles mit einem gierigen Auge zu beobachten und sich den Besitz dieser Fülle von dauerhaften Reizen zu wünschen.

Als die Handlung vorüber und dieses Brüder und Schwestern-Paar, durch Eid und kirchliche Ceremonien auf ewig mit einander verbunden war, wurden sie von ihren beiderseitigen Verwandten und Freunden, männlichen und weiblichen, der Reihe durch, umarmt. Eine sanfte Fröhlichkeit glänzte auf ihren Gesichtern, der Ausdruck, die Bestätigung der vollkommensten, gegenseitigen Ergebenheit und Treue in allen Vorfällen des Lebens, das sie nun in der unzertrennlichsten Theilnehmung alles Wohls und Wehs miteinander zuzubringen, gelobt hatten. Jerwaz trat hervor, und drückte, seiner nicht mehr mächtig, Jella mit vollem Entzücken an seine Brust. Ein Kuß auf ihre Lippen erstickte den Schrei, den sie eben ausstoßen wollte. Sie gerieth darüber im geringsten nicht in Verlegenheit. Schaam ist die Wirkung der ersten Regungen des Bösen. Jella that weiter nichts, als daß sie ihn ohne Ziererei zurückstieß, und nun ging sie, Hand in Hand mit ihrer geliebten Posestrime, aus der Kirche.

Zweites Buch.

Inhalt.

Jerwazens und Marcowichs Leidenschaft für Jella. Anka's Geschichte.

Die Menge von Pferden, auf denen die Gesellschaft hergekommen war, erfüllte die rusticke Halle der dörflichen Kirche mit Geräusch und Wirrwarr. Nun ging der Zug nach Toposnichs Hütte; so hieß Jellas und des neuen Probatimen Vater. Bei ihm wurde das Freudenmahl, der unausbleibliche Anhang jeder religiösen Feierlichkeit, gegeben. Funfzig Personen machten die lärmende Gesellschaft aus, und tummelten sich um die Hütte, wie ein sumsender Bienenschwarm um den Stock. Die jungen Leute zerstreuten sich ringsum den Platz, wo der Schmaus gehalten werden sollte. Hier gings ans Wettlaufen, dort ans Steinwerfen, dort ans Pistolenschießen nach

der Scheibe. Toposnich, Perwan und die übrigen Alten ordneten die Einrichtung des Mahles an, erzählten sich, wie's mit ihren Heerden stünde, und was jedem die seinigen voriges Jahr eingebracht hätten.

Als jetzt die Tafel vor der Hütte gedeckt war, lagerten sich die Männer, auf den Fersen kauernd, drum her, und die Weiber machten sich fertig, sie pflichtgemäß zu bedienen. Ganze gebratne Schöpse, Lämmer, Sauerkohl, geronnene und saure Milch, Nüsse und Wein wurden herumgeboten. Oft reichte Jella Jerwazen zu trinken; aber noch öfterer forderte von ihr der tapfre Marcowich, Insaß eines entlegneren Bezirks, Besitzer der schönsten Weiden und in der ganzen Gegend ein Mann von großem Ansehn. Da er als Soldat auf der venetianischen Flotte gedient hatte, so hielt er sich für mehr als seine Landsleute, und wußte sich durch Erzählung seiner Bravheit und durch ein gewisses wildes Wesen, das ihm eigen war, bei den Meisten, Uebergewicht zu verschaffen. Er war vierzig Jahr alt, als er in sein Vaterland zurückkam, und hatte, da er

sich verheirathen wollte, sein Absehn auf Jella. Einige Geschenke von Korallen und Pfaufedern, die er der Dirne gemacht hatte, waren ihrerseits durch einen Gürtel und ein selbstgesticktes Handtuch erwiedert worden. Das erklärte er sich denn sogleich für einen Heirathsantrag, und für einen bejahten. Denn daß man ihn abweisen könne, kam ihm nur nicht in die Gedanken. Er wollte nur noch die Erndte abwarten, um beim Vater um sie anzuhalten. Alsdenn würde er auch die Mittel in Händen gehabt haben, sein Hochzeitfest eben so hervorstechend zu machen, als er selbst zu seyn sich einbildete.

Schon begannen die Dünste des Weins den Gästen in den Kopf zu steigen. Frohlocken und Freudengeschrei nahm so überhand, daß es beinah in Gebrüll ausartete. Schon war das Lied von Marco Kralowich ringsum angestimmt, als Jerwaz in Aerger gerieth, da er sah, daß der unartige Marcowich der armen Jella keinen Augenblick Ruh gönnte, sondern in Einem fort von ihr zu trinken forderte, so daß sie nicht ein-

mal dazu kommen konnte, mit ihren Gespielinnen zu essen.

Sage mir, Marcowich, frug Jerwaz, hast du Jella in irgend einem Karavanserai Bosniens gekauft, oder ist sie dein Weib, daß du dich von ihr, wie von einer Sclavin bedienen läßt? — Was willst du damit sagen, verwegner Sohn Perwans? erwiederte Marcowich, indem er seinen Knebelbart strich und jenen mit wildem Blick anglotzte. Der Wirth, der uns hier gütlich thut, schont seine Weiber uns zu Ehren nicht mehr als sein andres Vieh. Der Starescina weiß, was uns gebührt. Aber du, junger Mensch, was hast du drein zu reden? habe ich dir etwa von meinem Thun Rechenschaft zu geben? Jella! rief er, noch Eins auf Toposnichs Wohl! Aufgebracht durch diese Beleidigung, springt Jerwaz vom Tisch auf: Grobian von Soldaten! meine Jugend macht dich so dreist; aber hat gleich mein Arm den Pallasch noch nicht gegen die Feinde meines Fürsten geschwungen, so ist er doch stark genug, ihn mit dem Blute dessen zu benetzen, der mir das meinige ins

Gesicht treibt! — Der Säbel meines Großvaters messe sich mit dem, den Marcowichs Ahnherren führten! Wir wollen sehn, welcher von beiden die meisten Funken sprühen wird, ob meiner, den du verrostet glaubst, oder deiner, den du erst geschliffen hast?

Jerwaz reißt sich fort, sein neuer Probatime geht mit ihm; und nun stand es darauf, daß der Platz mit Blute gefärbt werden sollte. Der wütende Marcowich hat bereits seinen Säbel gezogen, und in einiger Entfernung vom Tische das freie Feld gewonnen. Die Weiber, wiewohl voller Angst, machten den Männern, die in Verwirrung aufsprangen, Platz; als sich die beiden Alten, Perwan und Toposnich, zwischen die Kämpfer warfen.

Haltet ein! rief jener; und du, mein Sohn, wer hat dich gelehrt, einen der mehr Jahre und Verdienste hat als du, zu beleidigen? Was geht dichs an, ob Jella den Gästen ihres Vaters zu viel oder zu wenig zu trinken reicht! Sie allein hat das Recht sich zu beklagen, wenn man die ihr obliegende Bedienung mißbraucht. Der Vorwurf,

den du Marcowichen machst, muß unserm Freunde Toposnich weher thun, als du dir vorstellst. Kann es ihm wohl lieb seyn, wenn man glaubt, er wolle bei Bewirthung seiner Gäste den Wein sparen und die Ermüdung seiner Tochter müsse zum Vorwand dienen? Sieh doch Jella's Arme! werden sie unter der Schwere des gefüllten Pakklara ermatten, wenn sie ihn auch hundertmal herreichen müßte! Diese runden, gedrungnen Füße, — wird es ihnen zu schwer werden, Jella's Leib um den Tisch herum zu tragen? — o Jerwaz! Jerwaz! dein Zorn ist ungerecht. Dein Vater hat deine Gründe erwogen. Gib Marcowichen nach! Ich befehle dirs! Und du, unser wackrer Freund! nimm an die Entschuldigung meines Sohnes, der in dem, was die Sitten unsrer Feste mit sich bringen, noch Neuling ist. Verachte nicht die Aufwallungen eines Muthes, der einst den Türken, unsern Feinden, furchtbar werden kann! — Marcowich ließ sich besänftigen; die Entschuldigungen eines Mannes wie Perwan, schmeichelten seinem Stolze. Jerwaz gehorcht und

neigt sich mit erblaßtem Gesichte. Alle umarmen sich; der Gesang beginnt aufs neu. Die Nahmen Perwan, Toposnich, Marcowich erschallen und geben den Stoff zu einer Menge Verse, aus dem Stegereif verfertigt. Der Klang der Gusla ruft zum Tanze; man reiht sich Hand in Hand. Jerwaz ergreift Jella und setzt die große Runde in Umschwung. Die Bewegungen werden heftiger, man springt aus Leibeskräften und vertanzt den Athem und die Erinnerung des Zwists. Marcowich, der am Tanze nicht Theil nimmt, sondern sich wieder an den Tisch setzt, hat bereits seinen Groll im Weine ertränkt, und seine Freunde müssen ihn aufs Pferd heben. Lustig und guter Dinge wird nun Abschied genommen, und die Gesellschaft geht Truppweise auseinander, zu Pferde und zu Fuß, je nach der Verschiedenheit der Entfernungen. Noch von weitem höret man das Knallen der abgefeuerten Flinten und Pistolen, vervielfältigt vom Wiederhall in den Bergen. Jella steht an der Hausthüre, und glaubt die stärksten Schüsse zu unterscheiden; gewiß sind es die, die der verliebte Jerwaz abbrennt.

Als die Familie der Narzewitzker nach Hause gekommen war, befahl der alte Vater seiner Schwiegertochter, den Tannenspahn, — die Leuchte der Hütte, — anzustecken, ein halbes gebratnes Lamm, den Rest der gestrigen Mahlzeit, einige Zehen Knoblauch, die Lieblingswürze aller morlakischen Speisen, und die große Kanne mit saurer Milch aufzutragen. Wein foderte er nicht; den hatte man bereits bis zum Uebermaas bei Toposnichs Mahle getrunken. Unterm Essen richtete der Greis die Rede an seinen Sohn. Jerwaz, sprach er, dein Betragen beim Starescina war zu dreist. Es kommt dem Jüngsten nicht zu, was der Aelteste thut, tadelnswerth zu finden. Zum Glück ließ Marcowich meine Entschuldigung gelten; war er eben so heftig, wie du, so wurde der Platz, auf dem gespielt und getanzt werden sollte, mit Blut überschwemmt. — Nein, mein Sohn! der Kreis von Freunden ist nicht der Ort, wo man seinen Muth zeigen muß. Auch bist du allen, die wie Marcowich gegen die Feinde des Vaterlandes gefochten haben, Ehrerbietung schuldig. Hast du

dir dereinst gleiches Recht auf Achtung erworben, so wirst du eben so wenig als er die Beleidigungen eines jungen Menschen dulden.

Jerwaz antwortet nichts drauf; er stützt den Kopf auf die Arme und seufzt. Sein Vater beobachtet ihn einen Augenblick, und steht vom Tisch auf. Ein Strohlager, mit einigen Schaaffellen bedeckt, empfängt nun den müden Greis, und der nähmliche Kabanizza, der ihn des Tags vor Wind und Wetter schützt, dient ihm des Nachts zur Decke. Stiepo legt sich in einem andern Winkel auf ein ähnliches Bett; zu seinen Füssen nimmt Dascia eine niedrigre Lagerstatt ein. Jerwaz und das Hausgesinde liegt auf Bänken um den Heerd herum. Er rollt sein Jazerma (die Weste) zu einem Küssen, steckt Dolch und Pistolen hinein und legt den Kopf drauf. In seinen Kabanizza gewickelt, entschlummert er und sieht im Traume Jella an seiner Seite schweben, als führte er sie zum Tanze.

Drei Tage hinter einander suchte Perwan seinen Sohn ununterbrochen zu beschäftigen, indem

er ihn bald zu den Heerden, bald aufs Feld, bald auf die Schuttböden, auf die Jagd oder zur Fischerei mitnahm. Jerwaz folgte dem Vater! seine Füße gingen, seine Arme gehorchten, aber sein Herz und seine Gedanken waren anderwärts. Jerwaz mochte weder essen noch singen, weder das Lied von Pezirep, noch von Marco Kralowich. Er schwieg und härmte sich. Perwan beobachtet ihn, und am Morgen des vierten Tages führt er ihn zum Fischen ans Ufer der Cettina. Stumm wie die Fische war Jerwaz. — Mein Sohn, unterbrach endlich der Vater das Stillschweigen, ich bin mit dir zufrieden! Vier Tage lang hab' ich dich geprüft. Du liebst Jella, Toposnichs Tochter, und hast dich Trotz deinem Verlangen sie wieder zu sehn, nicht unterstanden, deinen Vater, der dich unterdeß anderweit beschäftigte, zu verlassen. — Sei ruhig, heitre dich wieder auf! Du sollst Jella haben, wenn du ihr nicht misfällst. Ich habe gesehen, man hat mit mir gesprochen. — Sie ist stark und arbeitsam. Sie versteht vollkommen alle Geschäfte des Hauswesens, kann

kochen, backen, arbeiten, beides in der Wirthschaft und am Rahmen. Ihre Mutter war folgsam und sanft; ihre Fruchtbarkeit seegnete sie mit einer Menge Kinder. Sie hat deren zehne gebohren, und alle mit ihrer Milch überflüssig genährt. Auch konnte sie unsre schönsten Lieder, machte selbst welche, wenn ihr Mann vom Gebirge zurückkam und den erlegten Bär hinter sich schleppte. Die Tochter muß der Mutter ähnlich seyn; eine tüchtige Stute bringt keine Mähre. — Geh dann zu Toposnichs Wohnung, sprich mit Jella! und wenn sie die Deine werden will, so soll sie uns, ich gebe dir mein Wort! nicht entgehen. —

Jerwaz, vor Freuden ausser sich, fällt seinem Vater um den Hals, und fängt schon an zu rennen. Der weite Weg schreckt ihn nicht ab. Warte! ruft ihm Perwan nach; nimm mein bestes Pferd, lege deine beste Kleidung an! zum Hochzeittage hebe ich dir die auf, die ich selbst an großen Festen trage, die einst der reiche Pecirep trug. Es würde sich schlecht schicken, wenn Toposnichs Tochter ihren Anwerber in

einem

einem Aufzuge sehn sollte, als ginge er an die Feldarbeit. Bringe mir noch heut Abend ihre Antwort. Ich werde unterdessen die Proszi einladen, damit sie morgen um Jella förmlich anhalten.

Auf und davon war Jerwaz. Er hatte seinen Staatsrock mit den silbernen Knöpfen übergezogen; seine Halbstiefeln waren mit dem nehmlichen Metall verziert. Sein Dolch steckte in der breiten Schärpe, der Griff flimmerte mit falschen Steinen besetzt. Das Ortband der Scheide war von vergoldetem Messing. Säbel und Pistolen funkelten in der Sonne. Stutzerhaft krümmt' er die Enden seines Knebelbarts in die Höh. Vom Wirbel des Kopfs, erst neuerlich beschoren, fällt ein schwarzglänzender Zopf zum Nacken herab. Ein vortheilhafter Wuchs verschönerte den ganzen Anputz, und machte seinen freien, männlichen Anstand noch reizender. Auf dem schönen Lichtbraunen seines Vaters fliegt er nun nach Toposnichs Wohnung, und singt vor Eile nicht einmal unterwegs. Ohngefähr dreißig Schritt davon begegnet er einer Weibsperson, die einen

kleinen Wassereimer, den sie aus dem nahen Bache gefüllt hat, auf dem Kopfe trägt. Er springt vom Pferde; — Sie ists: Jella ists! Sie erkennt ihn, setzt den Eimer nieder und geht ihm freudig entgegen. Er umarmt sie, jetzt weniger ungestüm als das erstemal. Sein Herz war nun weit mehr bewegt. Er faßt ihre Hand; sie läßt sie in der seinigen, und nun redet er sie also an: Jella ich liebe dich! ich habe dich ausersehn, daß du die Mutter meiner Kinder werdest. Mein Vater ist reich; wir sind nur unser zwei Brüder. Wir haben eine weitläuftige Wirtschaft, aber auch viel Gesinde, männliches und weibliches, das dir bei den Arbeiten, die dich erwarten, an die Hand gehen wird. Unser Feld belohnt durch reichlichen Ertrag die Müh, die wir auf seinen Anbau wenden; unsre Heerden sind fast nicht zu zählen, und doch thut die Menge der Ordnung keinen Eintrag. Der Jäger, wenn er vom Gipfel des Crisiza herabkommt, ruht gern auf den Triften der Narzewizker aus; mit unsern Schaafen löscht er seinen Durst im Bache Rastoch, in der Näh von Dizmo, wo mein Vater Starescina ist, und

unsre Hütte die andern alle überragt. Meine Schwägerin, die bis jetzt kinderlos und durch ihr Unglück gebeugt ist, wird sich gern zu deiner ersten Wärterin machen, wenn erst unsre Hütte vom Geschrei unsrer Kinder erschallt. Mein Vater wird dich lieben wie seine Tochter, wird von den Gerichten, die du ihm aufträgst, die besten Bißchen für dich beiseite legen, daß du sie nach uns essest. Er hebt ganz eigentlich für meine Frau die schönsten Hemden auf, die meine Mutter Anka selbst gestickt hat. Die Hälfte ihrer Kleider und ihres Schmucks soll für dich. Jella! meine theure Jella! ich liebe dich! ich wünsche dich zu besitzen. Sprich, willst du mein Weib seyn?

Ohne sich zu bedenken, ohne roth zu werden, antwortet Jella: Jerwaz, du bist nicht der erste Mann, der so mit mir redet, aber keiner gefiel mir wie du. Ja! ich will Mutter deiner Kinder, Tochter deines Vaters werden. Mir ist nicht wissend, ob mich der meinige schon an Jemanden versprochen hat. Marcowich schien mich zu begehren. Inzwischen fürchte nichts Jerwaz!

schicke nur bald die Proszi und laß um mich anhalten. Ich werde das Glas Wein und den Apfel, den sie mir reichen, annehmen; werde diesen meinem Vater übergeben, und im Fall er ihn nicht nimmt, mußt du die Diveri deine Brüder, die Svati und Proszi versammeln, und mich, wenn ich zur Kirche geh, entführen. Du bringst mich dann in deine Hütte, wo ich als dein gehorsames Weib leben werde. Es fällt nicht schwer, seinen Gebieter zu wechseln, wenn ein Mann an die Stelle des Vaters tritt.

Jerwaz, Freudetrunken, hüpft, tanzt, umarmt seine Jella, und ruft ein oh! oh! übers andre aus, so laut er kann. Von dichterischer Begeistrung ergriffen, vergleicht er sein Mädchen mit der Fee, die den Nahmen die Wohlthätige führte, und Posestrime des Königs Ladislas war, den sie von allen Unfällen, die ihm bevorstanden, Nachricht gab. — Hierauf zieht er ein Messer aus der Tasche, dessen Heft von Jasminholz, er mit der Spitze seines Dolches gravirt hatte. Ein Apfelbaum voller Blätter und Früchte, war mit vieler Richtigkeit drauf gezeichnet, und

ein silbernes Kettchen erhöhte den Werth des Geschenks. Zugleich langt er zwischen Weste und Hemde zwei Pfaufedern hervor, die er der Länge nach darunter versteckt gehabt hatte. Mit der besten Art wurden diese Geschenke gegeben und genommen. — Die Sonne, rief Jerwaz, scheint jetzt auf keinen Morlaken, der glücklicher wäre, als ich! — Jella besieht das Messer und hängts an ihren Gürtel. Gern hätte sie auch die beiden schönen Federn auf ihre Mütze gesteckt; allein diese wagt sie nicht in Jerwazens Gegenwart abzunehmen. Ihre Haarflechten wären sodann zum Vorschein gekommen, und das Morlakenmädchen giebt ihnen diese Freiheit nur in dem Augenblicke, da es die seinige verliert. Jella war übrigens zu wohl erzogen, um ihrem Liebhaber in Ansehung des Beschenkens nachzustehn. Sie nimmt einen leinenen Streifen, dessen beide Enden mit Frangen von Baumwolle, Seide und Gold besetzt und von ihr eigenhändig gestickt sind, sich vom Halse, wirft ihn um seinen und spricht: Nimm, lieber Mann, diesen Marame, den ich so eben fertig gemacht habe! Er wird sich nicht

geschmeidiger um dich winden, als meine Arme dich umschlingen sollen, wenn du mich einst in deine schliessen wirst! —

Jerwaz umarmt sie mit aller Inbrunst der Liebe, und schwankt jetzt einen Augenblick zwischen der Betrübniß, sich von Jella zu entfernen, und der Ungeduld, die Anstalten zu seinem Glücke zu betreiben. Indem er seine Geliebte mit heisser Sehnsucht anblickt, reibt er die Hände, sucht sein Pferd, das vor ihm steht, springt drauf, feuert beide Pistolen ab, und verschwindet wie der Blitz immer nach Hause jagend. Perwan erwartete ihn an der Thürschwelle. „Nun, Jerwaz! hat das Glück deine Wünsche begünstigt? — — o Vater! ruft nur flugs die Proszi zusammen, damit sie morgen in aller Frühe hier sind! beladet sie mit Speise und Trank, damit sie bei Toposnich ein Mahl anrichten, das der Würde dessen, der sie sendet, entspricht. — Jella will eure Tochter werden!

So wolle denn das Schicksal dein Vorhaben ferner unterstützen, mein Sohn! Alles ist schon bestellt. Die Proszi werden morgen mit Ta-

gesanbruch hier seyn. Sieh nur, die Menge von Lämmern und Schöpsen, die ich zurichten lasse! Deine Schwägerin und die Mägde setzen alles übrige in Bereitschaft. Alles im Ueberflusse. Auch am Weine solls nicht fehlen. Denn der Wein ists ja doch, der bei allen Verhandlungen den Ausschlag giebt.

Der Tag erschien und mit ihm die Proszi vor Perwans Hütte. Die ganze Familie war auf. Die Gäste werden mit ofnen Armen empfangen; der Schmaus beginnt. Das Haupt der Proszi, der trotzige Morwizza, hält nun folgende Anrede: „Narzewizka! du, unser guter Stareszina, unser Vater! sage, weshalb hast du uns heute zu dir berufen? Haben sich etwa Haiducken in der Näh sehen lassen? Gib ihnen auch nicht das schlechteste deiner Lämmer! Wir wollen sie angreifen und zerstreun. — Ist dem Nahmen Narzewizka, in deiner eignen Person, oder in deinen Kindern, irgend eine Beleidigung widerfahren? Unsre Waffen sind in gutem Stande, unsre Arme bereit, sie zu deiner Rache zu brauchen! Nenne uns deine Feinde,

und morgen hast du keine mehr! — Oder, hat man uns herbeschieden, um als Brautwerber für deinen liebenswürdigen Sohn Jerwaz abgeschickt zu werden, der uns solche wackre Starescinen wie du bist, in seinen Kindern geben muß, die unsrigen einst zu regieren? Rede! Unsre Pferde stehn vor deiner Thüre, alle Wege uns offen! — Vertrau dich ganz unserm Eifer an! Wir schwören dir: der Tapfre soll die Schöne haben! —

Perwan dankt den Proszi für ihre Wärme, und eröfnet ihnen, warum er sie entbieten lassen: „So wie sich der Tag neigt, sollt ihr aufbrechen, nach Toposnichs Wohnung ziehn, und um Jella für meinen Sohn anhalten!" Bei dem Nahmen Jella erhebt sich ein lautes Freudengeschrei. Die Sache und die Person veranlaßt allgemeine Fröhlichkeit. Man umarmt sich der Reihe nach, trinkt in die Runde; der ganze Tag vergeht in dem lustigsten Getümmel, bei Schmausen, Tanzen, Spielen; bis der ungeduldige Jerwaz seinem Vater andeutet: die Sonne werde bald hinters Gebirge sinken; es sei also Zeit zum Aufbrechen. — Perwan theilt nun unter die

Proszi die Pfaufedern, die bei dieser Gelegenheit jeder vorn auf seine Mütze stecken muß, dann den Wein und die Lebensmittel aus, wovon die Abendmahlzeit bei Toposnich angerichtet werden soll. Jeder empfängt seinen Antheil mit Freuden, und der zehn Köpfe starke Trupp setzt sich jetzt, unter lautem Jauchzen, mit unaufhörlichen Schießen begleitet, in Marsch.

Um während der Zeit die Unruh seines herzgeliebten Sohns, denn das war Jerwaz, zu stillen, setzt Perwan sich zwischen ihn und Stiepo vor die Thür, und bringt in Vorschlag, seine eigne Liebschaft mit Anka, ihrer Mutter, zu erzählen. Der gute Alte beseelte jedesmal seine Erzählung durch den Ausdruck der Empfindung, von der sein Herz überfloß; auch erzählte er nie, ohne Poesie und Gesang mit einzumischen. —

Die Geschichte von Anka.

Anka war schön. Verschiedne Starescinen, die längst den Ufer der Cettina wohnten, wünschten sie zur Tochter; aber ihr Vater hatte sie bereits an Sidranich versprochen,

an den reichen Sidranich, der Vieh und Geld in Menge besaß.

Sein Schiff lief oft im Hafen von Spalatro ein. Hier tauschte Venedig unsere Güter gegen die seinigen um; die führte denn das Schiff uns zu.

Tücher für unsre Kleidung, Geschmeide für unsre Weiber; so vergrößerte sich der Reichthum Sidranichs.

Damit hatte er des Vaters Einwilligung erkauft. Hundert Zechinen bot er ihm zur Morgengabe seiner Tochter.

Zwei Tage fehlten nur noch zur Hochzeit. Anka begegnete mir. Sie weinte, ich liebte sie; ihre Thränen tröpfelten mir aufs Herz. —

Anka, du liebst ihn nicht, den reichen Sidranich? seine großen Schätze; die kostbaren Geschenke, die er dir machen wird, können deine Thränen nicht hemmen? —

O Narzewizka! ich liebe dich allein! Was frag' ich nach Schätzen, wenn sie nicht dir gehören! Und gehörten sie dir auch, entzögen dich aber mir, — wie unglücklich würden diese Schätze mich machen!

Willst du die Meine werden, schöne Anka? Hast du Muth, mich zu der Deinigen zu machen, lieber Perwan? — Ja! ich habe den Muth dazu in meinem Herzen, wie ich die Kraft dazu in meinen und meiner Freunde Armen habe! —

Wir schieden; ich versammelte meine Freunde. — Anka will die Meine werden. Ihr, meine tapfern Kameraden, fürchtet ihr euch wohl für Sidranichs Sclaven?

Alle antworteten mir: sie seyen bereit, Anka zu entführen; ich dürfe mich nur an ihre Spitze stellen. — Unsre Waffen sind die Geschenke deines Vaters; er hatte sie von dem großen Pecirep geerbt, und vertheilte sie unter uns, seine Brüder und Vettern. Gegen wen können wir sie besser brauchen, als gegen die Feinde unsers Blutsverwandten? —

Ich stellte sie im Hinterhalt ins Gehölz, das zwischen Gliubuski und Vergraz liegt. Ruhig erwarteten wir am Ufer des Trevisats die Ankunft des Feindes.

Ich wies meine Gefährten auf die schönen Beispiele hin, die wir zur Nachahmung hier voor

Augen hatten. „Seht auf diesem Steine die Entführung Klias, der Tochter des Ban von Trebigne. Sie sitzt auf dem Kreuze von Brancowichs Rosse; mit starkem Arm hält er sie fest.

Tod streckt' er seinen Nebenbuhler hin, den trotzigen Dobroslawe, und machte des Gegners Grabmal zum Monumente seines Siegs. — —

Jetzt wirbelten die Trommeln, schnarrten die Guslas, sangen und feuerten die Proszi und Svati. Der Haufen zog heran. —

Ich lasse die ersten vorbei; so wie ich aber Anka und Sidranich ansichtig werde, brech' ich mit meinen Begleitern, den Säbel in der Faust, hervor.

Sie ritt eine schneewisse Stute. Sidranich konnte seinen muthigen Barben, ein Geschenk des Bassa von Bosnien, kaum im Zügel erhalten.

Schon hatten wir sie eingeholt. Halt, Räuber meiner Anka! schrie ich ihn an, — denn mein ist sie, weil mein Wille der ihrige ist!

Meine Freunde hatten unterdeß den größten Theil des Gefolges zerstreut; nur Anka's

Verwandten wollten sich meinem Vorhaben widersetzen. —

Wartet, tapfre Slaven! schont euer Blut! Der Streit soll bloß zwischen mir und Sidranich entschieden werden, sich mit seinem oder meinem Leben enden!

Ja das soll er! schrie Sidranich, unverschämter Narzewizka! Ich allein bin Manns genug, deine Tollkühnheit zu bändigen. — Meine Freunde, nur einen Augenblick! ich fertige den Ungestümen ab, und wir setzen sogleich unsern Zug weiter fort. Dann wollen wir noch Eins mehr auf die Züchtigung des Verwegnen trinken.

Er sprang vom Pferde; ich stand bereits. Der Säbel des unüberwindlichen Pecirep blitzte in meiner Hand. Sidranich war brav, und stark, und wütend.

Seine Hiebe gingen nach meinem Kopfe; ich schwang mein Schwerd in die Runde wie ein Mühlrad.

Ein gewaltiger Hieb meines Gegners hemmt meinen Schwung; ich schlage seine Klinge zurück, unsre Säbel kreuzen sich; wir gerathen an einan-

der und springen im gleichen Nu zurück, um uns aufs Neue anzufallen.

Indem warf ich einen Blick auf Anka, die Zuschauerin und Preis des Kampfes war. Ich sah sie mit zitternder Hand den Zipfel des Marame nach den Augen führen.

Sie weinet deinethalben, dacht' ich, und ihr Schmerz machte mich wütend.

Zugleich sah ich meinen Feind im Begrif, mir den Kopf zu spalten. Aber ich hatte die Gewandheit, mich noch zeitig genug zu bücken, mit meinem Kopfe wider seinen Magen zu rennen und ihn so überrücks zu werfen. Gestreckt lag er am Boden, sein Säbel neben ihm.

Ich glaubte nun den Kampf geendigt, und wandte mich hinweg; als ich glücklicher Weise wahrnahm, daß Sidranich wieder aufstand, seinen Dolch ergriff, um mich meuchelmördrisch zu durchbohren.

Ich hatte Zeit, ihm zuvor zu kommen, und stieß ihm den meinigen durchs Herz.

Meine Freunde umringten mich. Ihr jauchzendes Siegsgeschrei erschreckte die Anhänger mei-

nes Nebenbuhlers. Dennoch zogen sie sich in einen Trupp zusammen; ich aber, rasch wie der Blitz, schwang mich auf Sidranichs schäumendes Roß; ergrif Ankas Schimmel beim Zügel, und rief ihnen im Fortjagen zu:

Svati, Proszi! und all ihr wackren Freunde von Anka und Sidranich! — ich bin nicht Mörder eures Verwandten. Ich hab' ihn als ein tapfrer Slave angegriffen und erlegt.

Ich biete euch die Bezahlung des Blutgeldes an. Kommt alle mit in meine Wohnung, da führ' ich Anka hin! Dort sollt ihr mein Hochzeitfest mit feiern! Acht Tage solls durch ununterbrochnen Schmaus, durch Spiel und Tanz gefeiert werden!

Meine Heerden sind so zahlreich, daß ich euch allen ein ganzes Jahr durch davon auftischen könnte.

Istrischer Wein, dessen ich einen reichen Vorrath habe, soll euch überflüßig eingeschenkt werden. Kommt und letzt euch, kommt mit mir!

Funfzig Zechinen versprech' ich zur Loskaufung der Blutschuld, die ich genöthigt wurde zu begehn. Sidranichs nächste Verwandte sollen sich drein theilen.

Eine vollständige Kleidung mit silbernen Knöpfen soll der haben, der den großen Stein, am Eingange meiner Hütte, am weitsten werfen kann; zwei schöne junge Rinder der, der im Wettlauf das ausgesteckte Ziel zuerst erreicht; einen Damascener Säbel, wer mit der Pistole den Mittelpunct der Scheibe trift, die an der Tanne auf der Wiese hängt.

Kommt, edle Freunde Sidranichs! Narzewizka tritt an seine Stelle, bietet euch seine Freundschaft, seine Geschenke an!

Der ganze Zug hält, berathschlagt. Der Getödtete hatte wenig Verwandte; — dies ist immer bei den Reichen der Fall, weil sie sich stellen, als kennten sie sie nicht; — sein Nachlaß fiel nun ihnen heim.

Ich hatte mich als ein Mann von Herz betragen, und machte Miene, es nicht bei dem Geschehenen bewenden zu lassen, wenn man mir neue Hindernisse in den Weg legen sollte. — Man nahm mein Anerbieten an. Nun zogen wir alle nach meiner Wohnung. Ich, an der Spitze des Zugs, und neben mir die köstlichste Beute!

Anka belohnte mich für alles, was ich gewagt hatte, durch ein zufriednes Lächeln. Sie sollte nun die Meine werden. —

Ich hielt was ich versprochen hatte. Die Gebräuche des Friedens zwischen mir und den Verwandten des Todten wurden auf eine ehrenvolle Art vollzogen.

Die funfzig Zechinen begruben sein Andenken, wie das Grabmal, auf das wir sein Ende ausschnitzten, seinen Leichnam barg. —

O Anka! Anka! was waren wir da glücklich! so glücklich, als ich jetzt, seitdem ich dich verlor, unglücklich bin.

O du abscheuliche Vieschiza! *) boshafte, schadenfrohe Hexe! Du hast sie mir geraubt, hast ihr das Herz gefressen!

O mein Weib! mein Weib! unsre Kinder werden mich also an deiner Statt beweinen! und du wirst bei Jerwazens Hochzeit nicht singen! — —

Perwan schwieg und wischte sich die Thränen. Jerwaz hatte überm Zuhören seinen ganzen

*) Der allgemeine Nahme böser Feen und Hexen.

Muth wieder bekommen. Seine Jella konnt' ihm nicht entgehn. Das Beispiel seines Vaters zeigte ihm das Mittel, sie, im Fall einer Abweisung, dennoch zu erhalten.

Nach der Zwischenzeit, welche unter der Erzählung des Vaters, den Träumen des jungen Liebhabers und den Betrachtungen, die Stiepo und seine gute Dascia darüber anstellten, verfloß, kehrten, schon spät in der Nacht, die Proszi zurück. Sie meldeten: Die Aufnahme von Toposnich sei ungemein günstig gewesen; sie hätten nach dem feierlichen Abendessen ihrer Gesandschaft Zweck eröfnet, und Toposnich, mit ihrem Antrag zufrieden, habe sie, der Landessitte gemäß, bestellt, binnen einigen Tagen die Antwort drauf abzuholen.

Nun bedankten sich beide, Perwan und Jerwaz bei ihnen, und nachdem der Tag zur Einholung der Antwort verabredet ist, wird Abschied genommen.

Drittes Buch.

Inhalt.

Vorkehrungen zur Hochzeit. Unterredung der beiden Alten über Marcowichen. — Ursprung und Geschichte der Morlaken. Ihre Verbindung mit den Russen. —

Nur der ganz wilde Barbar betrachtet die Wahl einer Gattin, die süßeste Verbindung, zu der uns die Natur hinlenkt, als eine völlig unbedeutende Sache, deren Vollziehung bei ihm ohne die mindeste Feierlichkeit geschieht. Der vollkommen civilisirte Mensch macht gemeiniglich das Heirathen zu einer Sache der Convenienz und des Eigennutzes; ja selbst dann, wenn sein Herz über seine Wahl entscheidet, ist ihm dieser Schritt noch immer nicht der wichtigste seines Lebens. Aber bei denjenigen Völkern, die von diesen beiden Endpuncten gleich weit entfernt, oder dem Stande

der natürlichen Einfalt etwas näher sind, wird Heirathen als die angelegentlichste, merkwürdigste Epoche unter allen Vorfallenheiten des Lebens angesehn. Der Schritt zur Ehe begeistert alsdann ihre Einbildungskraft, sich in manchen sinnreichen Allegorien und deutungsvollen Gebräuchen zu entwickeln. Besondre Festlichkeiten werden mit Pracht und Verschwendung veranstaltet; wobei sie durch Gebet einer Gottheit huldigen, unter deren Aufsicht diese gegenseitige Verbindung eine religiöse Gesetzlichkeit erhält.

Die Familie der Narzewizker nahte sich nun diesem glücklichen Zeitpuncte. Der gute Alte brannte vor Sehnsucht, bald Großvater zu werden. Vergebens hatte er den Himmel angefleht, seinem Aeltesten Kinder zu schenken. Die Unfruchtbarkeit dieser Ehe machte den alten Perwan unglücklicher, als die beiden Gatten selbst. Denn diese fanden zum Theil in der Süßigkeit ihrer gegenseitigen Liebe, was sie darüber trösten konnte. Allein für jede Morlakische Familie ist Mangel an Nachkommenschaft ein großes Herzeleid. Ihr Stolz und ihre Stärke beruht hingegen darauf,

Kinder und Kindeskinder in großer Menge zu haben. Perwan, der nun seine ganze Hofnung auf die Ehe seines Sohns Jerwaz setzte, betrieb die Anstalten dazu um desto eifriger.

Dascia, seine Schwiegertochter, wird nebst den Mägden beordert, die Hütte wohl zu säubern und zu waschen, nicht minder alles Hausgeräth; die schönsten Felle, die größten Bettdecken aufzulegen. Sodann führt er sie in einen Verschlag, der unterm Dache angebracht war. Hier stand in verschiednen Kasten die uralte und kostbare Familiengeräthschaft, die nur bei sehr feierlichen Gelegenheiten zum Vorschein kam. Großväterlicher Nachlaß von Kleidungsstücken; feine Hemden; Maramen mit Gold und Seide gestickt; Kalpakin; (Mützen für Männer und Weiber;) Gürtel und Geschmeide. Das alles macht ein gemeinschaftliches und köstliches Eigenthum, dessen öftrer oder sparsamrer Gebrauch nach Beschaffenheit der Stücke, nur an festlichen Tagen erlaubt war. — Stiepo's Gattin legt nun mit ihren Mägden alle Reichthümer des Hauses auf Kisten und Tischen zur Schau, in eben der Art, als sie

solches bei ihrem ersten Eintritt in die Hütte ihres Schwiegervaters gesehen hatte.

Perwan und seine Söhne poliren zu gleicher Zeit mit Oelgetränkten Zeuglappen die Säbel, Pistolen, Flinten und Dolche, die sie dann symmetrisch an der Wand aufhängen. Die antiken Chioulmi oder Streithämmer, Bogen und Pfeile, uralte Nationalwaffen, von den Narzewizkern mit Ehrfurcht aufbewahrt, werden gleichfalls zur Schau gestellt.

Nun, rief Perwan, soll Jella und ihre Mutter sich wohl verwundern über die Menge schöner Kleider und Kostbarkeiten, die wir haben. Nun werden die Toposnichs, wenn sie unsre Rüstkammer sehn, begreifen, daß wir von Alters her mit Gewehr umzugehn wußten, und die Tapferkeit eben so gut erblich unter uns ist, als die Waffen selbst. Diesen Säbel — wie ungeheuer schwer er ist! — welche Breite die Klinge hat! — führte der große Pecirep. Ach, lieben Kinder! auch ich konnte ihn in meiner Jugend sehr gut handhaben; aber jetzt, jetzt kann ich ihn kaum erheben. Diese Pistolen nebst der Flinte erbeutete

mein Großvater vom Bassa von Scutari, dem er bei einem Ausfalle unter den Mauern von Coron den Kopf abhieb. — O Kinder! warum scheint doch unser Löwe gegenwärtig die Flügel sinken zu lassen? Warum sucht er nicht den nichtswürdigen Ottomann anzufallen, der ihm so manche Kränkung angethan, so manchen Verlust verursacht hat? Mit welcher Freude würden die tapfern Slaven sich nicht um die Fahnen ihres guten Fürsten herdrängen! Diese Waffen, die hier bloß als Putz aufgestellt sind, und die ich so gern in euren Händen sehen möchte, würden, vom Blute der Ungläubigen geröthet, noch ganz anders blinken! —

Nachdem jetzt alles gehörig in Bereitschaft gesetzt war, sieh da! so zeigt sich den dritten Tag ein kleiner Trupp, der in schönster Ordnung daher kommt. Jella war's; sie, ihre Mutter, ihre Schwestern, ihre sanfte Posestrime, mit einem Gefolge von Freundinnen und Verwandten, die alle kamen, die Wohnung und Reichthümer der Narzewizker in Augenschein zu nehmen. Der gute Alte öfnet ihnen Thür' und Arme; führt sie

überall herum und setzt sie durch die Menge und die schöne Anordnung seines Hausraths in Erstaunen. Jella und ihre Mutter sind ganz geblendet von allen den Kleidern und Kostbarkeiten, welche die emsige hauswirthliche Dascia ihnen vorzeigt. Jerwaz, der kein Auge von Jella verwendet, letzt sich am Ausdrucke der Verwundrung, den er in den ihrigen wahrnimmt. — Das Gewehr zog die Bewundrung der Tapfern auf sich. Viele versuchtens, den Säbel Pecireps zu führen, viele heben ihn in die Höh, aber keiner konnte ihn um den Kopf herum schwenken. Perwan seufzt; er hatte ihn in seiner Jugend geführt, und keines seiner Kinder besaß die Stärke, die ihm in ihren Jahren eigen gewesen war. Er führt den alten Toposnich und seinen Sohn funfzig Schritt vom Hause weg, um ihnen den geräumigen Zimbla, oder Kornboden, die Vorrathskammer seiner Familie und seines Hausgesindes zu weisen. In einiger Entfernung zeigt er ihnen die Rinder und Schaafe, von denen der Anger wie überweißt schien. — „Dies sind die Güter der Narzewizker noch nicht alle. Der

ganze Strich von den lustigen Ufern der Cettina bis an den wildverwachsnen Fuß des Clapavizza gehört uns. Jede Haushaltung besitzt genug, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und ich sorge für alle. Diese Vorrathsbehältnisse sind für meine Familie bestimmt und für Nothleidende. Noth muß niemand leiden, wo Perwan Starescina ist. Wir sind alle Brüder, so helfen wir uns einander auch brüderlich. —

Das Vergnügen ward nun bei dem fröhlichen Mahle allgemein, stieg immer höher und schmelzt die beiden Familien in Eine zusammen. Umarmungen, Gesänge, Jauchzen, Freudensprünge, gaben das herrlichste Schauspiel. Endlich gings ans Scheiden, wobei jedermann der Hauptsache glücklichen Ausgang wünscht. Jerwaz begleitet Jella; aber weiter bis auf den halben Weg ists ihm nicht verstattet. Beim Mondschein wandert er nun zurück; das Herz voll zärtlicher Betrübniß über die Trennung, aber auch voll freudiger Hofnung eines glücklichen Ausgangs. Er überläßt sich dieser Empfindung, und sucht ihr Luft zu machen, indem er an den stillen Ufern der ruhig

fließenden Cettina, verliebte Liederchen singt. Ein Fußgänger, der eben jenseit dem Flusse heimkehrt, nimmt den Vers, womit Jerwaz schließt, auf, und fügt einen von seiner Erfindung dran. Jerwaz fällt wieder ein und macht, von Liebe begeistert, aus dem Stegereif neue Stanzen. Jener antwortet ihm auf gleiche Weise, und der poetische Wettstreit zwischeu beiden währt so lange, bis zuletzt die Krümmungen des Flusses oder ein Fußsteig, der einen von beiden Wegen verkürzt, die Wandrer von einander entfernt.

Solchergestalt beschäftigt oft der Morlake, ein harmloser Sohn der Natur, die Empfindsamkeit seines Herzens, das von keinen grenzlosen Begierden gepeinigt wird. Phantasie und ein dichterischer Schwung gewähren ihm den Genuß sanfter, reiner Freuden, welche der Stolz und die Sucht nach Berühmtheit umsonst zu erreichen strebt.

Ein gebohrner Dichter und Musiker nach seiner Art, macht und singt sich der Morlake sein Liebesliedchen im süssen Drange, den ihm die Liebe selbst einflößt. — — Jerwaz schreitet fort und

hört seinen Gegensänger nicht mehr. Er nähert sich der jähen Felsenwand des Ervazza. Es spricht ihm das letzte Wort seines Verses, manchmal den ganzen Vers nach. Er steht still, wiederholts noch einmal, spricht bald langsam, bald geschwind. — Er stutzt, wird beinah böse, weil er glaubt, daß jemand seiner spotte; mit lauter Stimme fordert er den Nachsprecher auf, sich zu zeigen. Die Antwort schallt lauter zurück, als die vorherigen. Nun merkt er, daß was er hört nichts anders ist, als der Geist Vadda, der versteckte Bewohner der Felsen und Hölen, der seine Lust hat, die Vorübergehenden furchtsam zu machen, ohne ihnen jedoch etwas zu Leide zu thun. — Unter dieser Vorstellung kannte Jerwaz das Echo. Auch rief er jetzt mit muthiger Stimme: Du erschreckst mich nicht, einsamer Geist! — — einsamer Geist — antwortets. Jerwaz ließ es die Worte oft wiederholen, bis er, da er unten in der Ebne Vadda's Antwort nicht mehr vernahm, sich einbildete, den Geist ermüdet und genöthigt zu haben, in seine Grotte zu gehn um wieder auszuruhn.

Der ungeduldige Jüngling liegt nun dem Vater sehr an, er solle doch machen und die Proszi abschicken. Perwan sagt ihm aber, er müsse sich noch einige Tage gedulden. — „Ich entschuldige deine Leidenschaft; man muß sie aber nicht in solchem Uebermaaß äußern, wenn es bloß den Besitz einer Frau gilt. Sonst entwürdigt sich der brave Morlake, und macht, daß man ihn für einen Schwächling hält. Was könntest du wohl mehr thun, wenns drauf ankäme, ein stattliches Mutterpferd zu bekommen, das unsre Stuttereien veredeln und uns Rosse bringen könnte, die werth wären, unsre unerschrocknen Krieger zu tragen? — Sei ruhig! du sollst von Jella bedient werden. Sie wird dir die Füße waschen, die Haare krümmen, den Schweiß abwischen, wenn du vom Felde zurück kommst; dir saure Milch bringen, um an schwülen Erndtetagen bei der Arbeit deinen Durst zu löschen; wird an unsern Festen deinen Freunden den Wein im geschnitzten Becher darreichen. Aber der Slave halte es unter seiner Würde, von sich argwohnen zu lassen,

als zög' er die häuslichen Freuden den Uebungen der Leibesstärke vor! —

Jerwaz hört dies an; aber er liebt. Seine, für einen Morlaken äußerst zart empfindende, durch die Liebe höher gestimmte Seele, ahndete eine Glückseligkeit von einer viel edleren Natur; eine Glückseeligkeit, worauf die einfältige und unschuldige Natur in der Vereinigung zweier gleichfühlenden Herzen hinweist; eine Glückseeligkeit, welche die rohe Natur des Barbaren vergebens zu erniedrigen strebt, welche nur die verdorbne Natur durch einen falschen und unregelmäßigen Gang wirklich herabwürdiget.

Endlich war nun alles fertig. Der Tag ist da, und die Proszi finden sich in Toposnichs Wohnung ein, wohl beladen mit Lebensmitteln. Sie essen mit einander zu Nacht, wobei Jella an der Ecke des Tisches steht, einen dürren Tannenzweig brennend in der Hand hält und so der Gesellschaft leuchtet. Nun wird in die Runde getrunken; jeder drei Gesundheiten. Die erste auf Toposnichs, die zweite auf Perwans Wohl, die dritte auf den glücklichen Ausgang des Vorha-

bens. Und jetzt bringt der älteste und vornehmste von den Proszi, der majestätische Lowrich, der schönen Jella eine mit Wein gefüllte Schaale. Sie trinkt sie aus, und giebt dadurch zu erkennen, daß ihre Eltern die Heirath genehmigen. Lowrich, in seinem wichtigen Gesandschaftsposten wohl erfahren, bringt einen schönen Apfel aus dem Busen, ein Goldstück aus dem Gürtel, steckt dies in den Apfel, den er Jella überreicht, und sagt: Nimm hin, Jella! dies Gold sei dir Bild von der Wohlhabenheit, die dich im Hause der Narzewizker erwartet; bringe du dagegen die Milde dieses Apfels hinein, so wie du seine Farbe auf deinen Wangen hast! — Sie nimmt den Apfel und giebt ihn ihrem Vater. Toposnich wendet sich drauf an Lowrichen und die andern und spricht: Ihr seid mir mit meiner Bewerbung willkommen! Aber wenn ich euch Jella überlasse, verliere ich das Eigenthum ihrer Person, und den Vortheil, den sie mir in der Hauswirthschaft bringt. Seht ihre Arme! wie rund und nervigt sie sind! Sie pflanzt meinen Kohl, wäscht mein Leinenzeug, pflegt meine Kühe und Schaafe,

deren Milch sie auf zwanzigerlei Art zuzurichten weiß. Ihre Beine, grad und stark wie die junge Tanne, tragen ihren Leib mit sichren Schritten, wenn sie vom Brunnen kommt, den vollen Wassereimer auf dem Kopfe. Seht ihren vollen Busen; eine Menge Kinder werden daraus Gesundheit und Kräfte saugen können. Auch schwör' ich, daß sie dem Manne, dem sie heimfällt, unterthan, und eben so schnell gehorsam seyn wird, wenn er ihr befiehlt, die Speisen zur Bewirthung seiner Gäste zu bereiten, als wenn er sie mit ihnen den Reigen tanzen heißt. — Welchen Preis bietet ihr mir nun für Jella? — Welchen Preis forderst du selbst, der ihre gute Eigenschaften kennt, antwortet Lowrich. Ich handle nicht mit meinen Freunden, erwiedert Toposnich. Biete! und wenn dein Gebot mir nicht gnügt, sollst du meine Fordrung hören. — Wohl dann! versetzt Lowrich, du weißt, daß man für eine Frau selten über zehn Zechinen giebt. Jella ist freilich nicht zu bezahlen; ich bringe für sie von Seiten der reichen Narzewizker funfzig Zechinen baar in diesem Beutel. Lowrich zieht ihn zugleich

aus dem Gürtel, und läßt mit einer triumphirenden Miene, die Goldstücke im Beutel rings um den Tisch klirren. Der Anblick erregt allgemeines Händeklatschen; ein freudiges Murmeln läuft durch die ganze Hütte. Toposnich gebietet Stillschweigen, und indem er mit einer Hand den Beutel nimmt, reicht er die andre Lowrichen: Hier hast du meine Hand und mein Wort! Ueberbringe dieses als ein unverbrüchliches Versprechen deinem Verwandten. Jella ist die Seine. Meine Tochter! Jerwaz Narzewizka wird dein Mann! mache dich gefaßt, deinen Gebieter zu wechseln! Mein ganzes Haus und alle Freunde sollen an meine Freude theilnehmen! Ich lade euch alle auf über acht Tage zur Hochzeit ein. Neues Freudengeschrei; man steht in frohem Tumult vom Tisch auf, singt, tanzt und beurlaubt sich. Lowrich, an der Spitze des Trupps, bringt die Antwort nach Perwans Wohnung, und die Freude der Narzewizker über den guten Erfolg, verbreitet sich mit der Neuigkeit, daß es binnen acht Tagen ein Hochzeitfest und Lustbarkeiten geben werde, durch den ganzen Bezirk.

Trun-

Trunken von seinem Glück läuft Jerwaz selbst, es seinen Verwandten und Freunden zu verkündigen. Die ganze Völkerschaft der Narzewizker geräth in Bewegung. Die Vornehmsten werden nebst denen, die durch edle Handlungen, und durch die Achtung, die ihnen diese zu Wege gebracht, ausgezeichnet sind, insbesondre eingeladen, beim Feste zu erscheinen. Glücklich das Volk, bei dem Tugend Achtung, und Achtung Rang verschaft. Jerwaz ist von seinem Vater angewiesen, wie er sich zu verhalten habe; er befolgt alles mit so genauer Pünktlichkeit und mit so viel gutem Anstande, daß jedermann davon entzückt wird. Jetzt geschieht die Vertheilung der verschiednen Verrichtungen, die bei der Ceremonie gebräuchlich sind. Jedem wird das Amt, das ihm nach dem Grade seiner Verwandtschaft mit den Brautleuten, oder nach der Achtung, in der er steht, zukommt, angewiesen. Alle sind damit zufrieden, jeder macht sich geschickt dazu. —

Jerwaz theilt seine Zeit zwischen diesen Besorgungen und den Besuchen bei Jella. Er sieht sie in ihrem Hauswesen, spricht mit ihr,

umarmt sie, ist bereits Sohn im Hause und wird als solcher empfangen. Der große Tag naht heran; die Weiber und Mädchen sticken an neuen Hemden, neuen Halbstiefeln, ziehen neues Band zum Zuschnüren ein, erfinden neue Verzierungen auf ihre Mützen und Haarflechten. Das junge Volk zerstreut sich auf der Jagd und beim Fischen. Die Väter suchen in der Heerde die fettesten Hämmel aus. Hühner und welsche Hähne werden mit türkischem Weitzen, in Milch gekocht, gemästet. Jeder bringt Geschenke in Perwans Wohnung, das Fest recht herrlich zu machen, und zu zeigen, wie sehr der gute Starescina von allen Narzewizkern geliebt sei. Der alte Perwan beschäftigt sich unterdeß, in einer Ecke der Hütte einen Brettverschlag zu machen, worinn die Betten der jungen Eheleute stehn sollen; auch einen Kasten für die Alltagskleider setzt er hinein! die Feierkleider werden im gemeinschaftlichen Familienschrank aufbewahrt. Zwei Brettchen, jedes auf drei Beine genagelt, liefern ein Paar Sessel ins Kämmerchen. Für das Brautbett giebt Perwan seiner Schwiegertochter die schön-

sten weissen Felle und wollne Decken, die von den Türken in der Nachbarschaft verfertigt werden. — Doch unter allen diesen Beschäftigungen kann sich Perwan eines quälenden Gedankens nicht entschlagen. Der Zwist seines Sohns mit Marcowich fällt ihm immer wieder ein, und dieser Marcowich war, wie es ihm geschienen hatte, ein Liebhaber Jella's. — Was er machen, wo er jetzt seyn mag, dieser schnaubende Nebenbuhler? Davon muß er Nachricht einziehn, um am Hochzeittage nicht etwa durch irgend einen Unfall überrascht zu werden; und im Fall eines Angriffs, die Unternehmungen Marcowichs durch die Tapferkeit der Narzewizker zu vereiteln. —

Ohne seinem Sohne was zu sagen, sattelt der Alte sein Pferd und macht sich auf den Weg nach Toposnichs Wohnung. Diesen fand er mitten unter seinen Kindern, denen er die nöthigen Befehle zur Anordnung des Festes gab, das bei dem Vater der Braut beginnen und im Hause des Bräutigams enden sollte. Er hatte einen ehrwürdigen Klosterbruder bei sich, der

kürzlich von Petersburg zurückgekommen war, wo er sich, nachdem er einen griechischen Bischof hinbegleitet, einige Monate aufgehalten hatte. Perwan küßt ihm ehrerbietig die Hand. Ein alter Freund von mir, sprach Toposnich, der ehmals zu Ulacca nah an der Mündung der Narenta gewohnt hat. Er ist lange Zeit in verschiednen fernen Ländern gewesen, und jetzt, da er nach Hause reist, nimmt er diesen Weg, mich zu besuchen und meiner Hütte, meiner Familie und meinen Freunden seinen Seegen zu geben. Die Alten umarmten den Mönch. Der Wirth ladet sie zum Mittagsessen ein, beide nehmen's an. Unterdeß der Tisch gedeckt wird, schlägt Perwan seinem Freunde einen Spatziergang vor: er habe ihm etwas Wichtiges zu eröfnen. — Guter Vater! spricht er zu dem Geistlichen, die Hausväter bedürfen deines Gebets; ich will mit meinem Freunde reden; du bist sein Freund; rede du mit dem Herrn für uns beide! — Geht, meine Brüder! versetzt jener, geht in Gottes Nahmen! schüttet eure Herzen gegen einander aus, und nie müsse der Blick der Neugierigen

dahinein schauen. Die Flasche mit Rakia, wenn sie nicht fest gepfropft ist, läßt die geistigen Theile des Getränks verdünsten; es verliert seine Kraft, wird schaal und gewährt dem ermatteten Menschen die Stärkung nicht, die er bedarf. —

Und so gingen denn beide Freunde mit einander; anfangs schweigend. Ohngefähr zwanzig Schritt von der Hütte, steht Perwan still, ergreift Toposnichs Hand und redet ihn also an: Toposnich! mein Gedächtniß macht mir Unruh; Argwohn regt sich in meiner Seele! — Traun! ich habe Muth; ich fühle mich noch beherzt! Aber du weißt, daß Muth, der nur beherzt ist, dem Wasser gleicht, das vom Gebirge herabstürzt, unsre Wiesen mit schäumenden Fluten überschwemmt, unsre Felder verheert, — sich dann wieder verläuft, und keine andre Spuren hinter sich läßt, als Verwüstung und Ruin. — Da hingegen Muth mit Klugheit verbunden, dem Wasser unsrer Cettina gleicht, die, in ihre Ufer beschränkt, Quelle von unzähligem Guten für unser Canton ist, wenn sie schon unsre Gefilde

mit größter Schnelligkeit durchströhmt. Beiderlei Wasser ist zwar gleich gut zum Trinken; aber man muß auch Nahrungsmittel haben, und woher die nehmen, wenn unsre Wiesen überschwemmt wären und die Cettina uns nicht die Menge von Fischen für unsre Fasttage lieferte? Du, der alte Freund der Narzewizker, rede offenherzig mit mir! Gib meiner Klugheit Licht! sprich, hat Marcowich nie deine Jella zur Frau begehrt? Reut dichs, sie ihm versprochen zu haben, oder hattest du volle Freiheit, sie meinem Sohne zu geben? Kann ich sicher seyn, daß Marcowich uns nicht etwa auflauert? — Du hast oft auf dem Wege nach Lovrek, nach Cista, nach Mramor die großen, ausgehaunen Steine gesehn, weißt, daß es lauter Denkmäler von Entführungen unsrer Voreltern sind. Du wirst dich erinnern, daß ich selbst genöthigt war, ihrem Beispiele zu folgen. — Marcowich — sollte er sich wohl berechtigt glauben, das Hochzeitfest meines Sohns zu beunruhigen? —

Ich lobe deine weise Vorsicht, o Perwan, versetzt der andre; deine Klugheit ist wie der Stab

des Alters! aber wisse, daß du für diesmal ohne Furcht wandeln kannst. — Wohl kenne ich die großen Steine auf dem Wege von Imoski; oft blieb ich zu Derwenich und Zakuzaz stehn, um die Grabmäler derer zu betrachten, die bei der Entführung der schönen Jukossawa das Leben einbüßten. Was unsre Hochzeit betrift, so ist dabei weder Vorsicht noch Besorgniß nöthig: Marcowich hat seine Wohnung und das Land verlassen. Wahr ists, ich habe ihn seine funkelnde Augen auf Jella richten gesehn; er ließ bei der Abreise Wünsche merken, aber er hat mich nie um mein Wort gefragt. Einige Tage, nachdem wir uns zusammen geletzt hatten, und es wenig fehlte, daß die Hitze deines Sohns unserm Schmause einen blutigen Ausgang gab, kam Marcowich in meine Hütte. — Ich nehme Abschied, Toposnich, von dir und den Deinen. Gott erhalte dich, deine Familie — deine Jella! Ich glaube die Trompete des Kriegs gehört zu haben. Die Russen, unsre Brüder, ziehn gegen die Türken zu Felde. Ihre ungeheuren Schiffe sind von der Newa ausgelaufen. Sie durchseegeln unermeß-

liche Weiten, sie nähern sich unsern Gewässern, und sind Freund mt unserm Fürsten. Mein Muth ist plötzlich erwacht; ich brenne vor Begier, mich zu ihnen zu verfügen. Ich kenne alle Inseln des Archipels, alle die Raubnester der grausamen Feinde des Christenbluts. Ich will den Russen als Steuermann dienen, mein Arm soll den Säbel schwingen, für sie zu fechten. Dann kehr' ich einst, mit der Beute der Ueberwundnen beladen, zurück; und wenns das Schicksal so beschlossen hat, wird deine Jella mein Haar kämmen, und mein Linnenzeug, bespritzt vom Blute der Türken, im Wasser der Cettina waschen. — Marcowich, antwortete ich ihm, dein Entschluß hat ganz meinen Beifall. O warum kocht mein Blut nicht auch wie deins beim Kriegsgeschrei, das uns zu Ohren kam! Das Alter, das Alter hat gemacht, daß es nun träg in meinen Adern schleicht. Ich habe mein Leben unter den Geschäften meines Amts, unter Sorgen für das Wohl meiner Familie, für das Glück meiner Verwandten, deren Haupt ich bin, zugebracht. Die lange Ruh erschlaft die Seele; ich fühls. Die deine lodert

auf, wie der Forst, vom Wetterstrahl in Brand gesteckt. Zeuch hin, o Marcowich! und mögest du so viele von unsern grausamen Nachbarn in den Staub strecken, als Haare in deinem Knebelbarte sind. Geh! und werde den Ungläubigen eben so furchtbar, als unser alte Held Marco Kralowich. Sein Lied sagt uns: ihm habe, als er das Roß der Könige bestieg, — eine Natter zum Zaum, eine zur Peitsche gedient. *) Mit mörderischer Wut sprenge dein Gaul in die Feinde, indeß deine Hiebe Tod und Verderben unter ihnen verbreiten! Geh und kehre wieder! daß dann der Gesang von Marcowich, voll deiner Thaten, deines Ruhms, bei unsern Festen angestimmt, dein Ohr ergötzen möge!

Er nahm meinen Glückwunsch an, nicht aber den Schmaus, den ich ihm zum Abschied anbot. — Gib mir ein Glas Wein, sprach er, und laß mich gehn. Ich muß zu den Freunden stoßen, die ich

*) Dies Bild ist buchstäblich aus einem alten morlakischen Liede genommen.

unsern Brüdern zuführe. Sie erwarten mich im Kanal von Trau. Ich habe von unsern Landsleuten sechzig der bravsten ausgesucht. Eine größre Zahl würde unsern Haushaltungen Eintrag gethan haben: zehne nehm' ich aus Palmar, zehne aus Sternez, zehne aus Minazza, eben so viele muthige Bergbewohner vom Clapawizza und aus Vucossich, das an Menge von Einwohnern einem Ameisenhaufen gleicht, ganzer zwanzig. Lebe wohl, Toposnich! lebe wohl, Jella! rief er, und wandte sich gegen meine Tochter. Nimm diese silberne Krempe mit goldnen Rosetten, stecke damit an festlichen Tagen das Hemd vor deinem Busen zusammen, und vielleicht, wenn du sie zuweilen ansiehst, wünschest du, daß Marcowich glücklich zurückkomme. Wir umarmen ihn, er geht. Du siehst also, daß ich in Ansehung seiner völlig frei mit Jella schalten kann. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich der Krieg so bald endigen und Marcowich zurückkommen sollte. Jella ist Mannreif. Die Frucht, die nicht zu rechter Zeit gepflückt wird, verschrumpft am Zweige, oder fällt verfault herab und wird der

Fraß der unreinsten Thiere. — Du hast als ein weiser Mann gesprochen, Toposnich! fiel hier Perwan ein, alle meine Besorgnisse wegen der Heirath meines Sohns sind nun ganz verschwunden. — Aber was sagst du mir da von unsern Brüdern, den Russen, von ihrem Kriege und ihrer Kriegsmacht? — Du verstehst die Sprache des Papiers, kennst alle unsre alten Lieder, hast in deiner Jugend ferne Länder durchwandert, bist auf der Seite über Venedig, auf jener, über Bosnien hinaus gewesen. Du hast uns oft erzählt, wie du längs den Ufern gewaltiger Ströhme hinauf gewandert und in die großen Ländereien gekommen bist, die unsre Väter vorzeiten bewohnten. So sage mir doch, wer sie waren, und was aus ihren Söhnen, unsern Brüdern, geworden ist? — O Perwan Narzewizka! mein Gedächtniß enthält nur noch einen Theil der erstaunlichen Dinge, die ich in den, von den Woiwoden bewohnten Städten gesehen und gehört habe. Oft sprach ich da mit Leuten, die alles wußten, was sich seit undenklichen Zeiten begeben hat. Aber ich bin nicht mehr im Stande, deine Neugierde zu

befriedigen. Die lange Zeit, die unterdeß verflossen ist, die Veränderungen, die sich binnen selbiger ereignet haben werden, und meine Unwissenheit in Ansehung der neuen Begebenheiten würden große Lücken in meiner Erzählung lassen. Glücklicherweise ist der Klostergeistliche, den du bei mir gesehn hast, seit kurzem aus jenen Gegenden zurück gekehrt; er hat sich lange genug dort aufgehalten, um uns über das, was du zu vernehmen wünschest, was ich selbst so gern in meinem geschwächten Gedächtnisse wieder auffrischen möchte, Bericht geben zu können. — Sie gingen nun zur Wohnung hin, und indem sie den Klosterbruder in der Mitte nahmen, setzten sich alle drei vor die Thür der Hütte. —

„Das Lamm dreht sich am Feuerbrande, die Weiber blatten den Kohl ab; — willst du wohl, ehrwürdiger Vater, deine Freunde unterdessen bewirthen, bis sie dir's, so gut es das Haus vermag, erwiedern! So sprach der gute Toposnich mit dringend bittender Miene zu dem Gaste. Du kommst, wie du mir gestern sagtest, aus der Fremde, und hast Wunderdinge gesehn, von denen

wir gar keinen Begriff haben. Du bist das ganze große Reich der Russen durchreist; ich selbst habe ehedem einen Strich davon gesehen. Aber die Jahre sind über mein Gedächtniß gegangen, wie die Füße der Leute über die Grabsteine vor dem Altar gehn und das schöne Schnitzwerk drauf vertreten. — Nun sage du uns, ob und wie nah die Russen unsre Brüder sind? sage uns, was unsre Väter in alten Zeiten waren? enthülle unsern Augen den Glanz des Ruhms der Slaven!

Löblich ist euer Begehr, lieben Freunde und Brüder! ich wills befriedigen mit der Hülfe Gottes, der alles Großen und Wunderbaren Urheber ist, und damit die Augen seines Knechtes geblendet hat. Hört dann zu und theilt mein Erstaunen. Eine Weite, die man nur in vielen Monaten zurücklegt, trennt uns von dieser Seite (er wies gegen Norden) von einem unermeßlichen Lande, wo die Sonne, weil sie in einem schiefen Bogen auf und untergeht, niemals so hoch, wie bei uns am Himmel steht. Ihr Glanz ist dort nicht so hellleuchtend, ihre Hitze nicht so stark. Ehedem waren die Menschen da so zahlreich, wie die

Kiesel im Bache. Als es ihnen an Nahrung gebrach, verließ ein großer Schwarm junger Leute mit ihren Weibern das Land und zog längs den Flüssen hinab. Die fruchtbaren Ufer, die sich in weite Auen verflächten, gewährten dem Viehe, das sie mit sich führten, die beste Weide. Unabsehbare Waldungen hielten ihren Wanderzug auf, weil sie darinn eine ergiebige und leichte Jagd fanden. Je mehr sie vorrückten, desto mehr breiteten sie sich aus und verdrängten die alten Einwohner, die sich ihnen widersetzen wollten. Als nach Verlauf einiger Menschenalter ihre Zahl sich ungeheuer vermehrt hatte, bauten sie überall Dörfer an und bildeten kleine Völkerschaften. Endlich, nachdem sie über den großen Saustrohm gesetzt, die Gebirge Bosniens überstiegen hatten, entdeckten sie diese Ebnen, setzten sich in diesen Thälern, dem Pflanzorte unsers Stamms, fest, und nahmen das ganze umliegende Land, bis ans Meer, ein. So geschahs, daß unsre Vorfahren hieher geriethen und eine Nachkommenschaft zurückliessen, zahlreich wie die Blätter des Baums, der in seiner Jugend verpflanzt wird.

Und nun wißt, das Reich, aus dem sie zogen, ist eben das Land der Russen, welches die Nachkömmlinge der dort zurückgebliebnen sind. Ihr seht also, daß wir einerlei Ursprung und die Russen zu Brüdern haben. Stellt euch zugleich vor, daß andre herumziehende Völker vom Aufgange her kamen, und sich mit unsern Vätern vermischten. Diese wurden theils freundschaftlich aufgenommen, theils griffen sie uns mit der Ueberlegenheit der größern Menge an, und vereinigten sich in der Folge mit uns, wie das Wasser des Bergstrohms von Gipalow-Urilo sich im Frühjahr wüthend in das Bett der Cettina hineinstürzt.

Einige Zeit nach ihnen setzten die Mächtigen Italiens übers Meer und erschienen an unsern Küsten. Mehr als einmal trieben wir sie zurück; aber ihre Waffen, die Art ihres Angrifs und ihre Beharrlichkeit siegten über unsern Muth, und unsre Alten lebten lange Zeit unter ihrer Regierung, die uns, wie es heißt, reich und glücklich machte. Einer ihrer Oberhäupter wohnte sogar unter uns, und fand hier, nach den Mühseeligkeiten

des Krieges, Ruh und Vergnügen. Unsre Flüsse und Seen lieferten die auserlesensten Fische für seine Tafel, und er hatte seine Lust dran, sie selbst zu fischen. Aber die Masse des Felsen zerbröckelt sich nach und nach, und stürzt endlich ins Thal herab. Der Strohm verändert seinen Lauf, die Hügel ebnen sich. So das Reich der Mächtigen. Es zertrümmerte und verschwand. Noch haben wir einige Ueberbleibsel ihrer allgewaltigen Macht vor Augen. Jene großen Steine, die du in die Erde versenkt siehst, haben ihre Arme hergewälzt. Podgraje 1), Ugranitz 2), Stobrez und Mossor 3) und noch mehr andre Oerter enthalten Marmorklumpen, die sie aus dem Eingeweide der Berge gerissen, und durch Kunst, hoch in die Luft emporragend, aufgestellt haben. Zwar suchen wir sie je mehr und mehr zu vernichten; allein es bleiben ihrer noch genug übrig, um die Neugier derjenigen zu reitzen, die uns so gern die unnütze Arbeit aufbürden möchten, sie anderswohin

1) Asseria. 2) Salona. 3) Eretium der Alten.

wohin zu schleppen. — Angegriffen von neuen Ankömmlingen, die in ihre Staaten eindrangen, uneins unter sich selbst, verlohren die Mächtigen überm Meer endlich die Herrschaft der Welt, die ihnen gehorcht hatte. Nun kam die Reihe zu gehorchen an sie, Völkern zu gehorchen, die aus eben den Ländern kamen, die unsre Vorfahren verlassen hatten. Ein Ueberrest der Mächtigen *) erhielt sich noch in den Ländern gegen Sonnenaufgang. Diesen halfen wir die Feinde, die ihnen ihr noch übriges Land entreißen wollten, zurückschlagen. Allein der ganze Berg stürzte zusammen. Wir zogen uns in unsre Bezirke zurück, und sahen um uns her Völker auf Völker erscheinen und verschwinden, die eines das andre verjagten, indem jedes einen Theil der unermeßlichen Beute an sich zu reißen suchte. Wir selbst, innerlich geschwächt durch die Zerstreuung unsrer Einwohner, von aussen her durch die benachbarten herumstreifenden Völkerschaften überschwemmt, wurden abwechselnd bald von diesen unterjocht,

*) Er zielt hier auf das griechische Kaiserthum.

bald von jenen befreit. Doch nie, nie war das Joch des Zwangs vermögend, unsre Häupter zur Erde zu beugen. Wir raften uns immer wieder auf. Damals geschahs, daß unsre Väter sich ein Oberhaupt aus ihrer Mitte wählten, und in dem vermischten Gedränge von Siegern und Besiegten vertheidigte, behauptete der edle, unerschütterliche Slave sein Land. Betrachtet, meine Freunde, die Grabmäler, die in den Thälern von Koziah und Jarebizza, am Fuß der Berge Jassicova und Rasdolin, zerstreut sind. Sie enthalten die Asche der muthigen Krieger, die sich dem eindringenden Feinde entgegen stellten, ihn zurückschlugen und dabei umkamen. — Toposnich! dich wird zuweilen ein Schauer ergriffen, du wirst gezittert haben, indem du da vorübergingst, und in der tiefsten Mitternacht die Geister aus den Gräbern schlüpften, und die Quellen der Cettina umschwebten, wie der Rauch, mit dem der Wind spielt. Oft habe ich sie auf dem Berge vor ihren Hölen wandeln gesehn. Ehrfurchtsvoll blieb ich stehn, ohne mich zu

regen, bis sie wieder zurück gegangen waren in ihre traurigen Wohnungen. —

Gleich den Fluten der Kerka, die, von Topolyes Höhen über den Bergrücken von Dinara herabrollen, den steinigen Thalgrund wirbelnd durchströhmen, und wenn sie auf die Kante des Felsen, der ihrem Laufe sich entgegen dämmt, stoßen, schäumend emporspritzen; — veränderten unsre Nachbarn alle Augenblicke Vaterland und Oberherrn. Doch ein gräßliches Ungewitter zog sich zusammen und brüllte von fernher. Nachdem es einen weiten Strich Landes überschwemmt und verheert hatte, fiel es mit seiner ganzen Wut auf uns, und riß uns mit sich fort. Die Türken warens, ein unzählbarer Schwarm räuberischer, verheerender Völker, die, sobald sie dem Ueberrest der Mächtigen gegen Morgen das Garaus gemacht hatten, auf die Nationen losgingen, die jenen sonst unterthan gewesen waren, und sie, durch ihre unwiderstehliche Menge, überwältigten und unterjochten.

Zu eben der Zeit blühte an Italiens Küsten Venedig, reich im Innern, mächtig von Aussen.

So bald es sich von der ersten Betäubung erholte, die ihm die Ueberschwemmung jener Barbaren, welche bereits eine große Strecke unsers, den Venetianern gehörigen Uferlandes, erobert, verursacht hatte, widersetzte sich den Fortschritten der wilden Ottomannen, nahm ihnen, was sie inne hatten, wieder ab, und bot den unterjochten Völkern Hülfe und Schutz an. Wir ergriffen dies zu unserm Vortheil, rissen mit unsern Händen den halben Mond der Ungläubigen herab, und setzten an seiner Stelle den glorreichen Löwen, der friedlich und wohlthätig uns mit seinen Fittigen gegen die Gewaltthätigkeiten der Muselmänner deckte. Ein mäßiger Tribut erkauft uns den Frieden und die Freiheit, die wir jetzt geniessen. Die tobenden Orkane sind über unsre Häupter hingebraust; wir haben sie zuweilen gebückt; der Hagel hat die Aeste gesplittert, aber der Stamm selbst ist nie umgerissen worden; seine unbeweglichen Wurzeln haften stets in dem Boden, der ihnen Festigkeit und Nahrung giebt.

Aber, ehrwürdiger Vater! fiel der neugierige Perwan ein, was ist aus jenen Russen, den

Söhnen unsrer Väter, in dieser langen Kette von Begebenheiten geworden? — —

Die Erde stand ihnen überall offen, antwortete jener, sie durchzogen sie, und nahmen weitläuftige Länder in Besitz. Die weite Entfernung, in der sie nun von einander lebten, machte, daß sie aufhörten, sich als Brüder zu betrachten. Ein großer Theil dieser unzählbaren Nation behielt den Nahmen Russen bei; aber viele Veränderungen erlitten ihre Gesetze und Sitten durch die Vermischung mit andern Völkern. Oft unterdrückt von den Tataren, von seinen europäischen Nachbarn zerstückelt, erschüttert durch immerwährende Staatsveränderungen, ja von seinen eignen Kindern zerrissen, unter denen die Mächtigsten durch Blut und Aufruhr, den einen Fürsten vom Throne stießen, den andren drauf erhoben, — stellte dieses Reich einen traurigen Schauplatz voll Verwüstung und Greuel dar. Ströhme Bluts flossen, so oft der Fall einer Thronerledigung eintrat. Es war umsonst, daß der Regent aus seiner Familie denjenigen zum Thronfolger ernannte, den er für den

würdigsten hielt, wie dies unter uns bei der Wahl unsrer Starescinen geschieht; der Sohn oder Neffe, der die Meisten von den aufrührerischen Großen, von den unruhigen Soldaten auf seine Seite brachte, behielt die Oberhand, indem er sich der Willkühr eines zuchtlosen Kriegsheers unterwarf, das ihm in der Folge eben die Behandlung anthat, welcher er seine Thronerhebung zu danken hatte. So artete bei unsern Brüdern Tapferkeit in Wildheit, Stärke in gewaltsame Unterdrückung und Tyrannei aus; und der edle Nahme, Slaven, bezeichnete nicht mehr die glorreiche Nation, die einen so großen Theil der Welt erobert und bevölkert hatte, sondern einen ungeschlachten Haufen einzelner unter sich feindseliger Völkerschaften, so tief in Unwissenheit und Rohheit versunken, daß ihre Verfassung nah an den Zustand der Wilden gränzte. Doch Gott, der Beschützer der Slaven, sah mit gnädigem Blick auf sie, und gab ihnen einen Fürsten, den er bestimmt hatte, die Wunder einer neuen Schöpfung darzustellen. Sein Nahme war Peter, und der

erstaunte Weltkreis hat ihn stets **Peter den Großen** genannt.

So wie er den Thron bestiegen hatte, übersah er all das Elend, das den unermeßlichen Raum seines Reichs bedeckte, und alle die Glückseeligkeit, die seine Unterthanen entbehrten. Nachdem er die ersten Thaten der Stärke gethan, womit man die Hindernisse übern Haufen wirft, den Widerstand überwältigt und den untergeordneten Kräften bestimmte Grenzen anweist, — entsagte er dem Glanze seiner Größe, und besuchte die blühendsten Länder, um die dortige Einrichtungen mit eignen Augen zu sehen, mit Anlegung seiner eignen Hände die Künste zu erlernen, die das Bedürfniß seines großen Staats erforderte. Er brachte sie mit heim, und mit der Schnelligkeit eines Schöpfers, gab er allen Grundlagen der gesellschaftlichen Verhältnisse eine neue Ordnung, räumte alle Hindernisse weg, und legte der Nation ihren ehmaligen Werth wieder bei. Er weckte in ihr den alten Heldengeist, und bediente sich dessen mit dem glücklichsten Erfolge, die Beleidigungen zu rächen, welche die

Nation von ihren Nachbarn erlitten hatte. Diesen nahm er die entrißnen Provinzen wieder ab und vergrößerte sie durch neue Eroberungen. Er zog mit siegenden Heeren von einem Ende seines Reichs zum andern; seine Meere beseegelten zahlreiche Flotten; was keinem seiner Vorgänger geahndet hatte. Aus der Mitte eines Sumpfs ließ er eine große und prächtige Stadt emporsteigen, in der er seinen Thron aufschlug. Die Glorie des Siegs umstrahlte ihn, die Liebe und Eintracht seiner Unterthanen befestigten seinen Thron, und das größte Reich, das je gewesen ist, erhielt durch das erhabne Genie seines Beherrschers den Anfang eines neuen und herrlichen Daseyns. — Der große Mann endigte seine Laufbahn und hinterließ sein erstaunenswürdiges Werk im Fortschritt zu einer Vollkommenheit, zu der es eine Reihe mehrerer, ihm an Thätigkeit, Einsichten und Glück gleicher Fürsten hätte empor heben können. Aber die Vollendung dieses Werks hing von der allerausgezeichnetsten Begünstigung des Himmels ab. — Ja der Himmel selbst, rief hier der Mönch, mit dem Tone der innigsten Rührung,

der Himmel selbst sandte nach vielen Jahren, eine Frau, o Toposnich! eine Frau, die über alles Lob, über alle Vergleichung erhaben ist! Catharina — sie allein hat die Macht und den Ruhm ihres Reichs zu einer Höh hinangeführt, deren Möglichkeit nur zu ahnden, der größte Mann nicht gewagt hätte. —

So sprach der Klostermann. Seine Augen funkelten, seine Stimme ward überlaut, seine Bewegungen begeistert. — Auf die beiden Starescinen machte die Erzählung einen tiefen Eindruck. Verwunderung, Ehrfurcht hatte sie, während der Geistliche sprach, in einer Art von Aussersich erhalten.

Die Greise fielen einander um den Hals; ihre Seelen nahten und ergossen sich gemeinschaftlich in die lebhaftesten Empfindungen, deren sie voll waren.

Perwan verabredete nun beim Abschiede mit Toposnich den Tag der Hochzeit. Die letzte Erndte war so geseegnet gewesen, daß er sich im Stande sah, die gebräuchlichen Lustbarkeiten zu geben, wenn er wollte. Toposnich

nöthigte den Klosterbruder, bei ihm zu bleiben, um dem Feste beizuwohnen, um mit den Geistlichen des Kirchspiels, die er davon benachrichtigen ließ, die Einseegnungs-Ceremonie zu verrichten. Er fing damit an, daß er der Kirche des heiligen Nicolaus, des Schutzpatrons der griechischen Christen, Geschenke überschickte. Doch wollte er sich nicht weniger der Gunst eines lateinischen Heiligen empfehlen, und beschenkte deshalb auch eine kleine Kapelle, in der man, nach der einfältigen Meinung der Einwohner, etwas sehr Heiliges aufbewahrte. Man hatte vorlängst ein Basrelief von antiker Arbeit daselbst entdeckt, welches einen heidnischen Hirtengott vorstellte, mit einer Flöte in der Hand, zu seinen Füßen eine Ziege, Früchte und noch andre Attribute umher. Alles genau besehen, war es leicht, jenen Gott von Lampsacus zu erkennen; ein herrlich gearbeitetes Stück! Seine Nacktheit und die Unwissenheit der Morlaken hatten ihn zu einem Sankt Roch gemacht; und das Götzenbild hörte nicht auf angebetet zu werden, ob es gleich neue Anbeter erhalten hatte. Wer sich

hätte einfallen lassen, den guten Leuten, entweder aus Eifer oder um des schönen Monuments habhaft zu werden, die Wahrheit zu sagen, würde sich ohne Nutzen eben der Empörung ausgesetzt haben, die ein Gouverneur von Dalmatien erregte, als er es wegbringen lassen wollte. *)

Perwan den Kopf voll der herrlichen Dinge, die er eben gehört hatte, fand sich, fast ohne es gewahr zu werden, vor seiner Thüre. Seine Schwiegertochter, die ihm vom Pferde half, bemerkte eine ungewöhnliche Heiterkeit in seinem Gesichte. Er erwiederte ihre Aufmerksamkeit mit einer Umarmung, und ließ so viel Zufriedenheit und eine Art von Höflichkeit blicken, die ihr etwas ganz Neues war.

Die Tage vor der Hochzeit wurden mit Annehmung der Geschenke und der Auswahl aller Eßwaaren, die während des Festes verzehrt werden sollten, hingebracht. Sechs Tage sollte die

---

*) Nach Fortis ist, auf obrigkeitlichen Befehl, dieser scandalöse Heiliger, in der Nacht aus der Kapelle genommen und nach Venedig gebracht worden. S. Fortis Reisen II Th. S. 195.

Hochzeit dauern. Nichts war in den Augen der Narzewizker herrlich und kostbar genug für die Pracht dieses Fests. Wäre die Erndte nicht so ergiebig gewesen, so würde man eine beßre abgewartet haben, um sie ganz und gar für den Genuß dieser festlichen Tage zu verschwenden. Die Vorsicht erstreckt sich auf die Zukunft auf Unkosten des Gegenwärtigen. Der Mensch im Stande der Natur, einfach und kraftvoll wie sie selbst, denkt nicht ans Aufbewahren; er genießt und rechnet dabei auf ihre unerschöpfliche Fruchtbarkeit.

Viertes Buch.

Inhalt.

Jerwazens Hochzeit. Hochzeitliche Lieder.

Kaum dämmerte noch auf Dizmos Ebne der Tag, der glückliche Tag zu Jerwazens Hochzeitfejer bestimmt, als alle, die dazu geladen, oder zur Verwaltung der hochzeitlichen Aemter ernannt waren, sich um Perwans Hütte versammelten, deren Bewohner sie aber nicht erst wecken durften. Jerwaz empfing so eben aus den Händen seines Vaters den Bräutigamsrock, das schönste und älteste Denkzeichen der Wohlhabenheit dieser Familie. Freilich war der Rock für den Wuchs des Bräutigams zu groß, die Weste zu weit und im Schnitt zu lang; aber niemand würde den Frevel gewagt haben, Hand dran zu legen und etwas zu ändern. Die Knöpfe waren von gegoßnem

Silber; die Schärpe ein schöner türkischer Schaul, der über einen ledernen Gurt mit silbernen Buckeln kam. Mit einem Kamme von Holz, den man eben so sorgfältig aufbewahrt, eben so wenig abgenutzt hatte, als die Kleidung, kämmte Dascia Jerwazens Haar, und setzte ihn nach dem Costume des feierlichen Tages auf; hart am Nacken wurde es zusammengebunden, von da flog es ungeflochten über die Schultern herab. Diese Art, das Haar zu tragen, sollte ihn, nebst der Pracht seines Anzugs, unter der ganzen Gesellschaft auszeichnen. Nach der Sitte der Tataren, der Stammeltern aller asiatischen und östlichen europäischen Völker, trug er, so wie die übrigen alle, nur einen kleinen Schopf auf dem Wirbel.

Auch der gute Greis und Stiepo bequemten sich zu einem mehr ausgewählten Anputze. Dascia erhielt von ihrem Schwiegervater silberne Kettchen und einige Goldstücke, die sie an ihre Zöpfe hing. Die ganze Familie kleidete sich besser als gewöhnlich, aber doch viel einfacher, als der majestätische Jerwaz. Nun wird die Thür geöfnet. —

Mitten unter dem zahlreichen Trupp, der grösstentheils zu Pferde saß, zeigte sich der Barjactar in allem Glanze seiner Amtswürde, indem er am Ende einer Picke, auf deren Spitze ein schöner, frischer Apfel steckte, die alte Fahne der Narzewizker in die Luft flattern ließ. Die Svati rückten vor, und ihr Anführer Janco, nach dem Starescina der wichtigste und angesehendste Mann des Cantons, verrichtete sein Amt als Stari-Svat, und sagte dem alten Perwan her, was jeder für einen Posten, für Verrichtungen habe.

Dieser, sprach er, ist der Kuum, der in der Eigenschaft eines Pathen, dein Verwandter werden und der Braut den ersten Kuß geben wird. — Jerwaz hat nur einen Bruder; um die Stelle des zweiten, der uns abgeht, zu vertreten, geben wir Stiepo'n den jungen Calomir zu. Sie werden als Diveri deine neue Tochter begleiten und bedienen. Dort steht der Buklia mit seinem Weinschlauche, aus dem er uns unterwegs einschenken soll. Tritt hervor, du, dem es, als Zeus der Gesellschaft, obliegt, die Ceremonieen

anzuordnen und jeden zu seiner Schuldigkeit anzuweisen! Erhebe deinen Stock, das Zeichen deiner Würde, und führe vor den Parvinaz, der als Vorgänger vorauf gehen soll! — Wir sind alle fertig, uns in Marsch zu setzen. Kommt in unsre Mitte, du würdiger Starescina! ihr, seine Kinder! und du gute Dascia! — —

Alle sitzen nun auf, nachdem sie den Weibern zu Pferde geholfen und diese Stiepo's Gattin in ihre Mitte genommen haben. Freudengeschrei, Pistolenschüsse und der Trott der Pferde, alles geht jetzt auf einmal los. Kaum ist Platz genug, auf der Ebne das Gewirr des unordentlichen, fröhlichen Haufens, der im Fortrücken immer mehr anwächst, zu fassen. Unter den Glückwünschen, die dem Brautpaare zugerufen werden, schreien die Kinder, die dem Zuge durch die Dörfer nachlaufen, überlaut den Nahmen desjenigen, was ehedem bei den meisten alten Völkern, sowohl rohen als gesitteten, der allgemeine Gegenstand religiöser Verehrung war und es noch heut zu Tage bei einigen Völkern Hindostans ist. *)

---

*) Unter dem Nahmen Lingam bei den Braminen.

Der bloße Ausruf des Nahmens ist gegenwärtig das einzige Ueberbleibsel von dieser Abgötterei, welche wahrscheinlich bei den Morlaken oder ihren Vorfahren ebenfalls zu jenen Zeiten im Schwange gewesen seyn wird, als man, nach einer ganz verschiednen Glaubensmeinung, den sinnlichsten Quellen des Lebens und des fühlbarsten Reizes, eine gottesdienstliche Verehrung widmete.

Vom Hauptzuge weg, sprengt jezt ein kleiner Vortrab dem Dorfe zu, nach Toposnichs Wohnung, ihm die Ankunft der übrigen zu melden. Der ehrwürdige Greis empfängt sie an der Thüre, und wendet sich an den Vornehmsten unter ihnen mit der Bitte, ihm von der Vertheilung der Bedienungen Kundschaft zu geben, damit er gegen nichts verstoße, was in solchen Fällen die morlakischen Höflichkeitsgesetze vorschreiben. Der Dolibassa, Ceremonienmeister, tritt vor und ersucht sein Geleit, in Toposnichs Nahmen, das Lieblingsgeschäft des heutigen Tags zu beginnen, sammt und sonders auf die Ausbreitung des Glaubens, zur Ehre

ihrer Schutzheiligen, und auf die Gesundheit aller Freunde, nah und fern zu trinken.

O mein alter, theurer Bruder! so wendet sich einer von Toposnichs Familie an den Dolibassa, — wer sind die Parwinszi die hier zuerst anlangen, und die Zacionszi die den Zug schließen? Sage uns ihre Nahmen und Würden, damit wir jedem die Ehrenbezeugungen erweisen, die ihm gebühren! — So wie er sie ihnen hernennt, leert jeder von den Toposnichs ein Volles zum Willkommen, welches zum Gegengruß auf gleiche Art erwiedert wird.

Die ungeheure Tafel ist bereits mit Speisen besetzt, und die Männer nehmen Platz. Die Weibsleute stehn zur Bedienung drum her. Jella, in ihrem völligen Anputze, macht sich durch ihren großen Wuchs und das Reizende ihrer Verlegenheit kennbar. Die Augen der am Tisch Sitzenden wenden sich oft nach ihr hin; sie ists die ihnen den Stof zu Scherzen und lustigen Einfällen geben muß.

Nachdem der erste Schmauß für heute vorbei war, wurde aufgebrochen, und die schöne Braut

und ihr Vater von den Svati in die Mitte genommen. Kaum waren sie eine Viertelmeile weg, als Jerwaz aus dem Haufen heraus sprengt, sein Pferd herum wirft und nebst einigen Freunden mit verhängtem Zügel nach Toposnichs Wohnung, die man so eben verlassen hatte, zurück jagt. Jellas Mutter, die allem was die Sitte mit sich brachte, pünctlich nachkam, erwartete ihn auf der Thürschwelle; sie umarmt ihn und wirft ihm einen reichen Marame um den Hals. Jerwaz beschenkt sie mit einer Goldmünze von vier Zechinen, und bittet sie sich über den Verlust ihrer Tochter zufrieden zu geben. Er geht in die Hütte, wo er die eine Schwester seiner Braut auf einem Kasten sitzend antrift, der die Kleider, das Geschmeide und den ganzen Staat seiner künftigen Gattin enthält. Vermittelst eines Geschenks das er ihr macht, bringt er sie zum Aufstehn; in dem Augenblicke bemächtigen seine Freunde sich des Kastens und nehmen ihn mit fort. Das ganze Haus drängt sich nun um Jerwazen, wird von ihm beschenkt und eingeladen mit in die Kirche zu kommen. An der Spitze sämmtlicher Toposnichs

verfügt sich Jerwaz zu dem übrigen Haufen. Auf einer kleinen schattigen Ebne wird Halt gemacht; man setzt Tische auf und richtet ein zweites Mahl an. Die Freude nimmt zu, die Vernunft ab; doch Fröhlichkeit und die bloßen Anregungen des Instincts ersetzen ihren Platz. Jerwaz trinkt wenig und ißt fast gar nichts; er verschlingt seine Geliebte mit den Augen; seine Phantasie, abgekehrt von allen übrigen Gegenständen, erblickt nur sie, beschäftigt sich nur mit dem Glücke, das ihn erwartet. Jella, wiewohl sie stets geneckt, und durch die ungebundensten Späße gepeinigt wird, behält weit mehr Fassung. Sie genießt alles Schmeichelhafte, ohne ihren Herzgeliebten einen Augenblick aus dem Gesichte zu verlieren.

Ob gleich keine durch Erziehung angelehrte Bescheidenheit sie fähig machte, ihre Empfindungen zu verstellen, so besaß sie doch das glückliche Talent ihres Geschlechts. Denn laßt ein Frauenzimmer einen Mann auch noch so leidenschaftlich lieben; so wird sie doch nie die kleinen Rücksichten, die ihre Eigenliebe auf die übrigen Männer nimmt,

darüber vergessen. Jemehr sie wahrnimmt, daß sie allgemeinen Beifall findet, desto inniger genießt sie das Bewußtseyn: dem Einen zu gefallen, den sie selbst allen vorzog.

Die Reisemahlzeit ist nun geendigt. Alle taumeln nach den Pferden und sitzen auf. Das Geschrei wird viel heftiger, die Verwirrung vollständig. An der Kirchthüre, wo nun der ganze Trupp angelangt ist, steigt die Braut ab und geht, von den Diveri begleitet, hinein; voran die Svati, welche dem Priester einen gebratnen Schöps, etliche Flaschen Wein und einige Brote zum Geschenke überbringen. Das alles wird auf einen in der Mitte stehenden Tisch hingesetzt. Jella deckt die Eßwaren mit einem schönen Marame zierlich zu. Der Priester verehlicht die Brautleute indem er sie anweist, sich bei dem kleinen Finger zu halten. Er führt sie alsdann um den Tisch herum und gibt ihnen Kränze von Ulmenlaub und Weinblättern. Jerwaz setzt der Braut den seinigen, sie ihm den ihrigen auf. So gehen sie dreimal um den Tisch; der Geistliche voran, der Kuum hinter drein, und halten sich am kleinen

Finger. Zugleich ruft der Priester mit lauter Stimme: der christliche Glaube ist dauerhafter als ein Dach von Ulmenholz. Dieser metaphorische Spruch macht bei den Morlaken die ganze Vermählungsformel aus. Hierauf begibt man sich alsobald aus der Kirche und auf den Rückweg. In der Hälfte stellen einige von den jungen Leuten Wettrennen an: Wer am ersten bei Perwans Hütte seyn und ihm die gute Botschaft bringen wird? Der Alte steht an der Thüre und hält einen Preis in der Hand. — Da sind sie! da sind sie! schreien alle auf einmal; wer aber dem Starescina zurest die Hand gibt, bekommt den Preis. Die Braut hält vor der Thüre; der Schwiegervater nimmt ein dreijähriges Kind, gibt es Dascia und diese Jellan; sie herzt und liebkoset's, ehe sie absteigt. Entweder von diesem Kinde, oder von der Schwiegermutter empfängt die Braut ein Körbchen mit Mandeln, Aepfeln und Haselnüssen; sie nimmts und wirft die Früchte hinterrücks über die Schulter, anzudeuten, daß sie nun über alle Kinderspiele hinweg ist. Die Diveri helfen ihr jetzt vom

Pferde. Ehe aber die Neuvermählte ins Haus geht, kniet sie nieder und küßt die Thürschwelle. — Alles ist nun Getöse, die ganze Scene voll lieblichen Gewühls. Ein Tisch nimmt den innern Raum der Hütte ein; ein noch viel größrer ist draussen aufgesetzt. Jella sitzt mit den beiden Diveri, die sie keinen Augenblick aus dem Gesicht verlieren dürfen, abgesondert, und hat an dem Tage die Ehre mit Männern zu essen. Jerwaz hat seinen Platz anderswo mit den Svati; er darf nicht das mindeste zerschneiden oder vorlegen. Der Kuum schneidet ihm so gar das Brot zu. Perwan, dieser scharfsichtige Starescina, unterläßt nicht, so groß auch sein Vergnügen ist, auf alles ein aufmerksames Auge zu haben. Ein ganzer gebratner Ochs, eine Menge Lämmer und Schöpse, alle Arten von Flügelwerk, unter andern Hühner, geschmort und mit Knoblauch gespickt, und Sahntorten, waren die Gerichte dieses ungeheuern Mahls. Der Gäste waren zweihundert; es hätte aber wohl auf vierhundert zugereicht. Doch kein Kalbfleisch war auf dem Tische; denn der Morlake schlachtet nie ein Kalb, weil er glaubt, es sei

unrecht aus bloßer Leckerei sich um ein Thier zu bringen, das so groß und nutzbar wird. Die Weinfässer werden allmählich leer als wärens Flaschen. Radomir, der wohlbeleibte Radomir hatte draussen bei dem großen Tische den Vorsitz, und behauptete sowohl durch die Stärke seiner Stimme, als durch die gewaltigen Thaten seines Schlundes, den Ruhm eines Morlaken, den sein Kopf, Magen und Herz, nie im Stiche lassen. Er ergriff den Weingefüllten Pakklara, geboth Stillschweigen, that mit geballter Faust einen gewaltigen Schlag auf den Tisch und begann nun dem Brautpaare folgendes Hochzeitlied aus dem Stegreif vorzubrüllen.

Warum schien doch die Sonne mit einem so blendend hellen Glanze auf die Hütten der Toposnichs und Narzewizker? Warum ist das Blau des Himmels viel reiner und dunkler als sonst?

Jerwaz! dein Gesicht ist ganz Gluth, wie die Luft, durchstreift von den sengenden Strahlen, die jetzt auf unsern Scheitel fallen, da die Sonne die Höh' ihrer Luftbahn erreicht!

Jella! deine schamhafte Röthe gleicht den sanften Strahlen, die das große Gestirn von sich wirft, wenn es hinter den Hügeln von Cernidolaz heraufsteigt!

Die unruhigen Augen des sehnsuchtsvollen Brautigams blicken immer gen Ucevizza; er sucht unter dem schwarzen Laube den Erstling der Sterne, der die Nacht herauf führt.

Die großen Bäume umschlingen sich mit ihren Zweigen; Früchte werden zum Vorschein kommen und reifen! o wie süß wirds seyn, diese Früchte zu sammeln!

Du hörst meinen Gesang nicht, du glücklicher Jerwaz! deine Seele ist in deinen Augen, deine Augen haften auf Jella; dein kochendes Blut macht sie funkeln!

Jella schlägt die ihrigen nieder, aber sie empfindet dich! die Seufzer, die Schauder des Verlangens begegnen sich! —

Tochter Toposnichs! wenn die Morgenröthe schön ist; so läuft ihr der Stern des Tages*)

*) Der Uebersetzer glaubte hier eine Umschreibung machen zu müssen, um dadurch die Sonne als männ-

nach; erhascht, umschlingt sie mit seinen Armen; sie erstirbt drinn, aber er wekt sie jeden Morgen wieder auf. Zerstreut sie aber die Wolken nicht, so folgt er ihr düster nach; er zeigt sich nicht mehr und läßt sie mitten im Nebel.

Das schöne Hochroth deiner Wangen gleicht den goldnen Rändern, die die Pforten des Tages einfassen.

Deine feuchten glänzenden Augen sind wie der Thau des Morgens, dessen Tropfen auf dem Laub der Bäume, auf den Blumen der Wiese flimmern.

Dein Busen wallt mit sanftem Beben, wie die schwanken Zweige der Weide, wie das umgeschlagne Blatt des Schilfrohrs vom linden Hauche des kühlen Lüftchens bewegt! —

Jerwaz! du hast ein schönes Pferd, einen guten Säbel; nun bekommst du auch eine junge Frau; was fehlt dir noch zu einem wackern Morlaken? —

---

lich zu personifiziren. Die Sonne und die Morgenröthe würden hier als zwei weibliche Wesen handeln, den ganzen Effect des Bildes vernichtet haben.

Sie wird dich warten, dich pflegen, wie du dein Pferd pflegst, deinen Säbel scheuerst. Alle drei werden dir deine Beschwerden erleichtern, aber, sie allein wird deine Ruhetage verschönern!

Tritt nun aus deiner Kindheit, kraftvoller Jerwaz! werde Mann und Vater wie wir! Ich schwöre bei Jella, unsre Wünsche und deine werden in Erfüllung gehn!

Möge die Wonne deine Seele berauschen, wie dieser Wein meine Fröhlichkeit erhöhen soll!

Radomir schwieg und leerte seinen Pakklara auf einen Zug. Alle Tischgenossen ruften ihm Beifall zu und thatens ihm nach. Nachdem die Männer und hinter ihnen die Weiber, die die Bedienung besorgten, abgespeißt hatten, nahmen die Diveri Jella'n zwischen sich und führten sie nach der Brautkammer. Jerwaz wirft sich vor seinem Vater auf die Kniee und spricht: Ich stehe nun im Begriff ein Mann zu werden: ich bitte dich, o mein Vater! segne meine Nachkommenschaft und bete daß sie dir ähnlich werde! Perwan segnet und umarmt ihn. Drauf nimmt ihn der Kuum bei der Hand und bringt ihn in

das kleine Gemach, wo Jella seiner wartet. Meine Kinder, spricht er zu ihnen, nehmt eure Kränze ab und hängt sie über euer Bette. Diese Kränze sind das Bild eurer ehlichen Verbindung. Möchten sie zu eurem Glück, sich nie auflösen, nie herunterfallen. Von dem Augenblicke, da dies geschieht, seid ihr wieder frei; euer Ehestand lößt sich in Nichts auf, wie der Staub, womit die dürren Blätter euer Lager bestreun. Jerwaz denkt bei sich selbst: daß die Kränze wohl nie zerreißen werden. Jella steigt mit ängstlichem Zittern auf einen Sessel, um an die Decke zu reichen. Hier hängt sie die fest ineinander gewundnen Kränze hin, und bittet mit einem Blick der zärtlichsten Wehmuth ihren Bräutigamm, ihre Furcht zu stillen, und doch ja mit aller Sorgfalt das unglückliche Herabfallen zu verhindern. Jerwaz springt zu ihr und nagelt Zweig für Zweig an die Decke. — Der Kuum schicket jetzt die Diveri fort, und heißt die Brautleute sich eines dem andern den Gürtel der Kleidung auflösen. — Im Nu hat ihn Jerwaz der Braut abgenommen. Jella weiß gar nicht recht, wie sie sich dabei nehmen

soll. Sie wagt es nicht, sich sehr eilfertig zu bezeigen. Der Kuum spöttelt sie aus; sie schlägt die Augen nieder und erröthet; mehr aus Naturgefühl als aus Schalkhaftigkeit. — Der Kuum hat nun das Seine gethan; er verläßt sie und begibt sich wieder zur Gesellschaft. Man lagert sich um den Feuerheerd, singt, schreit und verurtheilt die Diveri zu einer kleinen Geldbuße, weil sie die Braut im Stiche gelassen haben. Die ersten Stunden der Nacht vergehen unter einem unaufhörlichen Getöse, das die Hochzeitgäste theils durch Schreien, theils durchs zusammenschlagen von Feuerzangen und Kesseln machen, wobei sie in Einem fort Brandtwein trinken, um bei Kräften zu bleiben und die lärmende Fröhlichkeit so lang als möglich zu unterhalten. Perwan hatte sich entfernt; Stiepo blieb um alles in Ordnung zu halten und Acht zu haben, daß es unter so viel trunknen Leuten nicht zu Händeln käme, welches jedoch sehr selten geschieht. Denn der Morlake würde sichs für den größten Schimpf anrechnen, wenn er sich beikommen ließe ein Hochzeitfest zu beunruhigen. — Dascia hatte für die Weibs-

leute gesorgt, und sie theils in ihrem Kämmerchen, theils in dem Behältniße, wo der Hausrath aufbewahrt wird, untergebracht, damit sie einige Augenblicke Ruh haben möchten; denn mit Tages-Anbruch sollten sie schon alle wieder an die Arbeiten gehen, die die Verlängerung des Fests nötig machten.

Kaum dämmerte die Morgenröthe als die Diveri bereits den Neuvermählten das Frühstück brachten. — Gattinn Jerwazens! sprachen sie zu Jella, hier bringen wir das Frühstück! Bediene nun deinen Mann, wie du ihn mit deinem Leibe bedient hast. Und du, Jerwaz! theile nun was wir dir bringen mit deiner Gattinn, wie du dein Bett mit ihr getheilt hast! — Das Frühstück besteht in nichts geringerm als einem großen, gebratnem Huhne nebst Brod und Wein. Jerwaz steht vom Lager auf und begibt sich zur Gesellschaft. Die Weiber eilen nun Schaarweise in die Kammer und helfen Jellan ankleiden. Dascia flicht ihr das Haar und läßt es in Zöpfen herab hängen. Die jungfräuliche Mütze aufzusetzen, wagt Jella nun nicht mehr. Ihr Putz

ist bald vollendet. Sie geht den alten Perwan zu umarmen, der sie auf den Mund küßt. Nächst ihm umarmt sie den Kuum, die Diveri und Reihe durch jeden von der Gesellschaft. Dascia überreicht ihr einen Kamm und Jella beginnt das Haar der jüngsten von den Svatis zu kämmen und zu flechten. Dem einem flicht sie mit Geschmack eine Schnur von karmosiner Seide, dem andern irgend eine Schnörkelei von Korallen ein, dem Vornehmsten hängt sie kleine Goldmünzen an.

Die Toposnichs und Narzewizker hatten es ihrerseits an nichts fehlen lassen, das Hochzeitfest so prächtig als möglich einzurichten. Nun kam die Reih an die andern sich freigebig und erkenntlich zu bezeigen. Jeder Gast muß sich die Hände in einem Becken waschen, das ihm die Braut vorhält, und ein Stück Geld hineinwerfen, welches ihr zugehört. Sie hat aber noch ein andres Mittel sie zu pfänden, dadurch, daß sie ihnen, während sie sich waschen, die Mützen, Pfeifen oder den Beutel weg zu kapern sucht. Jemehr sie von solchem kleinen Geräth erhascht, desto mehr gewinnt sie an Auslösungsgeldern, desto vortheil-

haster urtheilt man zugleich von ihrer Geschicklichkeit in der Haushaltung, doch steht es den Gästen frei ihr des Abends Gleiches mit Gleichem zu vergelten, wenn sie ihre Opamken oder Schuhe, die sie ihnen auszieht, in Verwahrung genommen hat. Können sie ihr diese unterdessen wegstehlen, so hält man sie für einfältig, und sie ist obendrein in Strafe verfallen. Jella kam nicht in den Fall, und erhielt von Jedermann Lobsprüche. Sie brachte eine Menge Geschenke zusammen: Denn nicht genug, daß sie bald dem bald jenem einen Streich spielte; der Angeführte mußte ihr noch Geld dafür bezahlen. — Jella hat Verstand, Jella ist eine Frau von Verdienst, sprach jeder morlakische Kenner.

In die Klasse der Eheweiber übergetreten, stand Jella beim Mittagsmahle des zweiten Tags und dankte durch ein Kopfnicken allen, die auf ihre Gesundheit tranken. Morlakische Verschen, bei dergleichen Anlässen aus dem Stegreif gemacht, würde nur der Mensch haben anstößig finden können, der bereits sein Gefühl verdorben und seine Sitten nach den Gesetzen des Wohlstands gemodelt hätte.

hätte. Diese guten Leute hier ließen sich nicht nicht einfallen, daß etwas, was zu thun gut und anständig ist, nicht, ohne unanständig zu werden, zu sagen sei.

Dascia durchlief mit ihrem Blick die Reihe der Gäste denen sie aufwartete, und ließ zuletzt ihre Augen mit dem zärtlichsten Ausdrucke auf dem jungen Ehepaare ruhn. Schüchtern bat sie jetzt ihren Schwiegervater um Erlaubniß aufs Wohl derselben trinken, und beim Klange der Gusla, ihre eigne Freude, und das Glück jener besingen zu dürfen. Es ward ihr zugestanden und die gute Dascia sang nun mit ihrer sanften melancolischen Stimme folgende Strophen:

Des Weibes Lieb' ist zart und süß, wie ihres Busens Milch, die ihren Quell so nah am Herzen hat.

Des Mannes glühende Leidenschaft durchströmt sein ganzes Wesen, wie das Getränk Rakia das Blut, das seine Adern schwellt, erhitzt.

Das muthige Wiehern der Rosse wird vor der Schlacht gehört; —

Radomir, mit seiner männlichen Stimme führte die jungen Gatten zum Kampf.

Das Girren der Turteltaube verkündigt genoßne Freuden. Der schmeichelnden Stimme eines Weibes ziemt es, das liebliche Erwachen der Neuvermählten zu singen.

Als die Braut meines Bruders sich aus seinen Armen wand, da schlüpfte sie in mein Herz; In meinem Herzen hat sie sich mit mir verschwistert; mein Herz liebt sie wie meinen Gatten, den sie darinnen fand.

Jella! dein Gebiether hieß dich glücklich seyn! möchtest du ihm auf gleiche Weise stets gehorchen!

Träume, hold und traulich, entschlüpften deinem bräutlichen Lager; sie schmelzten meine Seele, verschönten meinen Schlaf.

Ihr dunklen Schatten meiner unfruchtbaren Nächte! bedeckt meine Schmach, verbergt meinen Schmerz!

Aber im Schooß der Finsterniß, entspringt aus Jellas fruchtbaren Umarmungen der Lebensfunke meiner Neffen. Ja, du wirst Mutter werden, o Jella! deine Kinder werden die mei-

nigen seyn, und mein Herz wird mich täuschen indem ich sie liebkose.

Der zürnende Geist unsrer Mutter Anka hat sich mit mir ausgesöhnt. Sie vergibt mir mein unwillkührliches Verbrechen.

Heute sah ich sie mit Tagesanbruch aus der Hütte gehn; sie strich an meinem Bette hin und warf einen mitleidigen Blick auf mich.

Verhüllt in eine graue Wolcke, erhob sie dann sich in die Luft; ihr weißes Haar im Winde flatternd, warf einen Schein auf mich gleich den silbernen Strahlen des erbleichenden Monds.

Mit gen Himmel erhobnen Augen und Händen segnete sie unsre Triften und Hütten, aber viel weiter hinaus, als sie gegenwärtig reichen.

Die Wolke, die sie umfloß, wurde dichter und dunkler und entzog sie meinem Blick; langsam trieb der Morgenwind sie nach dem Grabmal Pecireps.

Daselbst schiens herab zu sinken, auseinander zu fließen, in Nichts zu zerstieben, so bald die frühen Schwalben freudig zwitscherten. —

Ja, die Kinder meines Bruders, die Kinder meines Herzens werden einst die Gränzen unsers glücklichen Kantons erweitern. Das Alter wird mir dann nicht mehr so viel Kräfte übrig gelassen haben, bis ans Aeußerste derselben gehen zu können.

Vater der Narzewizker! umarme deine guten Töchter! die Liebe deiner Kinder wird dich im Winter des Alters erwärmen; Lebenskraft wirst du aus unsern Herzen schöpfen!

Jella, tröste mich in meinem Unglück, wie ich in deiner Arbeit dich unterstützen will! Die Früchte deines Schooßes werden mich für alle Beschwerlichkeiten belohnen und Dascia wird deine Wärterinn seyn.

Freunde! auf zu Tanz und Spiel! der Wein soll uns begeistern, der Wein mit welchem Perwan unsre Becher füllen wird!

Dascia endigte hier ihren Gesang; und nun streckten alle die Arme aus, hielten ihre Gläser hin. Man trinkt aufs wohl der jungen Eheleute — sucht sie mit den Augen — verschwunden waren sie. — Alle trinken nun mit großem Ge-

schrei: auf die edle Traube, die aus der Umarmung der Rebe und des Ulmbaums entsprießen, und die Feste der Morlaken beleben wird! — — —

Jerwaz beobachtet und vollzieht seinerseits alles, was Nationalsitte ist. An der Spitze der jungen Leute durchstreicht er die Hütten der nächsten Verwandten und Freunde; was er auf eine geschickte Art erstehlen kann, wird mit weggenommen. Er selbst vertheilet unter die Männer Wein, und beschenkt die Weiber mit Aepfeln.

Unter ähnlichen Ergötzlichkeiten gingen noch fünf Tage hin. Mahlzeiten folgten auf Mahlzeiten und den Zwischenraum füllten bloß Tanz, Spiel und Schlaf aus. Für den letzten Tag war die Vorstellung eines morlakischen Stücks aufgespart, welches dahin abzuzwecken scheint, die Sitten und Gebräuche ihrer Nachbarn und Feinde, der Türken, lächerlich zu machen.

Es wird ein Cadi erwählt. Diesem führt man alle Hochzeitgäste vor. Er macht einem jeden den Prozeß, und verurtheilt nach Gutbefinden diejenigen, die am ärgsten lärmen und am wenig-

sten betrunken sind, zu einigen Schlägen auf die Fußsohlen. Sie kaufen sich mittelst eines Stücks Geld von der Strafe los; nur dem jungen Ehemann fehlts an diesem Rettungsmittel. Er wird verurtheilt, ergreift die Flucht; man setzt ihm nach, und feuert blind aus Flinten und Pistolen auf ihn. Er fällt und thut als sei er todt. Jella, die schon weiß, wie sie ihre Rolle spielen soll, wirft sich, ganz in Thränen, zu den Füßen des Cadis; sie hat ein Huhn in der Hand und bittet, ihr ihren Mann wieder zu geben. Der Cadi läßt sich erweichen und thut das Wunder, Jerwazen wieder zu beleben. Nun kommt die Entwicklung: die Svati setzen den Cadi auf einen Wagen und führen ihn im Triumph herum. Allein mitten in seinem Pomp umringt man ihn mit Strohwischen, steckt sie an, und würde ihm die Höflichkeit anthun, ihn zu rösten, wenn er nicht durch einen Sprung, sich, unter dem Geschrei und den Schimpfwörtern des Volks, das von der Schönheit dieses Schauspiels ganz bezaubert ist, rettete. Genauer untersucht, ist dieß vielleicht der erste Schritt zur dramatischen Kunst; es ist aber

sehr wahrscheinlich, daß die Morlaken es bei diesem ersten Schritte bewenden lassen werden.

Die letzte Cermonie, womit der sechste Tag beschlossen wird, besteht in der Austheilung kleiner Geschencke, die der Kuum und die Diveri, im Nahmen der jungen Frau der Gesellschaft machen. Sie überreichen jedem das Seine auf der Säbelklingè mit der einen Hand, mit der andern ein Glas Wein und sprechen dabei: Die Braut ist weggegangen; sie hat dieß Geschenk zurückgelassen; nehmt es ihr zu lieb. Die Gäste nehmen das Geschenk, trinken den Wrin aus und werfen einen kleinen Ring oder ein Stück Geld ins Glas.

Endlich zertheilt sich der große Haufen und die Gesellschaft geht auseinander. Jella begleitet nebst ihrem Manne und ihrem Schwiegervater den Kuum, zu Pferde eine Viertelmeile weit. Beim Abschiednehmen umarmt sie ihn und er gibt ihr nun das letzte Geschenk. Es besteht in einem schönen, gestickten Schleier, den sie durch das erste Jahr ihres Ehstandes auf dem Kopfe trägt. Nach vierzehn Tagen

ist eine Nachhochzeit, die aber nur drei Tage gefeiert wird; worauf alles wieder in seinem ordentlichen Gang geht. — —

Für Ordnung hatte der alte Perwan außerordentlich viel Sinn; die Behaglichkeit die er in seinem Hauswesen genoß, so wie der Wohlstand seines Bezirks waren die Früchte davon. Mit einem großen Hange zur Thätigkeit gebohren, hatte er sich von dem natürlichen Fehler seiner Nation, der Faulheit, nicht hinreißen lassen. Sein gesunder Verstand ließ ihn bei Zeiten einsehen, daß der Ackerbau die sicherste Quelle der Wohlhabenheit sei, und deswegen legte er sich auch weit eifriger als die andern Morlaken drauf. Seine Ländereien waren mit Wein, Gemüse und Getreide bebaut; und er bewies durch sein Beispiel, daß, wenn seine Landsleute nicht hinlänglich alles einerndteten, was sie zum Lebensunterhalt bedurften, und nicht obendrein noch so viel Ueberschuß gewannen, als zum Eintausch desjenigen, was ihnen etwan mangelte, erforderlich war, — die Schuld nicht an der Beschaffenheit des Bodens liege. Er hatte ei-

nige Beete mit Knoblauch und Zwiebeln bepflanzt. Diese Gewächse, die Leckerei der Morlaken, müssen sie durch einen sehr nachtheiligen Tausch von Getreide und Vieh einhandeln. Unwissenheit und Trägheit nöthiget sie, dieses Bedürfniß aus der zweiten Hand von Leuten zu nehmen, die es an den jenseitigen Küsten aufkaufen, und dann in die Dörfer des innern Landes verführen, anstatt daß sie durch den leichtesten Anbau mehr noch als sie bedürfen, selbst zeugen könnten. — Perwan gab das Beispiel davon; aber eine Neuerung, sei sie auch noch so nützlich, fähet äußerst schwer unterm großen Haufen; weil der Hauke nur von seinen Sinnen und fast nie von seiner Vernunft Gebrauch macht.

Wahr ists, Perwan war von Jugend auf in wohlhabenden Umständen. Als sein Vater starb, hinterließ er ihm einen Schatz von tausend Zechinen an baarem Gelde, und eine Menge Gewehr und Kleidungsstücke, die noch von den Plünderungen Pecireps herrührten. Das Bestreben zu erhalten was man hat, macht den Menschen oft eben so thätig als die Begierde nach Mehr,

und führt ihn vorwärts; denn es ist eben kein allgemein wahrer Satz, daß die Wohlhabenheit die Mutter der Faulheit sei.

Betriebsamkeit, man sage was man will, ist selten die Wirkung der Noth. Der Wilde, oder Dürftige, der auf einmal mit zu vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, um sich seine Bedürfnisse zu verschaffen, schränkt diese, so sehr er nur immer kann, ein; Verzweiflung ist's, was ihn träge macht. Die Summe seiner Entbehrungen erschreckt ihn, und er entschließt sich eher an Allem Mangel zu leiden, als Hand anzulegen, um eine Lücke nach der andern auszufüllen.

Der Reiche, gegentheils, läßt sich, da er jeden Wunsch befriedigen kann, von der Menge seiner Begierden hinreissen, die nach jedesmaliger Befriedigung, immer zahlreicher wieder empor wachsen, und sehr bald sein Vermögen aufzehren. Zuweilen, wenn er nicht weiß, welcher von seinen Begierden er den Vorzug geben soll, verarmt sein Verstand über dieser Unentschlossenheit, und das Ende davon ist, daß er sein Geld so lange in den Kasten verschließt, bis er sich zu einer Wahl be-

stimmt. Die Summe, wie die Wirklichkeit der Dinge, die er entbehrt, setzen ihn mit dem Dürftigen völlig auf gleichen Fuß. Der wohlhabende Mann ist, wie ich glaube, derjenige, der im gesellschaftlichen Leben die meisten Beispiele einer vernünftigen und vortheilhaften Thätigkeit liefert. Er gibt seinem Vergnügen dadurch Werth, daß er die Kunst bei seiner Betriebsamkeit zu Hülfe zieht und den Bedürfnissen andrer, Befriedigungsmittel gewährt. — Ich nenne Wohlhabenheit den Zustand, in welchem ein Mensch, sei's nun durch sein baares Vermögen, oder durch den Erwerb seiner Arbeit, fähig ist, sich selbst und seine Familie, den Verhältnissen, worin er sich befindet, gemäß, zu erhalten, und zwar ohne ängstliche Besorgniß für den morgenden Tag. Ich nehme selbst an, die Gewißheit seines Unterhalts erstrecke sich nur bis auf Morgen; so bestimmt dieß schon Wohlhabenheit. Erstreckt sie sich bis auf Uebermorgen, so ist dieß Reichthum — und träge Sorglosigkeit die Folge davon.

Perwan, den der Ertrag seiner Ländereien und seine übrigen Habseeligkeiten zum reichen

Manne machten, hatte nicht nur mehr als genug für sich und sein Haus, sondern konnte auch seinen Nachbarn helfen, wenn entweder der Hagel ihre Erndte zernichtet, oder das Feuer ihre Hütte eingeäschert, oder ein böser Geist unter ihren Heerden eine ansteckende Seuche verbreitet hatte. Der gute Starescina war es immer, der bei solchen wohlthätigen Handlungen, die gemeinschaftlich geschahen, den ersten Anstoß und die zweckmäßige Richtung gab. Kaum erfuhr er, daß sein Bezirk oder auch nur ein benachbartes Kanton von einem Unfalle betroffen worden; so berief er die Häupter der unter ihm stehenden Familien, und nachdem er zuförderst sich selbst den stärksten Beitrag aufgelegt hatte, bestimmte er, was jeder von den Uebrigen, nach Verhältniß seiner Umstände, beisteuern sollte. War die Seuche bei einer Heerde eingerissen, hatten Ungewitter oder Ueberschwemmungen Felder verwüstet; so wurde die Beihülfe, nach den verschiednen Haushaltungen, auf einen Ochsen, eine Kuh, ein Schaaf, etliche Lämmer oder einige Scheffel Getreide festgesetzt. War eine Hütte abgebrannt; so beeiferte man sich um

die Wette, die Verunglückten zu unterstützen, und so wie Perwan der Erste beim Fällen und Anfahren des Bauholzes war; so legten nun die andern Hand an den Bau, zimmerten das Holzwerk und errichteten die Wände aus Steine und Erde. Kleidungsstücke und Hausgeräth wurde herbeigeschaft, und der Ersatz betrug oft mehr als der Verlust. Perwan führte bei solchen Gelegenheiten zur Freigebigkeit, mit der eifrigsten fröhlichsten Miene das Wort: meine Brüder, sprach er, laßt uns unsern unglücklichen Mitbrüdern zu Hülfe eilen! Laßt uns die Thränen des Kummers in Thränen der Freude verwandeln! Unser Ueberfluß ist nur bei uns zur Verwahrung niedergelegt, er gehört den Nothleidenden. Thuts uns nicht im Herzen weh, wenn wir ihre Armuth, ihr Elend sehn? Das Gefühl ihrer Noth abgeholfen, zugleich uns selbst von dem beklemmenden Drange des Mitleidens befreiet zu haben, würde uns dieß nicht sehr glücklich machen? Wenn wir uns nun bei unsern Mahlzeiten satt gegessen haben, können wir in dem Augenblick von Vorne wieder anfangen, und den Vorrath ganz aufzehren, der für Noth-

fälle bestimmt ist? Die Kleidungsstücke, die in unsern Kasten liegen, würden uns auf dem Leibe unerträglich seyn; ists also nicht besser, wir geben sie dem Nackenden, der dem Frost ausgesetzt ist, zur Bedeckung?

Bettelei war in dem Bezirck der Narzewizker etwas ganz unbekanntes. Dieses gute Völkchen war ohne dringende Bedürfnisse, ohne herrschende Laster. Bei ihrer weiten Entfernung von großen Städten, waren sie in der Kunst, sich eingebildete Bedürfnisse selbst zu schaffen, gänzlich unwissend, und gegen verführerische Beispiele gesichert. Perwan Narzewizka war freilich der wohlhabendste unter allen seinen Nachbaren, aber dafür war er auch ihr Vater, ihr Wohlthäter. Sie sahn ihn freilich eine bessere Kleidung und selbst einige Kostbarkeiten tragen; allein es waren die nehmlichen, die sie an ihm seit ihrer Kindheit her gesehn hatten. Die Gewohnheit hatte diese Art von Pracht in dieser Familie zu etwas Natürlichem gemacht; und der Morlake betrachtete sie eben so, wie die geweihten, veralteten Zierrathen in der Kirche. Nur durch den steten

Wechsel von Neuheiten, wird der Luxus beleidigend. Perwan ließ sich gar nicht in die Gedanken kommen, daß in seinem Hause was Neues eingeführt werden könnte. Das Geld was er bei dem Tode seines Vaters gefunden, war ihm bis jetzt schlechthin unbrauchbar gewesen. Er hatte es ganz unten in einem Kasten in alten, ledernen Beuteln liegen, und rührte es nicht an; als bei den Heirathen seiner Söhne, wenn er ihre Weiber kaufen und die gewöhnlichen Geschenke austheilen mußte.

Alle Jahre gegen Ende des Herbsts kam ein Kaufmann von Spalatro, Nahmens Draganich, ein alter Bekannter Perwans, nach Dizmo, und legte vor der Hütte des Staresszina alle die Waaren aus, die etwan den Bedürfnissen der Männer und dem eingeschränkten Luxus der Weiber angemessen seyn konnten. Perwan war bei diesem Tauschhandel der stärkste Theilnehmer. Er gab Ochsen, Getreide, Honig, Käse, und empfing grobes Tuch, Zeug, Leinwand, und allerhand Geräth für die Hauswirthschaft und den Feldbau. Es ist nicht bekannt, in

wie fern der Fremde hierin mit Ehrlichkeit zu Werke ging; sein Gewinn war übrigens ungemein beträchtlich. Was den guten Narzewizka betraf, so ließ er sich nicht einmal einfallen, daß bei diesen Austauschungen der geringste Betrug mit unter laufen könne. Wie hätte er dieß auch befürchten können? Er tauschte ja nicht Werth gegen Werth; denn er wußte nicht das geringste von den Verhältnissen zwischen dem Preise der Sachen, die er lieferte, und dem Gelde oder den Artikeln der Länder, wohin der Kaufmann sie verführte. Er gab, was ihm überflüssig, für das, was ihm nöthig und nützlich war, und ließ sich, mit aller Treuherzigkeit, die Bedingungen, die ihm der andre machte, gefallen. Die übrigen Einwohner verfuhren ohngefähr eben so; und der auswärtige Handelsmann, befand sich dabei um desto besser. Was aber seinen Gewinn noch mehr vergrößerte, war der Zusammenlauf der Weibspersonen und ihre natürliche Leidenschaft für alles, was Putz und Schmuck betrift.

So herabgewürdigt auch das andre Geschlecht bei den Morlaken, wie bei den meisten bar-

barischen Völkern ist; so hat dieß in ihm doch den Naturtrieb nicht erstickt: die Begierde, durch eine vortheilhafte Gestalt zu gefallen, und so der Stärke — Liebe entgegen zu stellen. Ausser den wirthschaftlichen Bedürfnissen, als: Zwirn, Seide, Schnüre, Nadeln, und was man sonst zur Stickerei und zum Leinen-Zeuge braucht, war Draganich sehr sorgfältig darauf bedacht, eine Menge blendender Kleinigkeiten mit zu bringen und schau zu legen, die ihm sehr gut bezahlt wurden. Die guten Weibsleute tauschten nehmlich für die Früchte ihrer sauren Müh, für Käse, und gepöckeltes Fleisch, meßingne Kettchen, GlasKügelchen, Korallen, Medaillen und allerhand Läppereien ein, die sie immer beim ersten Anblick aufs lebhafteste in Erstaunen setzten. Auch war die Ankunft Draganichs für die ganze Gegend ein wahres Fest. Sein Wagen, mit Ballen und Kisten bepackt, fuhr durch die Ebne von Dizmo nicht anders, als wärs der Wagen eines Triumphators. Die jungen Bursche umringten ihn, die Weibsleute liefen ihm entgegen, der ganze Flecken bewillkommte den Einzug mit lautem Freu-

dengeschrei. Draganich ritt voran, und hatte ein Päckchen mit den kostbarsten und feinsten Waaren unterm Arm, womit er die neugierige Ungeduld noch höher spannte. Man eilte sogleich alles auszupacken; ein Theil der Sachen wurde aufs Gras, ein andrer auf Tische gelegt, und es war die drei Tage über ein beständiges Gedränge von Kauflustigen, oder von Leuten die herumschlenderten und alles mit Verwunderung betrachteten. Perwan hatte einen Gebrauch eingeführt, der für die Käufer und den Verkäufer sehr bequem und dienlich war, den Gang der Geschäfte, so wie den allzugefährlichen Aufenthalt Draganichs, um vieles zu verkürzen. Nachdem er mit den Häuptern der Familie vorläufig Abrede genommen, und allen Einwohnern des Dorfs bekannt machen lassen, jeder solle anzeigen was er verlange, daß ihm der Kaufmann künftiges Jahr um diese Zeit mit bringe, so ließ er einen Aufsatz von den begehrten Artikeln anfertigen. Der Betrag der Bestellungen wurde abgeschätzt, und Draganichs Wagen und Gefolge im Voraus mit den zum Austausch bestimmten Sachen beladen. So zweckför-

dernd diese Einrichtung für die **Morlaken** war, so vortheilhaft war sie in allem Betracht für den Handelsmann; aber die guten Leute machten sich darüber nicht den geringsten Scrupel. Sie trieben ihr Wesen noch viele Tage hinterher und hatten die größte Freude einander die schönen eingekauften Sachen zu zeigen. Diese kleinen Auftritte verbreiteten über ihre sonst äußerst einförmige Lebensart eine angenehme Abwechselung.

Fünftes Buch.

Inhalt.

Jellas erste Niederkunft. Draganich der Kaufmann kommt an.

Eines Tags war Perwans ganze Familie um ihn her versammelt und beschäftigte sich mit den gewöhnlichen Arbeiten. Es waren bereits einige Monate seit Jerwazens Hochzeit verflossen, und das unordentliche Festtagsleben, hatte sich nun in das stille Werkeltagswesen des morlakischen Landmanns verwandelt.

Meine lieben Kinder, rief Perwan, unser Haus ist in guter Ordnung, es bleibt uns nichts übrig als Wünsche. Darunter ist einer, um den ich den Himmel seit langer Zeit, aber unerhört, bitte. Ich gesteh's, es fällt mir hart, Verzicht darauf zu thun. Irgend eine boshafte Viefchize hat meiner guten Tochter Dascia einen unauf-

löslichen Zauber angehext. Ach! sie wird mir nie Enkel geben können. Eine zehnjährige unfruchtbare Ehe raubt mir alle Hoffnung, diesen von mir gepflanzten Baum neue Zweige treiben zu sehen. Stiepo, dieser mir so liebe Baum, wird den frohen Anblick junger Sprößlinge, die aus seiner Wurzel empor wüchsen, nicht genießen; sein Wipfel überschattet einen dürren, unfruchtbaren Boden. — Doch wir müssen uns drein finden und Dascia deßhalb ja nicht hassen. Ihr Unglück, ihre Betrübniß macht sie ohnehin mehr als zu beklagenswerth. Ich habe ja noch einen Sohn, noch eine Tochter. Durch diese wird sich mein Daseyn verjüngen. Jerwaz hat mir heute morgen die fröhliche Nachricht gebracht, daß du, Jella, Mutter werden wirst. Aber überhebe dich dieses Vorzugs nicht, meine Tochter! Liebe Dascien als deine Schwester. Sie führt und besorgt die Wirthschaft mit aller Klugheit einer erfahrnen Haushälterinn. Das Brot, das du issest, hat sie mit ihren Händen gebacken; sie melkt unsre Kühe und bereitet dir aus ihrer Milch lauter wohlschmeckende Speisen. Ihrer Sorgfalt haben wirs zu danken,

daß unsre Hühner so zahlreich und so fett sind. Ihre Emsigkeit erhält in unsrer Hütte Ordnung und Reinlichkeit. Du genießest die Vortheile davon so gut wie wir andern, und es bleibt dir um so mehr Zeit übrig, dich mit dem Putze, der deinem Alter angemessen ist, zu beschäftigen. — Du siehst also ein, daß Dascia nützlich ist; und außerdem ist sie so gutmüthig, liebt dich so herzlich. Du bist noch jung, Jella! deine Schwester kann dich in allem, was zur Haushaltung erforderlich ist, unterrichten. Gib ihr ja Gehör, meine Tochter! und erwiedre ihre Freundschaft mit gleicher Zärtlichkeit. Laß eine mißverstandne, allzuängstliche Sorgfalt für deine Kinder, dir nicht die Zeit wegnehmen, die du der Pflege des Mannes, der dich zur Gattinn wählte und den Personen, die dir zu gebieten haben, schuldig bist. Das Kind eines Morlaken muß stark seyn; das ist alles, was man von dir fordert. Bade es, so wie es aus Mutterleibe kommt, in kaltem Wasser und tauche es oft dort in den nahen Bach. Das kalte Wasser wird seine Gliedmassen abhärten, damit sie einst der Rauheit der Wittrung Trotz bieten

können. Tränke es reichlich mit deiner Milch. Kehre dich nicht an seinen Eigensinn; laß dich sein Weinen nicht erweichen, noch einen ängstlichen Eifer blicken, wenn es schreit. Denn wenn das Kind merkt, daß ihm sein Wille nicht geschieht, wird es desto folgsamer, und du wirst desto ruhiger seyn. Den Willen, den Willen, den mußt du deinem Kinde brechen, bis es so weit ist, daß es seinen Willen haben darf. Dein Sohn muß mir und seinem Vater gehorchen, so lange uns die Augen offen stehn. Wenn du dann zum Brunnen gehst dein Leinenzeug zu waschen, oder auf die Wiese, die Kühe zu melken, so nimm das Kind mit dir, und laß es vor sich allein im Grase liegen. Es wird anfangen sich herum zu wälzen, wird in der Folge herum krabbeln; nicht lange, so wird sichs empor richten und über den Anblick des Himmels, der Gestirne in Erstaunen gerathen. Bekommt es Lust in die Cettina zu gehn, so laß es immer. Die Natur wird es im Nothfall eben so gut schwimmen lehren als sie es lehrte, im Gehen nicht zu fallen. Jedes Thier schwimmt im Nothfall, so auch der Mensch, eh er in das

Alter der Ueberlegung kommt. Laß ihn die Felsen hinan klettern, laß ihn, allem was davon lauft, nachsetzen und Rehe und Gemsen einzuholen suchen. Das laufen wird ihn desto flüchtiger und gelenker machen. Mag er immer mit bloßem Kopf und offner Brust in Sonnenhitze und Kälte herum laufen; nur sein Herz muß wie seine Einbildungskraft allen Eindrücken der Furcht verschlossen werden. Kurz, Jella, merke dir, daß es drauf ankommt, einen Mann, einen slavischen Mann aus ihm zu ziehen. Jerwaz wird sichs in der Folge angelegen seyn lassen, ihm zu zeigen, wie man aufs Pferd steigt, wie mans mit verhängtem Zügel rennen läßt, wie man die Waffen unsrer Väter handhabt. O meine Jella! Gott gebe daß diesem Kinde so viele Brüder und Schwestern nachfolgen mögen, als die Aehre, die ich hier in der Hand halte, Körner hat. Er gab die Aehre an Jella; sie zählte mit großer Begierde die Körner, es waren ihrer vierzehn. Jella blickte ihren Gatten an und lächelte. Alle klatschen in die Hände und tranken auf die Erfüllung des väterlichen Wunsches.

Nika war eine von den Mägden des Hauses, oder vielmehr die begünstigte Freundinn Jellas. Da sie die Tochter einer zahlreichen Familie des Bezirks war, so hatte Perwan, nach gewöhnlichem Brauche, das Mädchen zur Erleichterung ihrer Eltern zu sich genommen. Es geschah dieß im Geiste der glücklichen Standesgleichheit, welcher mit dem Verhältniß des Hausgesindes nicht die mindeste Idee von Sclaverei oder erniedrigender Knechtschaft, verbindet. — Nika und die übrigen Dirnen halfen bei der Haus- und Feldarbeit. Man bemerkt nicht die geringste Verschiedenheit der Behandlung zwischen den zur Familie gehörigen Weibsleuten, und den fremden, die einen Theil derselben ausmachen, und die eben die Nahrung, eben die Kleidung der übrigen Glieder der Familie empfangen. Nika hatte sogar eine Schwester, die an den Sohn des Hauses, worein sie anfangs als Magd gekommen, verheirathet war; und einen Bruder, der in einer andern Familie gedient hatte, und jetzt die Tochter seines Herrn heirathete. Gegenseitiges Wohlgefallen, Gleichheit des Alters und Geschmacks, —

dieß sind die Punkte, welche bei ihren Heirathen in Anschlag kommen. Wird durch diese Ehen die Hütte des Hauptes der Familie zu sehr bevölkert; so baut man für die jungen Leute andre neben an. Diese Vermischung erhält, indem man lediglich der Natur folgt, eine vollkommne Gleichheit.

Während daß Jella in ihrer Schwangerschaft fortschritt und sich der Entbindung näherte, war ihre treue Nika ihr stets zur Seite uud begleitete sie, wenn sie aufs Feld ging, überall mit einer zärtlichen Besorgniß, die sie jedoch zu verbergen suchte. Ihre Umstände hinderten sie gleichwohl nicht, ihre Geschäfte, selbst die beschwerlichsten, wie gewöhnlich zu verrichten. Sie holte Wasser, bereitete die Mahlzeiten, bediente die Mannspersonen und befand sich dabei desto stärker und gesunder. Nur gegen das Ende hatte Nika die Vorsicht, an ihrer Statt das Holz klein zu machen. Als Beide sich eines Tags, nah am Bach befanden, wurde Jella plötzlich von den Geburtswehen befallen. Sie erschrak darüber nicht im geringsten, sondern blieb ganz ruhig gefaßt, und sprach zu Nika, mit einem zärtlichen

Händedruck: Nika, ich habe jetzt die Kuttlara nöthig. Du weißt, daß hier zu Lande, eine Frau bloß in Gegenwart einer Hebamme, die von der lateinischen Kirche ist, niederkommen darf, und von dieser die Pflichten und Gebräuche, die sie unter den Umständen zu beobachten hat, erfährt. Lauf also geschwind, meine Liebe, nach der Hütte und suche sie auf! Nika konnte sich kaum entschließen, sie zu verlassen; doch lief sie, schnell wie der Wind, fort, kam aber in wenig Minuten zurück und brachte die alte Kuttlara mit. Jella wurde aufs glücklichste von einen schönen Knaben entbunden, den sie sogleich in den Bach wusch. Die Alte unterwies sie in den Gebräuchen; unter andern mußte sie mit eignen Händen die Nachgeburt vergraben. Hierauf wickelte sie das Kind in ihre Schürze, und machte sich, ohne daß es ihr sauer wurde, oder von jemanden geführt zu werden, auf den Weg nach der Wohnung, die in einiger Entfernung war. Die Freude vermehrte ihre natürliche Stärke. Das Gerücht hatte sich bereits verbreitet; die Weibsleute liefen von allen Orten herbei. Jerwaz führte

so eben die Ochsen in den Stall; auf den ersten verwirrten Schrei, springt er zu, trift Jella, ungefähr dreißig Schritt von der Hütte, fällt ihr um den Hals und benetzt sie mit seinen Thränen. Sie öffnet die Schürze, er ergreift sein Kind und küßt es unaufhörlich. Dann läßt er Jella langsam nach gehen und läuft wie der Blitz in die Arme seines Vaters, der ihm eben entgegen kam. So bald Jerwaz ihn erblickte, hob er die Hand in die Höhe und zeigte ihm das Kind — „mein Sohn. — Dein Kind — unser Blut!“ — Dieß ist es alles, was der alte Vater, vor Freuden außer sich, sprechen kann. Jerwaz sagte gar nichts; Thränen flossen ihm übers Gesicht, und er umarmte bald seinen Vater, bald sein Kind. — Nun wird er noch mehr der Günstling seines Vaters; denn Perwan hatte von jeher so sehnlich gewünscht, Kindeskinder zu haben, und seine Freude war jetzt überschwenglich. Stiepo kommt dazu, umarmt seinen Bruder, herzt das Kind und seufzt. Er allein also soll die Vaterfreuden nicht schmecken. — Doch Dascia ist zugegen; er erblickt sie, liebt sie und erstickt seine Seufzer.

Dascia und die übrigen Weibsleute umringen Vater und Kind; jetzt erscheint Jella und alles drängt sich zu ihr. Die glückliche Familie vertheilte sich in mannigfache Gruppen; die Empfindsamkeit ist in Zeichnung und Composition weit über die Kunst hinaus. Kommt her, ihr schwachen Nachahmer der Natur! kommt und lernt hier in der Hütte der Narzewizker, den mannichfaltigen Ausdruck der Seele, den sie, nach der Stärke und Beschaffenheit der Leidenschaften, die sie empfindet, darstellt.

Sei ein Bidermann! ruft Perwan; werde meinem Vater ähnlich! spricht Jerwaz; sei brav wie deine Voreltern! setzt Stiepo hinzu. Liebe deine Mutter wie sie dich liebt! sagt mit leiser Stimme die zärtliche Jella. Sei mein Freund! schluchzte Dascia. Männer und Weiber flehn den Segen des Himmels auf das Kind herab; man wünscht ihm: den Haß gegen seine Feinde, die Kraft ihnen zu widerstehn, und das Vergnügen, sich an ihnen zu rächen. Ein Theil widmet ihn der heiligen Jungfrau, ein anderer dem heiligen Nicolaus. Man prophezeiht, er werde

der Schönste und Gewandteste im ganzen Canton seyn. Jella legt sich unterdessen zu Bette, das Kind zu ihren Füßen, uno hört und sieht die ganze Nacht durch, das Gelärm und die Feierlichkeiten der Familie, ohne daß es ihr lästig wird. Zufriedenheit und innres Wohlbehagen gewähren die erquickendste Ruhe für Leib und Seele. Nach zwei Tagen war Jella schon ganz wieder hergestellt; am dritten stand sie auf; am vierten verrichtete sie ihre gewöhnlichen Geschäfte. Das Kind wird zur Kirche getragen und empfängt den Nahmen: Demetry Jerwawich. Die ganze Verwandschaft begibt sich an dem Tage zu Perwanz man überhäuft die Mutter mit kleinen Geschenken, und überläßt sich den gewöhnlichen Ergötzlichkeiten, deren Hauptstücke immer Schmaus und Tanz sind.

Jella — muß nun der Landessitte gemäß, weil sie Mutter worden ist, das Bett ihres Mannes räumen und zu seinen Füßen schlafen. Aber kränke über diesen Gebrauch dich nicht, Jella! Jerwaz liebt dich. Die Pflege die du dem Kinde geben mußt, wird ihm nicht lästig werden. Er selbst wird dich zu sich rufen und nicht begehren,

daß du ihn erst um Erlaubniß bittest wieder in sein Bett kommen zu dürfen, wie dieses die Meisten deiner Landsleute von ihren Weibern fordern. — —

Die Glückseeligkeit dieser Familie war noch immer im Steigen. Die Liebe und Ehrfurcht, die jeder für das Haupt derselben hatte, war das Band, welches alle Glieder unter einander verknüpfte, war die Quelle des Friedens und Segens, der im Hause herrschte.

Liebt euch, meine Kinder! sagte ihnen Perwan; dadurch daß ihr euch unter einander liebt, befördert ihr das Wohl der ganzen Familie, und so ein jeder das seinige zu gleich. Wenn die Gewässer sich in einen Fluß vereinigt haben, so tragen sie die größten Barken mit den schwersten Lasten; aber die kleinen Kanäle, die seitwärts austreten und über die Felder laufen, führen nur unfruchtbaren Sand mit sich und können kaum vom kleinsten Fischernachen befahren werden. Aber es wird die Zeit, die glückliche Zeit kommen, daß der Fluß dem Kanale, der von ihm seitab sich lenkt, sattsames Wasser geben kann, damit dieser das Be-

queme der Verschiffung mit dem Nützlichen des Fischfangs vereiniget, gewähren möge. Der Mensch ist geschaffen mit Menschen zu leben; durch Vereinigung und Eintracht leisten sie sich gegenseitige Hülfe, bauen Hütten, schützen sich vor Wind und Wetter, verschaffen sich die Notl,durft, genießen ihr Daseyn und das Daseyn andrer ihres Gleichen, denen sie es geben. Gesellschaftliche Verbindung ist die Ursache aller dieser wunderbaren Erscheinungen; der Mensch einzeln, würde wie der Bär der unsre Waldungen durchstreicht, unstät, flüchtig, wild und scheu seyn.

Dieser Geist einer wahren und dauernden Vereinigung wohnt viel lieber auf dem Lande als in der Stadt, wo sich der frostige Egoism unter Aussenseiten, die längst alles Täuschende verlohren haben, umsonst zu verbergen sucht. Selbst die zur Familie Perwans nicht gehörende Personen, die Dienstboten, wurden von diesem Geiste beseelt. Aber freilich wurden auch sie als Glieder der Familie betrachtet. Ihre Unentbehrlichkeit gab ihnen ein Recht auf die gütige und liebreiche Behandlung ihrer Herrschaft; ihre Dienstleistungen und der

Vortheil

Vortheil den man daraus zog, wurde ihnen als ein Kapital angeschlagen, und durch tausendfältige Gegengefälligkeiten verzinset.

Stiepo war ein ernster, nachdenkender Beobachter. Der kleine Umfang seiner Kenntnisse machte ihn neugierig und eifrig mehr zu lernen. Sein Steckenpferd war, Versuche, so wohl im Ackerbau als bei der Viehzucht zu machen. Von einem Ragusaner, der einst sein Gast gewesen, hatte er einen angorischen Bock geschenkt bekommen. Von diesem war bereits eine trefliche Race gefallen, deren Erstlinge er seinem Vater, mit einer unsäglichen Freude brachte. Ihre Haare waren viel länger, feiner und in allem Betracht weit schöner als von der übrigen Heerde. Gern würde er für einige Ziegen von dieser Gattung, ein Paar seiner Stiere gegeben haben. Der Anbau des Küchengartens, die Verpflegung des Viehs, der Umtausch der Lebensmittel mit den Nachbarn, alles dieses stand unter Stiepos Aufsicht. Da er aber aus Neigung ununterbrochen beschäftigt war, wenig sprach und keine Zerstreuungen hatte; so gab er auch mit auf den Feldbau, auf die Ein-

saat und Erndte Acht, ob wohl dieses zu Jerwazens Sache gehörte. Dieser, viel jünger und von einem flüchtigen Charakter, zog Jagen und Fischen jeder andern Beschäftigung vor. Seine müßigen Stunden brachte er mit Singen hin, oder gravierte hölzerne Gefässe mit der Spitze seines Dolchs und zeichnete in seiner Manier Bäume und Thiere drauf. Darüber litten die andern Geschäfte, und der gute Stiepo bestrafte seine Nachlässigkeit dadurch, daß er selbst, ohne seines Bruders Wissen, die liegen gebliebne Arbeit vollendete. Jerwaz fühlte den Vorwurf, wenn er von einer langwierigen Jagd zurück kam und seine Arbeit darüber hintenan gesetzt hatte. Dann umarmte er seinen Bruder und dankte ihm mit Bezeugung einer aufrichtigen Reu; auch besserte er sich und war einen oder zwei Monate viel fleißiger. —

Dascia war ernsthaft wie ihr Mann und auch eben so thätig. Sie hatte die Verwaltung des ganzen innern Hauswesens zu besorgen. Es gab aber auch nur eine Dascia. Sie hatte es dahin zu bringen gewußt, daß die Hütte ihrer Familie die Ausnahme von der allgemeinen Nationalge-

wohnheit machte, die einzige reinliche war. Perwans grader Verstand hatte gefunden, wie heilsam und vortheilhaft die Reinlichkeit sei. Schmutz, sprach er zu seinen Kindern, ist die Ursache der Fäulniß; in der Fäulniß erzeugt sich jene Menge von Ungeziefer, das unsre Lebensmittel auffrißt und uns selbst quält. —

Dascia hatte die Augen überall; sie erhielt nicht nur was da war, sondern vermehrte dieses noch immer. Sie suchte ihre Unfruchtbarkeit durch tausend nützliche Erfindungen ihres Scharfsinns zu vergüten; jedermann trug etwas von ihrer Hände Arbeit an sich, entweder Leinenzeug oder Kleider oder Zierrathen von ihrer Stickerei.

Man liebte Dascia; für Jella hatte man herzinnige Zärtlichkeit. Diese vergrößerte ihr Verdienst auf eine Art, die für das Herz ihrer Verwandten am intressantesten und rührendsten war: sie brachte der Familie einen zweiten Sohn. Weniger emsig in der Arbeit, mußte ihr oft die dringende Besorgung ihrer Kinder zum Vorwande dienen, sich davon los zu machen; giengs aber ans Tanzen oder wurde bei der Tam-

bura *) auf der sie so gut als eine ihrer jungen Landsmänninnen klimperte, gesungen, so ließ sie sich ohne Müh in ihren, mütterlichen Geschäften unterbrechen. Kaum hörte sie das schöne Lied: Komm zum Rundtanz, o Geliebte! — anstimmen, so setzte sie das Kind an die Erde und fing an zu hüpfen und zu springen. Dascia ermahnte sie, das Kind zu warten und machte sie auf sein Schreien aufmerksam; aber Jella erinnerte sich dann jedesmal, daß der Schwiegervater gesagt habe, sie müsse die Kinder nicht gewöhnen, immer zu bekommen was sie verlangten. Sie verließ zwar Augenblickes den Tanz, kam aber so bald sie konnte in Begleitung des kleinen Jerwawichs zurück, der sich an ihren Rock hielt und um sie her trippelte. Sticken war ihre Lieblingsarbeit; keine Blume wuchs auf der Wiese, die sie nicht mit der Nadel nachzubilden wußte, und bald auf dem Ermel eines Hemdes, bald auf einem Halskragen oder einem Marame anbrachte. Sie

*) Die Tambura ist das verzüglichste Instrument der morlakischen Musik, und eine Art Laute, mit zwei Drahtsaiten.

konnte die meisten Volkslieder, verliebten oder heroischen Inhalts. Sie sang in Einem fort, wenn sie am Rahmen arbeitete, oder zuweilen der emsigen Dascia bei andern Geschäften der Wirtschaft, wiewohl ohne sich dabei zu übernehmen, an die Hand ging. Offen und fröhlich, hatte sie ohne jedoch die Ehrfurcht gegen den alten Swiegervater aus den Augen zu setzen, sich mit ihm auf einen so vertraulichen Ton zu stimmen gewußt, den Dascia nicht das Herz hatte, nachzuahmen. Man ließ sich am liebsten von Jella bedienen. Wenn sie den Manspersonen die Haare flocht oder die Füße wusch, so wußte sie dieses mit einer gewissen Anmuth zu thun, so viel Intresse hinein zu bringen, — und sie übernahm diese Bedienung selbst bei Stiepo, wenn Dascia anderweit beschäftigt war. Kam ein Gast ins Haus; so beeiferte sich Jella, ihm alle Pflichten der Gastfreundschaft zu erweisen. Wenn der Fremde dann mit den übrigen Männern zu Tische saß, so flammte der brennende Kienspahn in der Hand des jungen Weibes, das hinter ihnen stand und durch ihre Einfälle die Gesellschaft erlustigte. Geschickt

und behend in allem, war ihr ein Gesang, ein Tanz Belohnung für alle Müh; sie war der Abgott ihres Mannes, der Liebling der ganzen Familie. Der gute Starescina konnte nicht ohne sie leben. Er verbarg, so viel es ihm möglich war, seine Zärtlichkeit, um Dascien nicht weh zu thun; aber, ohne die wesentlichen Eigenheiten seiner jungen Schwiegertochter, ihren Frohsinn und einschmeichelndes Betragen in Anschlag zu bringen, war der Vorzug sehr natürlich, den sein Herz derjenigen unter seinen Schwiegertöchtern gab, die ihn in seinen Enkeln wieder aufleben ließ. Deßhalb ergriff er auch, so oft das Fest irgend eines Heiligen einfiel die Gelegenheit, ihr durch Veranstaltung einer Lustbarkeit Vergnügen zu machen. Alle jungen Leute des Dorfs wurden dazu geladen; ein großer Schmaus war immer das Vorspiel der übrigen Ergötzlichkeiten; und ob gleich der Wein nicht gespart wurde, kam es doch nie zu Zänkereien. Uebte man sich im Scheibenschießen oder Wettlaufen, so wagte der, der verloren hatte, es nie, sich auf eine Art zu beklagen, die seinen glücklichen Nebenbuhler hätte beleidigen

können. Thater's ja, so wußte Perwan, ihm durch ein Wort zum schweigen zu bringen. Mit einem durchdringenden und vielsagenden Blicke, redete er ihn an: mein Sohn, worüber beklagst du dich? willst du mit dem Schicksale hadern, das troz deiner Geschicklichkeit, dich dennoch bestimmt hatte, den Kürzern zu ziehn? Gib dich zufrieden; eben dieses Schicksal hat beschlossen, daß du ein andermal gewinnen solst. Jederman beruhigte sich, und die Freudenspiele gngen von Neuem an. Ehrfurcht und Liebe für den Starescina, machten ihn zum Friedensstifter bei jedem Zwist, zum Schiedsrichter über alle Meinungen. Er entschied in zweifelhaften Fällen und sein Ausspruch wurde, wie das Orakel des Verhängnisses, angenommen. Dieser Grundsatz von Nothwendigkeit, so schwer er auch mit andern zu vereinigen seyn mag, ist's was auf die Masse des Volks, selbst des aufgeklärtesten, am sinnlichsten unh zwecktreffendsten wirkt. Ein Volk, das, wie die Morlaken noch ganz nah an den einfachen Naturstand grenzt, unterwirft sich ihm vollends mit blindem Vertrauen. Man beruft sich dabei lediglich auf das Schicksal;

dem bürdet der Morlake alles auf, und gewinnt dadurch jene glückliche Sorglosigkeit, der er sich durch sein ganzes Leben überläßt.

Der weise Toposnich fand sich jedesmal bei diesen Festen ein; er gab deren zuweilen auch, um desto öfter das Vergnügen zu genießen, seine Jella und ihre Kleinen zu sehn. Während daß die jungen Leute beiderlei Geschlechts um die Hütte her tanzten und spielten, setzten die beiden Greise sich beiseite ins Gras, besprachen und benachrichtigten sich von ihren Angelegenheiten, klagten mit unter, und verfielen in tiefes Nachdenken, ohne oft zu wissen worüber, welches nur nach langen Pausen durch abgerißne Ausrufungen unterbrochen wurde. Perwan kam immer auf sein Lieblingsgespräch, von den Reisen seines Freundes und den schönen, herrlichen Sachen die dieser gesehn hatte, zurück. Perwan kannte seinen Landesherrn und fühlte ganz die alte Anhänglichkeit seiner Nation für ihn.

Der Schutz und Beistand, den seine Landsleute genossen, kostete sie nur eine geringe Abgabe. Diese wurde von jeder Familie an einen Ab-

geordneten des Generals von Zara, der sie alle Jahre erhob, bezahlt.

Draganichs Ankunft gab nunmehr dem gewöhnlichen Gange der Sachen unter diesem Völkchen eine andre Wendung. Schon zeigt er sich auf seinem Pferde vor der Hütte der Narzewizker, sein Wagen hinterdrein, von Kindern und dem zusammengelaufnen Volke umringt. Die Weiber helfen ihm absteigen; Perwan umarmt ihn. Die Waaren werden abgeladen, und in der Wohnung des Starescina unter Dach gebracht, seine Leute in den nächsten Hütten einquartiert. Drei Flintenschüsse, von Stiepo als das festgesetzte Signal abgefeuert, und von einer Wohnung zur andern wiederholt, verkündigen die Ankunft des allgemeinen Versorgers und locken aus allen Ecken des Thals die Theilhaber und Neugierigen herbei. Man bringt Alles mit, was zur Bezahlung oder Austausch dienen soll.

Unterdessen rings um das Haus die einheimischen Reichthümer ausgelegt werden, erweist die Perwansche Familie durch ihre Dienstleistungen dem Fremden alle mögliche Höflichkeiten der Gast-

freundschaft. Die Weibspersonen entkleiden ihm die Füße, waschen sie und kämmen ihm das Haar. Die Mannsleute tragen seine Ballen und stellen sie in Ordnung. Sein alter Freund Perwan, erkundigt sich mit der wärmsten Theilnehmung, nach seinem Befinden, nach seinen Kindern, und wie es in der Welt geht? —

Der Baum ist alt, erwiederte Draganich, er sinkt und neigt sich zur Erde; zur Erde, die seine Wurzeln bedeckt, die ehedem seinem Stamme Triebkraft gab, jetzt aber ihn kaum aufrecht hält, und bald seine Ueberreste in ihren Schooß aufnehmen wird. Doch bin ich auf dieser Erde nicht unnütz gewesen. Ich hinterlasse junge Pflanzen, die in kurzem einen ganzen Wald ausmachen werden. — Wieder einen Sohn, Jerwaz? nun sind ihrer also drei die ich umarme? Guter Starescina! ich wünsche dir Glück; dein Verlangen ist erfüllt. — Und du Stiepo, haben deine Kühe dir recht viel Kälber gebracht? hat deine Schafzucht sich wieder ansehnlich vermehrt? — Dein Mann liebt dich, glückliche Jella, und ich liebe ihn drum desto mehr. — Das-

cia du bist die klügste Frau die ich kenne. O hätte ich nur auch so eine, die mein Hauswesen führte; —

Ein Glas Wein, ruft ihm Perwan zu, das gibt frische Kräfte! — Meinetwegen zwei auch drei! antwortet Draganich, aufs Wohl aller Narzewizker! Sie haben mein Glück gemacht. Ja, mein Freund, ich nehme kein Bedenken zu gestehen, daß ich durch den Handel mit deiner Dorfschaft reich worden bin. Ich habe für meine Kinder so viel zusammengebracht, daß sie leben können, ohne nöthig zu haben, sich den beständigen Beschwerlichkeiten, den Reisen und Gefahren, denen ich mich unterzog, auszusetzen. Denn was mich selbst betrift, wozu werden mir meine Reichthümer nutzen? Ich arbeitete mich ab, quälte mich sie zusammen zu bringen, und genoß nur immer in der Hoffnung. Jetzt da ich Geld und Gut die Menge habe, habe ich weder die Fähigkeiten noch die Zeit mehr, dessen froh zu werden. Der Frost des Alters hat meine Sinnen und meine Begierden erstarrt; ich sehe mich mit Gütern überhäuft, in dem Augenblicke da sie mir un-

brauchbar werden. Meine Söhne durchschiffen die Meere, um deren noch mehr zu gewinnen. Ich höre nie den Nordwind sausen, ohne mir einzubilden, er zerreiße die Seegel und werfe die Schiffe, worauf sich meine Söhne befinden, auf Sandbänke und an Felsen; ich sehe sie dann Schiffbruch leiden, umkommen, und empfinde die Quaalen des Todes. Meine Töchter, denen ich reiche Aussteuern gegeben habe, sind in fremde Länder verheirathet, und mir eben so weit aus den Augen entrükt, als ihre Herzen, ach! vielleicht von dem meinigen fern sind. Einer meiner Söhne hat eine Frau, aus einer weitentlegnen großen Stadt geheirathet, die es unter ihrer Würde glaubt, ihren Mann in seine Heimath zu begleiten und mit ihm auf der väterlichen Insel zu wohnen. Ich kenne meine Enkel nicht; sie werden ihren Großvater nie sehen, nicht einmal seinen Nahmen wissen! O, wie beneid' ich dein Loos, glüklicher Starescina! Deine Kinder werden dir dein Grab selbst graben, dein Jerwaz wird die weinende Leichenbegleitung in den Stein einhaun; — aber ich — ich werde keine Seele von

den Meinigen um mein Bett haben, meine gebrochnen, sterbenden Augen zuzudrücken, die vergebens im Blick der Umstehenden, den Ausdruck und die Thränen der Natur suchen werden. Weder meine Töchter, noch Schwiegertöchter, werden bei meiner Leiche mein Grablied oder die Geschichte meiner Mühseeligkeiten singen. — Der gute Perwan weinte, und die innige Betrübniß des alten Draganichs, preßte der ganzen Familie, die ihn lieb hatte, Thränen aus.

Warum aber, fragte ihn der Starescina, gibst du nicht die Handlung auf, und nöthigest deine Söhne mit ihren Weibern auf deiner Insel zu wohnen? — Es ist zu spät, mein Freund! außerdem habe ich auch bei uns zu Lande über sie kein solches Zwangrecht. In polizirten Staaten steht der kindliche Gehorsam, dieser Tribut der Natur, die erste aller Pflichten, tausend andern Pflichten nach, die die Gesellschaft erfunden hat, um den Menschen zum Sclaven zu machen. Ist es nicht so ganz natürlich von demjenigen abhängig zu seyn, der uns das Daseyn gab? Kann wohl dieser etwas anders wollen als den Gegenstand seiner innigsten

Zärtlichkeit glüklich machen? O gewiß, der freie Mensch fühlt und liebt diese süße Unterwürfigkeit; sie legt ihm ganz und gar keinen Zwang auf, hindert die Entwicklung seiner völligen Thatkraft, seiner ganzen Stärke nicht im geringsten. Der Städter hingegen, der mit einer Menge, seinem Stande anklebender Bedürfnisse umgeben und beladen ist, muß in einer tausendfachen Abhängigkeit leben. Frühzeitig wird er inne, daß er noch andre Stüzen braucht als einen Vater; es stellen sich ihm weit zahlreichre Beziehungen und Verhältnisse dar, als sie in der einfachen Natur vorhanden sind. Unglüklicherweise betrachtet er Reichthümer und Ehre als Bedürfnisse; — Ach! und wie viele und schwere Ketten läßt er sich nicht anlegen, um sie zu befriedigen! Um Geld zu gewinnen, muß er unter beständiger Arbeit und Furcht sein Leben zubringen, muß auf seiner Hut seyn, nicht betrogen zu werden, und doch zu gleicher Zeit auf immer auf einen glüklichen Betrug ausgehn. Will er in seiner Stadt den Mann von Bedeutung und Einfluß machen, so muß er sich durch die kriechendste Sclaverei um mächtige Gönner bewerben; und was ist

hinterher sein Lohn? daß er genötigt ist, sein Vergnügen in der Langenweile und der Unruh, in die ihn seine Clienten setzen, zu finden.

Die Fallstricke des Neids und die Unbeständigkeit der Gunst der Großen, vergiften jede Frucht seiner Unternehmungen. Strebt er nach Ehre in Kriegsdiensten, so flicht er sich in Streitigkeiten ein, an denen weder sein Vaterland noch er selbst einen nähern Antheil nimmt, und seine übelangewandte Herzhaftigkeit besteht darin, daß er sein Leben nach dem Gutdünken seiner Vorgesetzten aufs Spiel setzt, auf deren Wink er still stehn, oder los schlagen muß, ohne die Erlaubniß zu haben, so tapfer zu seyn als er gern wollte. Unter allen diesen Hindernissen erstirbt das Gefühl der Familienliebe, die zarten und heiligen Bande der Natur verlieren ihre Spannkraft; der kindliche Gehorsam und selbst die väterliche Zärtlichkeit verschwindet am ersten. Meine Kinder, in ihrer frühsten Jugend mitten ins Gewühl einer solchen Welt geworfen, lieben mich vielleicht noch; aber sie wissen, daß sie mich und meinen Rath entbehren können. Vielleicht dachte ich bisher selbst, daß

auch sie mir entbehrlich wären? Aber ach! das Alter ist wie die Kindheit; es bedarf eben die Unterstützung und Pflege.

Draganichs Zustand ging dem guten Perwan sehr zu Herzen, ob er gleich einen guten Theil seiner Rede nicht verstand. — So stelle doch deinen Handel und das beschwerliche Reisen ein, Draganich! und komm und lebe bei mir! Du solst mein Bruder seyn, und meine Kinder werden dich eben so lieben, wie mich, werden an die Stelle der Deinigen treten.

Draganich sieht bei diesem Antrage den Starescina starr an, und wendet dann seinen Blick rings um sich her. In den Augen der Söhne Perwans und ihrer Frauen war jener Ausdruck von Freude, den das ungeheuchelte Gefühl des Verlangens und der Hofnung hinein legt. Sie hatten alle den alten Handelsmann lieb, waren durch seine Klagen erweicht, und über den Vorschlag ihres Vaters höchst erfreut.

Bleib bei uns, redete Stiepo ihm zu. Ich will dir die schönsten Spatziergänge zeigen; du wirst mit mir herum gehn und dich auf einen

Stab

Stab stützen, auf dem ich zwei Schlangen ausgeschnitzt habe, die ihre Köpfe umeinander schlingen und so den Knopf machen. Ich werde ihn bloß für dich verwahren diesen Stab. Ich werde dir im Gehn meinen Arm geben, und einen schönen Rasensitz anlegen, wo du dich am Ufer des Bachs niedersetzen kannst.

Bleib bei uns! fuhr Jella fort; ich will dir, so oft du's begehrst, das Lied von der schönen Stane singen, wie sie aus den Händen Osmanns entwischte, des trotzigen Türken, der sie ihrer Familie geraubt hatte.

Bleib bei uns! fiel die gute Dascia ein, ich will dir Brod backen, und es mit Milch einteigen, damit es desto mürber werde. Deine Kleider, die viel schöner als unsre sind, will ich in Verwahrung nehmen, und mich bemühen, neue, in gleicher Art zu verfertigen.

Bleibe bei uns! rief der feurige Jerwaz, indem er ihn umarmte. Du wirst Freude haben, meiner Fischerei beizuwohnen, und ich werde das

Netz mit dem Gefangnen zu deinen Füßen ausschütten.

Bis ins Innerste der Seele gerührt, rief Draganich: Nun! so seys dann meine Kinder! — Aber die meinigen? Sie werden kommen, dich hier aufzusuchen, werden sehn, wie glücklich wir sind, und fühlen, daß sie es nicht anders seyn können, als wenn sie bei dir und in unserm Kreise leben. — Aber die Gewohnheit? — Ich selbst, der ich mit euch rede, der ich von euerm Anerbieten gerührt, von diesem herzerfreuenden Anblick bezaubert bin, ich selbst habe nicht so viel Stärke mich zu entschließen. Vielleicht bin ich künftiges Jahr so glüklich euren Wunsch zu erfüllen.

Perwan sagte nichts weiter, sondern meldete blos seinem Freunde, daß da sein Enkelsohn Demetry vier Jahr alt sei und ihm nunmehr der Kopf beschoren werden sollte, er ihn dabei zum Pathen ausersehn habe. Perwan wollte auf diese Weise das Band einer alten Freundschaft durch eine solche geistliche Verwandschaft noch fester und enger knüpfen. Die ganze Fa-

milie war seiner Wahl beigetreten. Draganich nahm es mit Danksagung an; er gab hierauf ein Zeichen, daß er nicht mehr trinken wolle, und der alte Perwan nahm ihn mit in sein Bett, nachdem zuvor die Weibsleute ihm Füße und Hände gewaschen hatten.

Sechstes Buch.

Inhalt.

Der Jahrmarkt. Draganichs Abreise.

Männer, Weiber und Kinder eilten, so bald der Tag angebrochen war, haufenweise auf den Markt. Jene zogen ganze Karren mit Häuten beladen, oder führten Ochsen herbei, oder trugen Töpfe mit Honig, Wachs, Butter; die Weiber kamen mit Schaafen und Käsen, die Kinder mit trocknen Früchten in Körben und Säcken. Der große Platz, vor der Hauptwohnung der Narzewizker, war über und über mit Menschen und Lebensmitteln bedeckt und stellte das geräuschvolle, lebendige Getümmel eines Dorfjahrmarkts dar. — Jella, Jerwaz und Stiepo traten jetzt aus der Hütte und hatten Draganichen zwischen sich; hinterdrein wurden die Kisten und Ballen gebracht, worin die Gegenstände so vieler

Wünsche verborgen waren. In der Mitte des Platzes machte man einen großen Tisch zu recht, und auf diesem standen ringsherum die Koffer des Kaufmanns. Draganich stieg selbst hinauf und nachdem er sein Gepäck öffnen lassen, nahm er alles, was er vor den Augen der erstaunten Morlaken auskramen wollte, nebst dem, was er, nach den voriges Jahr bei ihm gemachten Bestellungen, abzuliefern hatte, heraus. Nunmehr da er sich auf einen kleinen dreibeinigen Schemmel niedergesetzt, und die Narzewizker als Gewährsmänner der Contracte und Aufseher bei der Ablieferung, vor ihm standen, zog er aus seinem Gürtel ein langes Verzeichniß, welches die Bestellungen und die Nahmen der Besteller enthielt. So wie jeder sich nennen hörte, trat er zur Tafel hin und empfing aus Draganichs Händen, was er verlangt und bereits voraus bezahlt hatte. Rollen von Leinwand und Tuch, gegerbte Leder, Ackergeräth, Küchengeschirr und tausend verschiedne Dinge, die den Morlaken Bedürfniß sind, die sie aber von jeher aus Unwissenheit und Trägheit entbehrten, kamen zum

Vorschein und zerstreuten sich auf dem Platze. Jedermann begab sich unter fröhlichen Ausrufungen zu seinem Fuhrwerke oder Lastthiere, sein Neuerhaltnes drauf zu packen. Draganich, um sich die Zuneigung dieser guten Leute, und folglich seinen Credit unter ihnen zu erhalten, hatte die Feinheit, vielleicht auch die Gutherzigkeit, jeden, so wie er ihm die bestellte Waaren aushändigte, mit einer Kleinigkeit zu beschenken. Dieß war bald ein Bischen Taback oder Rakia, bald eine Pfeife, bald eine Viertelelle rothes Tuch zu Kalpakis; (Mtzüen) — und nun dünkte sich der entzükte Slave auf dem höchsten Gipfel der Glükseligkeit.

Drauf kam die Reih an die Weiber, welches man auch schon an den Artikeln des Luxus abnehmen konnte, die zu ihren Bedürfnissen gehörten. In eben der Ordnung, wie bei den Männern wurden ihnen Schnupftücher, Halstücher und wollne Frangen ausgeliefert; so gar kamen einige Troddeln mit vor; sie hatten aber auch die Scheeren, Nadeln, Knäuel von Zwirn und Seide, Goldgespinnst und eine Menge andrer

Wirthschafts-Bedürfnisse nicht aus der Acht gelassen.

Draganich, eben so artig als freigebig, überreichte jeder ein kleines Geschenk: das alte Mütterchen bekam ein Bildchen, in einen Rahmen gefaßt; die junge Ehefrau einen Spiegel von der Größe eines Handtellers; das Mädchen eine künstliche Blume oder Pfaufeder.

Nachdem der ganze Haufen Draganichen lauten Dank und Beifall zugejauchzt hatte, rief er, als ein Mann von Ordnung und Vorsicht, alle diejenigen noch einmal zu sich, die ihm zur Vorausbezahlung der aufs künftige Jahr zu bestellenden Lieferungen, Handelswaaren überbracht hatten; schrieb den Nahmen eines Jeden, so wie die Sachen, die man ihm auslieferte, und was man dagegen bestellte, pünktlich auf. Als dieß geschehn war, nahmen seine Leute das Vieh und die Lebensmittel, worin die Vorauszahlung bestand, in Empfang, und setzten sie in Hütten, die zu diesem Behuf hinten auf dem Marktplatze errichtet waren. Aber weder der eigentliche Werth der Sachen, noch das Verhältniß der angeschlagnen

Preise wurde berechnet. Der Morlake war nur bedacht, Waare gegen Waare umzutauschen; ein Verfahren, wobei der Handelsmann eben nicht zu kurz kam. Dieser verstand sich aber auch drauf, dem Contracte alle die feierliche Förmlichkeiten zu geben, die ihn gegen Vorwurf und Bereuung sicher stellen konnten.

So wie das Verzeichniß aufgesetzt war, las er jedem vor, was er bei ihm bestellt hatte, und was dagegen zur Tauschung bestimmt worden war. Drauf mußte sich jeder mit lauter Stimme erklären; ob er zufrieden sey? Und niemals hörte man, daß ein Morlake sich nur durch einen Laut beklagt hätte. Sie gingen vielmehr alle höchst zufrieden mit ihrem neuen Eigenthume weg, einer zeigte dem andern das seinige und man beglükwünschte sich gegenseitig.

Die Begierde nach überflüßigen Dingen macht die Menschen hinterlistig; wer nichts davon weiß und alles hat, was zur völligen Befriedigung der Hauptbedürfnisse des Lebens erforderlich ist, der bringt seinen Ueberfluß nicht in Anschlag, bekümmert sich nicht, ob er vom Werthe desselben einen richtigen Begrif habe.

Schon dieß, daß der Ueberfluß der Morlaken wenig Mannigfaltigkeit hat, überhebt sie der Müh, den Werth desselben genau kennen zu lernen, um solchergestalt sich desto mehrere und mannichfaltigere Artikel, von dem Ueberflusse des Auslandes zu verschaffen. Diese geringe Mannichfaltigkeit hindert auch, daß keine Veranlassungen zur Mißgunst unter ihnen entstehen, oder neue Bedürfnisse, die schwer zu befriedigen wären, aufkommen. Draganich war scharfsinnig genug einzusehn, daß es gefährlich seyn würde, diesem Völkchen Neuheiten, die allzustarke Eindrüke machen könnten, zuzuführen, und daß es für die Ruh und Sicherheit seines einträglichen Handels unendlich vortheilhafter sei, wenn seine Kundleute in den Schranken ihrer gewohnten Begriffe blieben. — —

Nach geendigtem Markte, als alle Handelsgeschäfte abgeschlossen waren, überließ man sich wieder dem Lieblingsvergnügen der Nation und der Natur, — dem Schmause. Jedes Familienhaupt versammelt die Seinen, läßt sie auf einen Moos-hügel, oder auf einer Bank, oder auf die hervor-

schwellende Wurzeln irgend eines Baums sich lagern, und tischt nun seinen Mundvorrath auf. Jedermann ißt, trinkt und juchheit. Die Weibsleute bedienen einen Tisch nach dem andern, bis es ihnen vergönnet ist, sich auf verschiednen Nebenplätzen niederzulassen und ebenfalls ihre Mahlzeit zu verzehren. Gesundheiten und Lobsprüche auf Draganichen erschallen unter lautem Freudengeschrei, indeß ganze Wolken von Tabaksrauch die Luft erfüllen.

Perwan, als er nun die Fröhlichkeit allgemein verbreitet sieht, beschleuniget das Ende der Mahlzeit und schlägt der ganzen Versammlung einen kleinen Spaziergang zu Fuße vor. Jederman nimmt das mit Freuden an, man ahndet, es werde Wettspiele geben, und Preise dabei zu gewinnen; — ein Brauch, der bei keiner Feierlichkeit unterlassen wurde. Perwan nimmt die beiden Greise Toposnich und Draganich, bei der Hand, und so gehn sie alle drei vor dem großen Haufen her. Hüpfend und springend zerstreut sich dieser rechts und links seitabwärts, um den Zug aufzuhalten; aber kein Mensch würde sich

unterstanden haben, jenen drei alten Freunden vorzulaufen, die mit langsamen Schritten auf das Gehölz von Armaz zu gingen. So bald sie es erreicht hatten und unter dem Laubgewölbe, das den Eingang bildete, standen, wandten sie sich zu der nachfolgenden Menge und baten Jedermann mitzukommen, um etwas Neues zu sehn. Alles Volk ströhmte hinein und erstaunte mitten im Gebüsch einen schönen runden Platz von ohngefähr zweihundert Schritte im Durchmesser anzutreffen. Die Bäume, die den Raum umfaßten, verflochten die Zweige ihrer Wipfel ineinander, und zwischen ihren Stämmen sah man das grüne Dunkel des dichten Waldes, in dessen Mitte dieser Platz angelegt war. — Die beiden Freunde Perwan und Toposnich hatten den Ort, der von Dizmo eine Meile ablag, ausgesucht, und da sie nebst einigen treuen Leuten von ihrem Gesinde tagtäglich dran gearbeitet, dieses beträchtliche Werk, ohne daß ein Mensch weiter drum wußte, zu Stande gebracht. Noch heute früh waren Perwan und Dascia, vor Tagesanbruch in aller Stille hingegangen, um die letzte Hand dran zu legen.

Sie stellte und ordnete alles Mitgebrachte nach der Anweisung ihres Schwiegervaters. Aus Furcht überrascht zu werden, kehrten sie nach einer halben Stunde zurük, und langten grade zu der Zeit im Dorfe wieder an, als Jedermann auf den Marktplatz ging. Sie mischten sich ins Gedräng und niemand hatte ihre Abwesenheit bemerkt. Jella, Jerwaz und Stiepo machten ihnen, als sie sich begegneten, einen scherzhaften Vorwurf, daß sie nicht auf sie gewartet hätten. —

Der ehrwürdige Starescina ersucht nun die Gesellschaft sich auf die Bänke, die rings herum angebracht waren, niederzulassen. Dieß wird befolgt; er selbst nimmt mit den beiden Greisen die vorderste ein, und hat den kleinen Jerwawich zwischen den Knien vor sich stehn. Auf einen kleinen Wink von ihm, bringt Toposnich eine Scheere und überreicht sie Perwan, dieser Draganich, welcher damit dem Knaben die Haare rings um den Kopf abschneidet und nur einen Schopf auf dem Wirbel stehn läßt. Sodann zieht er eine silberne Dose aus der Tasche, legt die Haare hinein und macht seinem kleinen Pathen

ein Geschenk damit. Dieser gibt's, durch einen eben so natürlichen als aufrichtigen Trieb, seinem Großvater. Perwan legt nun, mit einer gerührten majestätischen Gebehrde, seine große schwielige Hand auf des Knaben Haupt und redet ihn mit lauter Stimme also an:

Demetry Jerwawich! werd' ein Mann! sei brav und bider! Liebe deine Freunde und diene ihnen, sollte dich's auch Blut und Leben kosten! — Aber vergeuß das Blut deiner Feinde, und erlaß ihnen, welchen Preis sie dir auch bieten, die Rache nicht, für das, was sie vergossen haben, wenn du nicht willst, daß die Geister deiner ermordeten Verwandten und Freunde dich Nachts im Schlafe stöhren und zur Rache auffodern sollen. Ich weihe dich dem Ruhme unsrer Beherrscher, der Befreiung unsers alten Vaterlandes! —

Draganich und Perwan standen einige Augenblicke, Arm um Arm geschlungen in feierlicher Rührung da, bis endlich der letzte gebot, daß die Spiele ihren Anfang nehmen sollten.

Laßt die stärksten Läufer vortreten! rief er. Kaum gesagt, so wirft eine Menge junger Leute

ihren Kabanizza (Ueberrock) und die Kalpaki (Mütze) von sich, die ihre Freunde in Verwahrung nehmen. Dießmal hatten sie eine lange Allee dreimal zu durchlaufen, und mußten jedesmal an dem Ende derselben um einen bezeichneten Baum, und am andern um einen unten am Hügel eingesteckten Pfahl herumschwenken. Der erste von den drei besten Läufern erhielt ein Paar mit Silber beschlagne Pistolen, der zweite einen Dolch, der dritte einen Marame. Sodann schlägt man das Scheibenschießen vor. Ihrer zehne bewarben sich um den Preis. Die Richter untersuchen die Schüsse; wer zunächst an den Mittelpunkt getroffen hat, gewinnt einen völligen Anzug, der zweite einen silbernen Ring, auf den zwei Krieger, die mit dem Säbel gegen einander fechten, gravirt sind; der dritte bekommt bloß einen neuen Kalpaki.

Nach diesem wird der große Wurfstein auf den Platz gebracht. Achte der allerstärksten Morlaken nehmens mit einander auf, und stecken das Ziel aus, wie weit sie ihn werfen wollen. Nachdem sie den Stein von der Erde übern Kopf geho-

ben und mit vieler Geschicklichkeit in Schwung gebracht haben, werfen sie, Mann für Mann, diesen gewaltigen Klumpen, den sonst zwei Menschen kaum in die Höh heben könnten, weit weg; ja einige sogar noch übers Ziel hinaus. — Ein schöner Säbel von eingelegter Arbeit war der erste Preis; der zweite, ein Paar silberne Buckeln auf den Gurt; der dritte, eine Art von Reiherfeder, womit die Morlaken öfters ihre Mützen verzieren. Perwan überließ es Draganichen die Honneurs bei dieser Feierlichkeit zu machen und die Preise auszutheilen. Aber seine Söhne hatten an keinem Spiele Theil genommen, weil die Preise von ihrem Vater ausgesetzt waren. Jellas vier Brüder befanden sich unter der Zahl der Sieger.

Als das Fest auf diese Weise zur Zufriedenheit aller beendigt worden war, begab man sich nach Dizmo zurück, wo nun jeder seines Wegs ging, um den Jahrmarktseinkauf nach Hause zu tragen.

Draganich wurde von allem, was er sah lebhaft gerührt und immer mehr in dem Gedanken bestärkt, den Rest seines Lebens unter seinen hie-

sigen Freunden zuzubringen. Die beiden folgenden Tage kam viel Besuch zu Perwan, um dem alten Kaufmanne, der sich reisefertig machte, Gesellschaft zu leisten. Am vierten Tage wurden die Wagen angeschirrt und Jeder beeiferte sich dem Reisenden dabei zu helfen. Perwan und Draganich vergossen beim Abschiede, einer am Halse des andern, viele Thränen, und versprachen sich künftiges Jahr um diese Zeit wieder zu sehn. Ja, mein theurer Gevatter! rief der Fremde, in einem Jahre bin ich entweder bei dir, oder im Grabe! O daß ich es hier fände, daß deine Arme meine Leiche hinabsenkten, und dein zahlreicher Stamm sie begleitete! Möchte der meinige sich mit ihm verbrüdern, und einst aus Beiden Ein Volk werden!

O Draganich! vergebens ist dein Wunsch! Zum Letztenmal umarmst du deinen Freund! — Einer von seinen Söhnen kam statt ihm. Unglück und Jammer folgte seinen Schritten nach. — Doch wir wollen dem Laufe der Begebenheiten nicht vorspringen! —

Jella umarmt ihn und ihre großen Augen sind voll Thränen. Spare diese kostbare Thränen,

spare

spare sie für deine eigne Leiden! Draganichs Geblüt preßt dir einst Thränen aus, die noch viel bittrer seyn werden! — Perwans Kinder und übrige Verwandte begleiten den Alten bis vors Dorf. Er zieht mit seiner Beute fort, betrachtet sie, überrechnet schon den Gewinn, den er draus zu lösen hofft, und vergißt darüber den süßen Gedanken, seine letzten Tage ruhig im Aufenthalt der Unschuld zu verleben. Alle wünschen ihm eine glükliche Reise, ein fröhliches Wiedersehn. So schied er von seinen Freunden. Ach! sein Herz wird bald verstummen, und sein Kopf bloß Zahlen und Handlungsverkehr denken. —

Aber die Tage des guten, alten Oberhaupts der Narzewizker verflossen in einer sanften Heiterkeit nach der Sitte des patriarchischen Zeitalters. Jella hatte die Familie mit einer Tochter vermehrt. Es war das vierte Kind aus der Ehe seines Sohnes binnen sechs Jahren. Der Anblick seiner starken und blühenden Kindeskinder, erfüllte sein Herz mit der innigsten Zufriedenheit, dem reinsten und einzigen Segen, den die Natur dem hohen Alter aufbewahrt.

Jemehr der Aelteste von einer Morlakenfamilie, sich diese vermehren sieht, desto glüklicher wird er dadurch so wohl in der Empfindung als auch in der That selbst. So wie bei ihm die Jahre, nehmen bei seinen Kindern und Enkeln Sorgfalt und Ehrfurcht für ihn, zu. Beinah mit einer Art von Religiosität verehren und lieben sie den sichtbaren und lebendigen Quell aus dem ihr Daseyn entsprungen ist; und diese Gefühle stehn mit dem Grade der Entfernung vom ersten Gliede in Verhältniß. Die vierte Generation würde ihren lebenden Urältervater als einen Gott ansehn.

„Wir stammen, sagen sie, von unserm Vater ab, und so steigt das rückwärts von Vater auf Vater bis zum Ersten, der von Gott kam. Der erste Mensch, da er gegen Gott, seinen Vater, ungehorsam ward, zog sich den Fluch desselben zu. Laßt uns also dem, der uns das Leben gab, gehorsam seyn, damit er uns nicht auch aus Rache verfluche, wie Gott den ersten Menschen.“ — Solchergestalt wird unter den Morlaken der kindliche Gehorsam und die Rache, Beides, so zu sagen, für eine göttliche Einsetzung gehalten.

Die ganze Familie der Narzewizker bewies ihrem Haupte eine zärtliche Verehrung. Die kleinen Kinder liebkoseten den Greis, weil er selbst immer so gut und freundlich gegen sie war. Demetry unterließ kein einzigesmal, so bald man abgegessen hatte, die Pfeife des Großvaters zu holen und ihm eine Kohle zum Anzünden mit zu bringen. Der Knabe war der Abgott des guten Alten, der ohne ihn nicht seyn konnte. Den Kopf und die Brust bloß, und nur mit einem kurzen Kamisol ohne Ermel bekleidet, lief der Kleine, wenn der Großvater ins Feld spazieren ging, hinter ihm her. Kamen sie an einen Bach, so sprang der noch rüstige Perwan, mit Hülfe seines Stocks drüber, und rief dem Knaben zu, es auch so zu machen. Ohne sich zu bedenken, setzte dieser an, und plumpte, wenn er das andre Ufer nicht erspringen konnte, ins Wasser. Dann lachte der Alte, und der Kleine lachte noch vielmehr, kam, durch und durch naß, heraus, und belustigte sich im Weitergehn an dem Quatschen seiner mit Wasser angefüllten Schuhe. Nie fiel es dem Großvater oder irgend einem von der Familie ein, ihn

abzutrocknen oder umzukleiden, selbst mitten im Winter nicht. Zuweilen mußte der Hügel bestiegen werden, um zu sehn, ob die Trauben reif wären. Demetry war dann immer bei der Hand. Ging es steil Berg an oder lagen Steine im Wege; so kroch er, eh er zurük blieb, auf allen Vieren und kletterte dem Alten nach. Er kannte bereits die fettesten Hammel, und zeigte diejenigen an, die am tauglichsten zum Schlachten waren. Traf er auf der Weide ein kleines Pferd und konnte es nur bei der Mähne erwischen, so saß er bald oben drauf. Nun strengte er alle seine Kräfte an, sitzen zu bleiben. Dieß gelang ihm auch sehr oft, Troz allen Versuchen, die das Pferd machte, ihn abzuwerfen. Fiel er ja herunter, so war ihm der Fall weit empfindlicher als der Schmerz; dennn iemand beklagte oder liebkosete ihn deßhalb.

Du bist ungeschickt, sagte ihm Perwan; aber ein andermal wirst du's besser machen. Steige noch einmal, daß ichs sehe, auf das Pferd, und halte dich am Halse und an der Mähne recht fest! — In den Ruhestunden nahm er ihn zwischen

seine Kniee, und lehrte ihn die Lieder von Anka und Marco Kralowich. Wenn er sah, daß der Knabe seine Brüder in der Hütte hudelte, so that er ihm ein Gleiches und sagte: Du mißhandelst deine Brüder, weil du stärker bist als sie; und ich, der ich stärker bin als du, will eben so mit dir verfahren. Gefällt dir das? hältst du's für recht?

Die Kinder wuchsen indessen heran, und es war vorher zu sehn, daß ihrer noch mehr werden würden. Perwan hatte Ursache sich wegen seiner landwirthschaftlichen Thätigkeit und Sorgfalt Glück zu wünschen, die seinen Nachkommen, unter denen bald nach seinem Tode eine Zertheilung erfolgen mußte, ein gemächliches Auskommen zubereitete. — Je näher der Mensch seinem Ende kommt, desto mehr erfreut ihn der Anblick dessen, das er von dem Seinen auf der Erde zurück läßt. Kinder und Enkel sind Stücke von uns selbst, die, indem sie uns überleben, so zu sagen unser Daseyn fortsetzen; sie machen, daß wir nach dem Tode nicht ganz verschwunden sind. In der Gesellschaft des reinen und einfältigen Naturstandes sagt sich

der Mensch: du arbeitest für deine Kinder! Ich kann nur für mich allein arbeiten, spricht der Wilde. Wenn das Thier, eben so wild als er, sein völliges Wachsthum erreicht hat; so bekümmern sich die Alten nicht mehr um ihr Junges, und lassen es allein für seine Nothdurft sorgen. Der ganz wilde Mensch, der sich seinen Unterhalt durch die beschwerlichen und einzigen Hülfsmittel, Jagd und Fischerei verschaft, überläßt sein Kind, so bald es wie er, jagen und fischen kann, seinem Schicksale. Es streicht durch die Wälder, irrt am Strande des Meers, und wenn ihm der Vater begegnet, kennt er's nicht mehr. Die Gesellschaft hingegen hat mit der Vervielfältigung der Begriffe, der Empfindungen und folglich auch der Bedürfnisse, die Mittel zu ihrer Befriedigung ersonnen oder gefunden. Jener Tausch von Sorgfalt für Sorfalt, jene gegenseitige Hülfsleistungen, jene Gemeinschaftlichkeit alles Genusses war das erste Band des gesellschaftlichen Lebens, und ist noch dessen Grundlage bei dem Landvolke. Hingegen in den Städten, sind die Menschen durch diesen Geist der Geselligkeit, oder eigentlicher durch

ßen Mißbrauch desselben ausgeartet; denn da dieser Mißbrauch, die Zahl ihrer eingebildeten Bedürfnisse bis zur Ausschweifung vergrößert; so wurde nun der äußre Schein einer gegenseitigen, engern Verbindung noch beibehalten, in der That aber, fiel man in den theilnehmungslosen, egoistischen Zustand des Wilden zurück. Der Mensch, der von seiner Heerde, oder vom Ackerbau lebt, bedarf bei seinen Arbeiten die Mithülfe seiner Kinder, und verbindet mit der Zuneigung, die ihm die Natur gegen sie einflößt, noch diejenige, die aus Gewohnheit entspringt, und mit der Zeit stärker so gar als jene wird. Diese Zuneigung ist es, die's dem Vater zum Bedürfniß, zum Vergnügen macht, für seine Kinder Vermögen zu sammeln. — Der Stadtbewohner gegentheils, der sich in dem Gedränge allzuvieler persönlicher Bedürfnisse befindet, hat weder Zeit, noch Lust, noch Kräfte, sich um den künftigen Unterhalt seiner nächsten Verwandten zu bekümmern. Daher jener saumselige Egoism, jene Entschlagung von aller väterlichen Vorsorge, dafern nicht etwa die Eitelkeit an die Stelle der Liebe tritt, die zu einer solchen

Vorsorge anreizt. Daher jenes getheilte Interesse, jene Unabhängigkeit und alle die Uebel, die zugleich die Vernichtung der Vaterlandsliebe bewirken, und den Menschen mitten im gesellschaftlichen Leben eben so gleichgültig gegen andre machen, eben so ganz auf seine einzelne Person einschränken, als den Wilden.

Laßt uns für uns und unsre Kinder arbeiten! sagte unser glüklicher Morlake; sie werden auch wieder für die ihrigen arbeiten, und von ihnen so gesegnet werden, wie ich von euch. Unsre Rebenhügel versprechen uns eine reichliche Weinlese; laßt uns die Kufen und Tonnen, die wir bereits vor einigen Monaten ausgeleert haben, in Bereitschaft setzen! Warum sollten wir nicht, wenn wir anhaltender und mit mehr Einsicht zu Werke gehen, so viel Wein gewinnen können, daß wir durchs ganze Jahr genug dran hätten? — —

In der That war auch der Weinbau bei den Morlaken nicht das, was er wohl hätte seyn können. Auf dem weiten Landstrich zwischen der Ebne von Dizmo bis an die Ufer der Cettina und an den Fuß des Clapovizza Gebirges, fand

Perwan einige Gegenden, die zu jeder Art von Anbau sehr tauglich schienen. Es hätte freilich nur von ihm abgehangen, dieß unbebaute Land urbar zu machen, und so hundertfältige Frucht davon einzuerndten; allein da er nicht den geringsten Begriff vom Ausfuhrhandel, dieser Quelle des Reichthums, Wohlstandes und Ueberflusses hatte, und aus langer Erfahrung wußte, daß der angebaute Theil der Ländereien mehr lieferte, als die Einwohner bedurften, so begnügte er sich damit und dachte an keine andre Entwürfe. Er konnte leicht voraussehn, daß wenn seine Nachkommen sich vermehrten, sie auch die Mittel zur Vermehrung ihres Unterhalts in Händen hätten. Der Boden schien überall fruchtbar und zu den mannigfaltigsten Erzeugnissen tauglich zu seyn. Als Haupt eines Volks, das sich hauptsächlich mit der Viehzucht und nur sehr wenig mit dem Akerbau beschäftigte, kannte Perwan, nach seiner Art, das Interesse und den Geschmack seiner Leute. Die Liebe zur Ruh, der Widerwillen gegen die Arbeit, mit einem Worte der Geschmack am Müßiggehn ist dem Menschen so natürlich! — Wenn er sich

bloß der Natur überläßt, und den Neigungen, die sie ihm einflößt, keine andre Richtung gibt; so wird er von allen Arten seinen Lebensunterhalt zu erwerben, sich grade die wenigstbeschwerliche wählen und dabei beharren. Der Hirt führt ein weit ruhigeres Leben als der Landanbauer. Die Personen, die man von jeher in dem Gemählde von Unschuld und Glückseligkeit, auftreten läßt, sind Schäfer und Schäferinnen. Die Heerden weiden auf schönen Wiesen und am Ufer der Bäche, unterdessen der glückliche Hirt von Lieb' und Freude singt. — Der Morlake richtet sein Hauptaugenmerk auf seine Weiden, zieht mit seinem Vieh herum, dessen Produkte seinen vorzüglichsten Reichthum ausmachen, und vermeidet so viel er nur kann, die Feldarbeit. Er hat so gar einen gewissen Abscheu vor den Bäumen, die er ausrodet, wenn sie auf einem Platze stehn, von dem er glaubt, daß er eine gute Weide für sein Vieh abgeben könnte.

Siebentes Buch.

Inhalt.

Ankunft des Sohnes Draganichs. Erzählung vom Schiffbruch und Tode seines Vaters.

Die Zeit nahte heran, um die der alte Draganich alljährlich dem Stamme der Narzewizker die bestellten und bereits das Jahr vorher bezahlten Waaren zuzuführen pflegte. Der November ging zu Ende und er blieb noch immer aus. Mehrere Häupter von Familien erkundigten sich nach ihm bei dem Starescina. Ihre Hemden waren abgetragen, ihre Opanken bedurften neuer Sohlen, ihre Kamisöler von Zeug waren zerrissen und ihre Weiber mußten müßig gehn. Nie hatte ein Morlake die Vorsicht weiter getrieben, als daß er sich von einem Jahre zum andern mit Vorrath seiner Bedürfnisse versah. Nun war auch schon das Jahr um. Die Besorgniß

wurde unter ihnen allgemein, und niemand wußte, welch Mittel er ergreifen sollte. Eine Reise nach Scign, Spalatro oder irgend einer andern Seestadt, würde ein so neues Unternehmen gewesen seyn, daß keiner gewußt hätte, wie er sich dabei benehmen sollte. Perwan war eben so verlegen als die übrigen. Alle Tage stieg er oder einer seiner Söhne zu Pferde und ritt einige Meilen auf dem Wege hin, den Draganich kommen mußte. So kam der Dezember heran, und die rauhe Winterwitterung trat mit aller Heftigkeit ein. Eines Tages als Jerwaz auf Kundschaft ausgeritten war, entdeckte er in der Ferne einen Wagen, der auf ihn zu kam. Er gab seinem Pferde die Spornen und erkannte in kurzer Zeit die kleine Karawane, die aus einem Frachtwagen und vier Reitern bestand, unter denen er den vertrautesten Diener des alten Drganich bemerkte. Jerwaz sprengte ihm entgegen und rief: Wo ist unser Freund! wo ist dein Herr? Der Bediente antwortete nur mit Thränen. Jerwaz muthmaßte, daß ihm ein Unglück begegnet sei, und erwartete mit Ungeduld, bis der treue Diener

würde reden können. — „O wär er bei euch geblieben, mein guter Herr lebte heute noch! Hier ist sein Sohn, der wakre Erze Draganaich; er kommt die Obliegenheiten seines Vaters zu erfüllen, und sich die Freundschaft der Narzewizker zu erbitten.“ — Jerwaz wandte sich um und sah einen großen jungen Mann von einer liebenswürdigen Gesichtsbildung, der ein schönes Pferd ritt.

Sie stiegen ab und Jerwaz, indem er des andern Hand ergrif und schüttelte, redete ihn also an: Sohn Draganichs! du siehst in mir den Sohn des alten Narzewizka, des besten Freundes deines Vaters. Du hast ihn verlohren, ich biete dir den meinigen an seine Stelle an! Komm in deine Heimat, komm und ruhe aus! du findest auch hier Brüder, die dich so herzlich lieben werden, als die deinigen. Folge mir! laß uns mit einander den rechtschafnen Draganich in deinem Hause beweinen; denn das Haus der Narzewizker ist das deine. — Erze wurde von der ofnen und herzlichen Art mit der ihn Jerwaz empfing, gerührt, und ob er gleich in der Stadt gebohren und

erzogen war, so wußte er doch in eben der Sprache zu antworten; Bruder, die Freunde, die sich mein Vater erworben hat, lassen mich die Größe meines Verlusts um desto schmerzlicher fühlen. Ich nehme dich zu meinem Bruder an, und brenne vor Verlangen in die Wohnung der Narzewizker einzutreten. Ich bin's gewiß, daß sie dir alle ähnlich sind. Laßt uns dann unsern Freundschaftsbund knüpfen, und meinen Vater mit seinen Freunden beweinen! — Die zärtlichen Lobsprüche, in denen die jungen Leute mit einander von ihren Vätern reden, sind eine der stärksten Triebfedern, wodurch zwischen ihnen Beiden der Grund zu einer tugendhaften Freundschaft gelegt wird. Sie machten sich nun auf den Weg nach dem Dorfe; der Wagen und die Diener folgten hinterdrein. — Um seinen neuen Freund von den traurigen Gedanken, worein ihn das schmerzliche Andenken an seinen Vater versenkt hatte, abzulenken, machte Jerwaz ihn auf alles Merkwürdige, das auf diesem Wege vorkam, aufmerksam, und nannte ihm die Nahmen der verschiednen Ortschaften her, die nach und nach erschienen, oder sich

in der Ferne zeigten. „Dort rechts, kannst du die Ufer der Cettina sehen, des Flusses, der unsre Gegend bewässert, unsre Heerden tränkt. Er hat seine Quellen am Fuße der Hügel, die an die Gebirge von Kozjau, Dinara und Herzewaz stoßen. Undurchdringliche Hölen, tiefe unterirrdische Gänge, dunkle Grotten mit spitzen Felsen umgeben, dienen am Abhange der Berge den Feen zur Wohnung, welche die drei Hauptquellen, Glavosc, Jarebizka und Cotlussa bewachen. Sie vereinigen sich und bilden die Cettina, die, nachdem sie in einiger Entfernung das Gewässer des Dabars und der Perucohia aufgenommen hat, trotzig auf unsre Ebne kommt und dann einen langsamern und majestätischern Lauf annimmt. Siehst du dort linker Hand das große Gehölz? — es erstreckt sich beinah bis auf den Gipfel des Gradaz und bedeckt ihn mit seinem Schatten. Dahin rettet sich die schüchterne Gemse, das flüchtigt Reh, wenn wir ihnen nachsetzen. Dort hält sich der Auerhahn auf, der, wenn er zur Brunstzeit die lockende Henne hört, den Jäger nicht gewahr wird, der sich heranschleicht und

ihm nicht mehr Zeit läßt, dem tödlichen Schusse zu entfliegen. Ausser der Brunstzeit aber entwischt er, so plump er auch ist, stets unsern Nachstellungen. Auch der fürchterliche Bär wohnt auf jenen Bergen, die du dicht unter der Sonne — sie werden sie uns nun bald verdecken, — sehen kannst. Im Winter treibt ihn bisweilen der Hunger auf die Ebne herunter. Doch dann begnügt der brave Morlake sich nicht bloß damit, daß er seine Heerden vertheidigt: er geht auf diesen fürchterlichen Feind los, greift ihn an, kämpft mit ihm und erlegt ihn im Gehölz. — Ich sehe Hütten — ein Dorf — rief Draganich. — Das ist Dizmo, erwiedert Jerwaz, wo deine Freunde und Brüder wohnen. Der Schnee, der seit kurzem gefallen ist, bedeckt unsre Dächer; er wird aber nicht lange liegen bleiben. Sieh! wie herrlich die Sonne untergeht! wie sie das Gewölk, das sie umringt und ihr den Durchgang zu wehren scheint, mit Violet und Goldröthe färbt! Sie wird morgen eben so schön wieder aufgehen und den Schnee schmelzen; da werde ich dich durch unsre Wiesen, durch unsre und unsrer Nachbarn

Felder

Felder herum führen können. — Siehst du dort, wo mein Finger hinzeigt, jene Ulmen? Sie sind hoch und dickbelaubt. Doch kommen sie noch bei weitem nicht jenen alten Eichen gleich, die nahe dran stehen und den Wald Branzirtaz bilden. Betrachte jetzt zur Linken die großen Steine, aus denen eine Menge von Bäumen herauszuwachsen scheint; — es sind die Grabmähler der Narzewizker. Ihre Asche ist mit den Wurzeln der Bäume, die sie bedecken, vermengt. Es war ein Vater, oder Sohn oder zärtlicher Probatime, der auf jeden dieser Steine dem lieben Todten zu Ehren die Zeichen seiner Betrübniß eingrub, und den Baum der ihn beschattet, pflanzte. Die Thaten der Tapfern wirst du hier freilich nicht erblicken. Denn da unser Fürst Frieden hat, so können wir unsern Muth nicht sehen lassen, wir haben keinen gemeinschaftlichen Feind, den wir besiegen könnten. Es war einmal eine Zeit, wo unsre Väter Gelegenheit hatten, sich auszuzeichnen. Das Grabmahl, welches du über alle übrigen hervorragen sehen wirst, enthält die Gebeine des Waiwoden Pecireps, des berühmtesten unsrer Vorfahren.

Du sollst aus dem Munde meines Vaters seine großen Thaten hören; denn der ist allein würdig, davon zu singen; einem jungen Menschen wie mir, kommt es nicht zu, dem Fremdlinge den Ruhm unsers Ahnherrns zu verkündigen. Unter diesen Gesprächen war man so weit gekommen, daß Jerwaz nun seinem Vater das verabredete Signal mit zwei Pistolenschüssen geben konnte. In dem Augenblicke als die beiden Reisenden vor der Hütte anlangten, trat Perwan mit der ganzen Familie heraus. Jerwaz winkte den Weibsleuten, daß sie Draganantichen vom Pferde hülfen, und indem er ihn bei der Hand seinem Vater zuführte, sprach er zu diesem: Dieß ist Draganichs Sohn; er kommt, die Verbindlichkeiten seines Vaters zu erfüllen und seinen Platz in unsern Herzen. Diese Anrede war hinlänglich, dem Greise bekannt zu machen, daß sein alter Freund nicht mehr am Leben sei. Er schloß den jungen Ankömmling in seine Arme, neigte das Haupt auf seinen Hals und sagte kein Wort. Erze, dem der rührende Schmerz des ehrwürdigen Stareszina und der Ausdruck der Wehmuth auf allen Gesichtern der

herumstehenden Familie tief zu Herzen ging, konnte sich der Thränen nicht enthalten. Eine fiel auf Perwans Wange; er fühlte sie — richtete sein Haupt empor und rief: Sohn Draganichs! du beweinst deinen verstorbenen Vater! du liebst ihn auch im Grabe noch! das macht dich der Freundschaft der Narzewizker würdig, die ebenfalls ihre Väter lieb haben und ihr Andenken immerdar in Ehren halten. Ich befürchtete schon, der Aufenthalt in Städten möchte dein Herz verhärtet haben, welches, wie man mir gesagt hat, oft geschehn soll. So komm dann, Sohn meines Freundes! umarme deine neuen Brüder und Schwestern und ihre Kinder! —

Alle schließen ihn in ihre Arme; man führt ihn in die Hütte, er wird entschuht, gewaschen, und erhält seinen Platz zur Rechten des Stareszina. Die Weiber tragen ein gebratnes Lamm und andre Nebengerichte auf, man ißt unter einem traurigen Stillschweigen. Endlich redet Perwan zu dem Fremden: Mein Sohn! ich wünschte wohl die Geschichte von deines Vaters Tode zu hören. So schmerzhaft es auch für dich seyn mag, so

fordre ich es doch von deiner Freundschaft für uns, von deiner kindlichen Liebe gegen ihn. Da dein Vater aber der Freund unsrer ganzen Völkerschaft war, so ist es billig sie zusammen kommen zu lassen, damit sie alle diese Begebenheit aus deinem Munde vernehmen, und ihre Klagen mit den unsrigen und den deinigen vereinen. Sein Andenken ist uns allen so theuer, als unsre Bedürfnisse ihm am Herzen lagen. Ruhe diesen Abend aus, und fürchte dich vor dem traurigen Geschäft, das morgen auf dich wartet. Unser Schmerz, unsre Thränen werden deiner gebeugten Seele einigen Trost gewähren! —

Perwan, mein zweiter Vater! antwortet ihm Erze, ich wollte gern euer und aller übrigen Verlangen befriedigen; allein da ich nicht selbst bei dem Tode meines Vaters zugegen gewesen bin, so würde ich in meiner Erzählung die Umstände seines Unglücks nicht mit der gehörigen Stärke darstellen können, und dadurch seinem Andenken einen Theil des Schmerzes, den seine Freunde darüber empfinden sollten, entziehen. Erlaubet daher, daß der gute Philippowich, sein Die-

ner und treuer Gefährte, den ihr alle kennt, euch seinen Tod beschreibe. Ach! er arbeitete um mich zu bereichern! Ganz gewiß hat ihm das Bestreben, seine Kinder glüklich zu machen, den Untergang gebracht; O der Gedanke, daß ich mich selbst als die Ursache seines Todes betrachten muß, verbittert mir mein ganzes übriges Leben! — Ich nehme deinen Vorschlag an, erwiedert Perwan; Philippowich soll an deiner statt uns die verlangte Nachricht geben. Fasse dich, und verscheuche den ungerechten Gedanken, der dich so quält. Dein Vater that seine Pflicht, wenn er für das Glück seiner Kinder zu arbeiten glaubte; er wird dafür im Himmel seinen Lohn haben. Trieb er diese väterliche Liebe zu weit und wurde sie vielleicht die Ursache seines unglücklichen Todes; so hast du dabei nichts zu verantworten. Sei dankbar und handle gegen deine Kinder so wie dein Vater gegen dich! allein wähle dir minder gefährliche Mittel, damit eben diese deine Kinder nicht zu früh ihres größten Schatzes beraubt werden: der Liebe, des Raths und der Hülfe eines Vaters! —

Perwan verschwieg übrigens dem jungen Menschen, daß der alte Draganich Willens gewesen sei, die Handlung aufzugeben, um seine letzten Tage in Ruh und Sicherheit zu verleben. Dieser Umstand würde den Schmerz des Sohnes vergrößert haben; denn sein Vater wäre dem Tode entgangen, hätte er diese letzte Reise unterlassen. Perwan hatte bereits genug gehört, um zu muthmaßen, daß sein Freund eines gewaltsamen Todes gestorben sei. Er nahm seinen Gast bei der Hand, und ließ ihn neben sich auf eben der Stelle schlafen, die sonst sein Vater eingenommen hatte. — Der Wagen war unterdessen von dem Hausgesinde abgepakt worden, und man hatte die Waaren in eine Hütte, welche jedes Jahr bei dieser Gelegenheit zum Magazin diente, untergebracht. Philippowich, nach dem er mit den Herren zu Nacht gegessen, legte sich so wie die übrigen Hausgenossen auf die Bänke rings um den Feuerheerd.

Es war indeß rutchbar worden: Draganichs Sohn sei statt des Vaters angekommen. Mit Tagesanbruch liefen die Narzewizker, Männer und Weiber, Haufenweis nach der Hütte des

Starescina, und brachten, der Sitte gemäß, mit, was nöthig war, den Fremden feierlich zu bewirthen. Alle wollten den jungen Menschen sehn. Der alte Perwan stellte ihn der Versammlung vor und sagte dabei: meine Kinder! meine Freunde! ihr seht hier den Sohn unsers alten Freundes, der nicht mehr ist, an dessen Stelle er tritt. Er kommt, um sich unter uns bekannt zu machen; er bittet euch, ihm eure Freundschaft, euer Zutrauen zu schenken, wie ihr's seinem Vater geschenkt hattet. Er macht sich anheischig, uns, wie jener, unsre Bedürfnisse zu liefern; er ist ein Slave wie wir, ist unser Bruder. Ihr seht ihn aber in eine gerechte Betrübniß versenkt. Laßt uns den Schmerz des Traurigen, der zu uns kommt, ehren! laßt uns ihm zeigen, daß wir bei dem Verluste seines Vaters, der unser Freund war, nicht unempfindlich sind! Für heute also nichts von Handel und Wandel, wir werden in den folgenden Tagen unsre Geschäfte mit ihm abmachen. Der heutige ganze Tag sei bestimmt, Draganichen zu betrauern, sein Lob zu singen, seinen Sohn zu beklagen. Damit aber unsre

Trauer desto herzinniger, unser Lob desto wahrer seyn möge, so wollen wir insgesammt die Geschichte seines Todes anhören, wie sie uns sein treuer Diener Philippowich, nach dem Abendessen, beim bleichen Scheine des Tannenspahns, der im Winkel der Hütte brennt, erzählen wird. Das traurige Dunkel wird uns die vorkommende Scenen des Jammers desto anschaulicher machen, und wenn Draganichs Geist noch eben so gern diese Gegend, die ihm sonst so lieb war, diese Hütte, die er nie ohne Thränen verließ, besucht; so wird er um so leichter herbei schlüpfen und ungehindert hier herum schweben können. Die Geister treiben ihr Wesen am liebsten des Nachts, wenn die Geschichten der Abgeschiednen erzählt werden und aufmerkende, hinstarrende Stille herrscht. — So sprach der Weise Perwan und jederman gab seinem Vortrag Beifall.

Unterdessen daß die Vorräthe, die jede Familie mitgebracht hatte, in Empfang genommen wurden, und ein Theil der Weiber, von Dascia angeführt, das Mahl bereitete, drängte sich Jedermann um den jungen Erze her. Einige un-

tersuchen seine Gesichtszüge, und finden, daß seine großen, schwarzen Augen und die beinah zusammenlaufende Augenbraunen, ihn seinem Vater ähnlich machen; andre messen seinen Körperwuchs und vergleichen ihn mit den Größesten unter ihnen. Die jungen Bursche knöpfen die Ermel seines Jacermas, mit goldnen Knöpfen, auf, betrachten seinen nervigen Arm, und halten den ihrigen, eben so starken, dagegen. Die Alten finden bloß auszusetzen, daß er nicht wie die übrigen Morlaken, den Kopf geschoren hat, sondern statt des Schopfs auf dem Wirbel, sein langes und dickes Haar bis auf die Schultern hinab wallt. — Aber warum, fragte ihn ein Alter, magst du nicht deinen Vorfahren in allen Stücken ähnlich seyn, Sohn Draganichs? Dein Vater trug sich wie wir, und wir hatten ihn sehr lieb. — Mein Vater, gab Erze zur Antwort, dem sein Alter Ansehn gab, hatte die Italiener, mit denen er handelte, schon daran gewöhnt, ihn in der völligen Tracht unsers Landes zu sehen. Ich wohne auf der Insel Pago, und alle meine Landsleute, von denen ein großer Theil oft nach Venedig reist,

haben die Sitte angenommen, sich die Haare wachsen zu lassen, um in der Fremde minder auffallend zu seyn. — Wenn dem also ist, erwiederte der Alte, so hast du nicht unrecht, daß du dich dem angenommnen Brauche fügtest; allein ich seh, du hast auch die Opanken abgelegt, und trägst eine Art von Schuhen wozu Strümpfe nöthig sind. Die Bekleidung deiner Füße ist so wie sie unsre Weibsleute haben. Junger Mensch! junger Mensch! erinnre dich, daß Dalmatien der Aufenthalt der Falken ist; sie sehen sich alle gleich, und wohin sie auch fliegen, so würden sie doch an ihren Federn und Flügeln keine Abänderung vornehmen können, ohne sich zu verunstalten.

Erzen war dieser Vorwurf sehr empfindlich; doch wußte er sich zu verstellen und sagte nichts. Er war bedacht, die Gewogenheit eines Volkes zu gewinnen, von dem er sich vornahm, die beträchtlichsten Vortheile zu ziehen. Mit der graden Offenherzigkeit eines Slaven aus der Morlachei zu reden und zu handeln, das lag weit außerhalb seinem Plane. — Nun kam die Reih an die Weiber, die ihn aufs umständlichste über die Ge-

bräuche des Frauenzimmers seiner Insel ausfragten. Erze wollte sie und sich zugleich belustigen, und nebenbei gedachte er zugleich die Weibsleute von Weitem in sein Interesse zu ziehn. Er erzählte ihnen, wenn ein Vater bei ihm zu Lande seine Tochter einem Manne verspräche, so unterließe er niemals dem Bräutigam alles mögliche Böse von seiner künftigen Frau zu sagen, sie als eigensinnig, starrköpfig, boshaft abzuschildern. — Der Bräutigam antworte dann: er wolle ihr schon alle die Unarten auszutreiben wissen, er habe ein gutes Mittel dagegen; und in dem Augenblicke gebe er der Braut eine Ohrfeige oder einen Schlag mit der Faust. — Es war dieß auch wirklich unter dem Volk auf seiner Insel Sitte; inzwischen ging Draganänich, als er ihnen diese Sonderbarkeiten erzählte, nicht ohne Schlauheit zu Werke. Seine Absicht war nehmlich, sich bei den Männern in Gunst zu setzen, die in diesem Gebrauche, durch die Verachtung der Weiber, ihren eignen Nationalcharackter aufs kräftigste und treffendste dargestellt sahen, und recht derb darüber lachten. Auch die Weiber nahmen die Sache von der guten

Seite, und priesen sich glücklich, daß sie doch um vieles besser dran wären als jene armen Weiber, die man zu schlagen anfing, bevor noch die Trauung oder der Besitz den Männern so viel Recht oder Abneigung gegeben hatte, sie zu mißhandeln. Er sprach noch von einer andern eben so ausschweifenden Gewohnheit, die, wie er versicherte, auf der Insel Zlarine in der Nähe von Sebenico im Schwange ginge. Am Hochzeittage, eben wenn Braut und Bräutigam die Gesellschaft verlassen wollen, muß der Starisvat, der Oberste unter den Verwandten und Freunden, mit seinem Säbel der Braut den Kranz vom Kopfe herunter hauen; ich weiß nicht, ob um seine Geschicklichkeit zu zeigen, oder um die Unerschrockenheit und Gelassenheit der künftigen Frau, bei allen wunderlichen Launen, denen sie ausgesetzt seyn wird, zu prüfen? Vielleicht sollen auch, durch eine etwas barbarische Allegorie, die Gefahren, die dem Weibe bei der Veränderung ihres Standes bevorstehn, angedeutet werden. Einige junge Ehemänner vermaßen sich, dieß eben so gut zu machen, und waren schon im Begrif, die Beweise davon zu geben, als der

weise Starescina mit seinem Ansehn ins Mittel trat und diese Neuheit, die gefährliche Folgen haben konnte, untersagte. Der Morlake, sprach er, muß seinen Vorzug in der Stärke und nicht in der Geschicklichkeit suchen. Ein Pferd zu tummeln, einen großen Stein durch die Luft zu schleudern, gewaltige Hiebe auszutheilen, — das müßt ihr lernen, darin muß eure Geschicklichkeit bestehen! Die Stärke machts, daß der Säbel tief in das Fleisch des Feindes eindringt und große Wunden haut. Die Kunst, ihn mit Leichtigkeit zu führen, ist ein Kinderspiel und unsrer unwürdig. — Niemand unterstand sich etwas darauf zu erwiedern, und die schon ganz erschrocknen Weiber erholten sich wieder. Nun wurden die Tische in einem Creise, einer dicht neben dem andern aufgesetzt; man trug die Mahlzeit auf, die bis in die Nacht dauerte, zündete das Kienholz an und Philippowich, der auf einem dreibeinigen Schemmel höher als die andern sas, begann nunmehr seine Trauerklage über den Tod Draganichs, den er zu erzählen im Begriff stand, also:

O Erde, allgemeine Mutter der Menschen! du, die ihnen für das bißchen Müh, womit sie dich bauen, alle ihre Bedürfnisse gewährt, die du den Saamen, den sie dir anvertrauen, befruchtest, und uns die Nahrung zum Unterhalt aller Geschöpfe, die auf deiner Oberfläche herumirren, lieferst! du, die für die unzählbaren Heerden, deren Wolle uns bekleidet, deren Milch uns tränkt, Weide und Futter hervorbringt! du, deren Flüsse, gleich den Adern deines großen Leibes, Fruchtbarkeit und wohlthätige Säfte überall verbreiten, die du die Gewässer und Wälder mit Fischen und Thieren bevölkerst, und sie uns zur Speise und zu Gehülfen bestimmst! o Erde! warum duldest du, daß man dein Eingeweide durchwühlt, um dort jenes unselige Metall aufzusuchen, welches den Menschen zum Sclaven des Menschen gemacht hat? Warum hast du dich nicht über dem Ruchlosen zugeschlossen, der zuerst in deine Abgründe hineinstieg? — Warum lässest du zu, daß sie deine herrlichen Wälder niederhauen, um über die Meere zu schiffen, und von einem Ende deiner Oberfläche zum andern, mit eben diesem Metalle öfterer Elend

und Tod als Reichthum und Freudengenuß zu verführen? Du lässest dem Menschen deine schönen Bäume wachsen, daß er seine Hütte draus baue, und sich in den langen Winterabenden vor der Kälte schütze, oder sie zum Fischerkahn aushöle. Und du gestattest, daß er dich verunstaltet, indem er deinen schönen Haarschmuck zerreißt, deine ewigen Arbeiten zernichtet? Aber du strafst den Menschen für seine Verwegenheit durch die Leiden, die er sich selbst zuzieht, wenn er falschen Gütern nachjagt. Der Durst nach Golde, dieser greuliche Durst, der, je mehr man trinkt, desto brennender wird, der ist die Ursache von dem Tode meines Herrn! Er war reich, aber er wollte noch reicher werden. Der Anblick eures Glücks, o ihr Narzewizker! hatte bei ihm den Wunsch erregt, seinen Handel niederzulegen, und sich den Fährlichkeiten, die er mit sich führt, zu entziehen. Sie sind glücklich, sprach er manchmal zu mir, und haben kein Gold. Allein sie wissen auch nichts von den Wollüsten Venedigs, von den Schönheiten Neapels, von den Vergnügungen so vieler großer Städte, wo man ohne Gold nicht leben

kann. — Wohl wahr lieber Herr! aber sind sie darum weniger glücklich als ihr? Glaubt ihr, daß die wenigen Augenblicke, die ihr zuweilen in den Hauptstädten dem Vergnügen und der Muße widmet, euch für die Beschwerden und Gefahren entschädigen, denen ihr euch alle Jahre neun Monate durch aussetzt? — Er seufzte, hätte er länger gelebt, so würde er gewiß von seiner Täuschung zurük gekommen seyn und sich bei euch niedergelassen haben.

Traurig verliessen wir das letztemal den glücklichen Wohnsitz der Narzewizker, und mein Herr wandte das Gesicht mit gerührter Miene oft zurück, um ihn noch einmal zu sehen. Ich werde es nie vergessen, wie er am äussersten Ende, wo man die Dächer von euren Hütten nicht mehr sehen konnte, abstieg, auf eine Anhöh lief, und sie noch einmal sehen wollte. Lange Zeit sah er, mit thränenden Augen hin und rief: Gottes Segen über dich, du Wohnung der Unschuld! du Sitz der Tapfern und Rechtschaffnen! — Er konnte gar nicht wieder wegkommen, und es war als hätte es ihm geahndet, daß er jetzt das alles zum Letztenmal sehe. —

Unsre Reise war glücklich. Wir hielten uns einige Zeit zu Trau, Sebenico, Zara auf, wo wir die Eßwaaren, die wir von euch mitbrachten, verkauften oder gegen andre umtauschten. Von da fuhren wir nach unsrer Insel Pago mit dem gelösten Gelde und einer Ladung von Inselt, Honig und Wachs, heim. Nachdem Draganich seine häuslichen Angelegenheiten übersehn und in Ordnung gebracht hatte, rüstete er sich zu der gewöhnlichen Ueberfahrt nach Venedig, wo er alle Jahre seine Waaren abzusetzen pflegte. Er ließ ein Schiff, das ihm gehörte, in Stand setzen, wählte sich seine Matrosen, und nahm außer mir, noch einen andern Bedienten mit. Nach der Abendmahlzeit, womit er seine Freunde zum Abschiede bewirthete, gingen wir unter Gesang zu Schiffe. Mein guter Herr setzte sich aufs Verdeck und hüllte sich in seinen Mantel, denn auf der See ist es des Nachts immer kalt. Wir kamen bei günstigem Wetter in den Golfo von Qvarner, als sich auf einmal der Wind drehte. Der Himmel wurde mit Wolken bedeckt, der Mond verfinstert, und das Brausen der Wellen, das in diesem engen Passe

von dem nahen Gestade mit desto heftigern Getöse wiederhallte, fing an uns in Furcht zu setzen. Der Wind trieb uns mit Gewalt Landwerts, und das klippenvolle Ufer drohte uns den gänzlichen Untergang. Das war noch nicht alles was wir zu befürchten hatten. Die Rede geht, daß sich in den Klüften der Berge die auf diesem Gestade emporragen, ungeheure Schlangen aufhalten, die Bocksköpfe mit Hörnern haben. Sie verfolgen die Schiffe, die genöthigt sind dort vorbei zu fahren, um die Menschen zu verschlingen, wenn sie anlanden müssen. Wir hörten sogar mitten im Sturm, unterm Heulen der Winde, beim Krachen des Donners und dem Tosen der Brandungen, das laute Zischen dieser Unthiere, und machten uns auf das Gräßlichste gefaßt. Draganich, der Muth und Thätigkeit behielt, ließ die Seegel einziehn und suchte die ofne See zu gewinnen; allein wir konnten dem Winde, der uns immer nach dem Lande trieb, nicht widerstehn. Das leck gewordne Schiff fing schon an Wasser zu ziehen, wir waren nah am Versinken und fast ohne Rettung verlohren. Unsre Gelübde und Gebete wurden nicht

gehört; der Himmel war zu dick mit Wolken verhangen, das Getöse der Wogen zu gewaltig, als daß die Stimmen einiger armen Sterblichen es hätten überschreien können. Das einzige Mittel, das uns noch übrig blieb, war, sich in dem Boote, das wir aussetzten, zu retten zu suchen. Jeder griff in der Geschwindigkeit nach seinen besten Habseligkeiten, und so verließen wir, unsrer zehne, das Schiff. Draganich wollte der letzte seyn; unser Leben war ihm wichtiger als seines, wir sollten uns zuerst aus der drohenden Todesgefahr retten. Bis daher hatte er sich in seinem Betragen ganz als den guten und beherzten Mann gezeigt, für den er jederzeit bekannt gewesen war. Schon hatte er das Seil angefaßt um sich ins Boot dran hinab zu lassen, als ein böser Geist, — ohne Zwifel derjenige, der die Menschen durch den Golddurst ins Verderben stürzt, — meinem Herrn den Gedanken einbließ, noch ein Kästchen mit Gelde, das er im Hintertheile verwahrt hatte, zu holen. Er rief mir, einen Augenblick das Seil zu halten, womit das Boot ans Schiff befestigt war. Ich schrie ihm, so laut ich konnte zu die

Windstöße würden uns loßreissen, es sei kein Augenblick zu verlieren! — Aber ach! der Sturm der uns entgegen wehte, machte daß er meine Worte nicht hören konnte. Er war ins Schiff zurük gegangen, und in dem Augenblick schlug eine gewaltige Welle wieder das Boot, zerriß das Seil und schleuderte uns vom Schiffe weg. Wir strengten alle unsre Kräfte an, uns durch Rudern so nah als möglich dran zu halten und schrien alle aus vollem Halse: halt! halt! Ein Getöse, wie wenn einer ins Wasser stürzt und darinnen plätschert, ließ mich das geschehne Unglück ahnden. Unsre Müh war vergebens; das tobende Meer trieb uns immer weiter vom Schiffe ab, das wir beim Leuchten der Blitze noch sehen konnten. Bald drauf hörte ich weiter nichts; ich überließ mich dem Schmerze der äußersten Verzweiflung und wußte nichts von alle dem, was um und neben mir vorging. Den übrigen Theil der Nacht befand ich mich in einem Zustande, ohngefähr wie derjenige, in dem ihr gegenwärtig meinen jungen Herrn seht. (In der That saß in diesem Augenblicke der junge Draganich, den Kopf auf beide Hände gestüzt,

und seufzte so tief daß es jedem durchs Herz ging.) Bei Anbruch des Tags befanden wir uns in einer kleinen Bucht, wo wir hinter einem Felsenriß vor den Fluthen, die sich nun zu legen anfingen, in Sicherheit waren. Ohngeachtet der Gefahr mit den Schlangen, liefen wir sogleich längs dem Gestade hin und her, stiegen auf die höchsten Oerter nah am Ufer, und schrien immer fort, weil wir uns einige Hofnung machten, unser Herr könne sich doch wohl durch Schwimmen gerettet haben, vielleicht auch das Schiff nicht ganz untergegangen seyn. Wir sprangen von Klippe zu Klippe wie ein Reh, das der Jäger verfolgt. Der Tag kam und mit ihm eine bange, traurige Stille. Obgleich unsre Kleider durch und durch naß und unsre Kräfte erschöpft waren, so setzten wir dennoch unser fruchtloses Suchen fort. Ich kletterte auf einen höhern Gipfel, und meine auf der See herumschweifende Blicke entdeckten Masten und Bretter, die zerstreut herum schwammen und von den Wellen auf den Sand getrieben wurden. Daß unser Schiff gescheitert sei, war uns nun außer allem Zweifel. Ich sprach meinen Kamraden

Muth zu, und wir setzten uns wieder ins Boot, um wenigstens den Leichnam unsers guten Herrn aufzusuchen. Wir hatten noch nicht zwei Meilen längst der Küste hin gemacht, als ich etwas schwimmen sah, was ich für den Kabaniza Draganichs hielt. Wir fischtens auf und fanden beim Herausziehen den todten Körper, der noch drein gewickelt war. Wir erkannten den Riemen, der von dem Geldkasten, dem Mörder unsers unglücklichen Herrn, abgerissen, und noch um seinen Arm geschlungen war. Daraus konnten wir deutlich abnehmen, daß wie er mit seinem Schatze an den Bord des Schiffs zurükgekommen war, er in der dicken Finsterniß und von dem Sausen des Sturms ganz betäubt, das Seil ergriffen und sich daran herab gelassen hatte, in der Meinung unten ins Boot zu springen und von unsern Armen aufgefaßt zu werden. Und ach! so sprang er in einen unvermeidlichen Tod! Das treulose Meer, nachdem es ihm so lange günstig und behülflich gewesen war Reichthümer zu erwerben, hatte ihm nun alles — so gar das Leben nehmen wollen. So bald der Schmerz es uns verstattete, griffen wir

zu den Rudern und erreichten unsre Insel Pago, mit dem traurigen und geliebten Ueberreste, den unsre Thränen benetzten. Wir überlieferten ihn dem trostlosen Sohne, um der Leiche die letzte Pflichten zu erweisen, und durch die Trauer aller Einwohner wenigstes das Andenken unsers würdigen Landsmanns zu ehren und auf seinem Grabe zu weinen. Auf den Leichenstein wurde ein zerbrochner Anker und ein halb ofner Kasten, aus dem Goldstüke fielen, eingehauen, mit der Inschrift: Hier ruht Draganich, der rechtschaffenste und wohlthätigste Mann unter dem Volke der Slaven. Gern hätte ich noch hinzugesetzt: er sammelte Gold um es auszutheilen, und das Gold brachte ihn ins Grab.

Der junge Dragananich konnte sich, von dieser Erzählung äußerst gerührt, gar nicht fassen, er schrie und raufte sich die Haare aus. Der gute Greis weinte gleichfalls bitterlich, umschlang ihn mit seinen Armen, legte sein Gesicht auf die Wangen des andern, und so vermischten Beide ihre Thränen und Seufzer. Auch die Weibsleute drückten ihren Schmerz aufs lebhafteste aus, und

riefen: Unser Freund ist nicht mehr! er, der für unsre Bedürfnisse sorgte, ist von der Erde verschwunden. Der Sturm von Gebirge hat ihn entwurzelt, wie er die Haselstaude entwurzelt die uns gehört. Wir sammeln die Früchte davon nicht mehr in den Schürzen, um unsre Männer nach dem Abendessen damit zu beschenken. Draganich wird uns keine Maramen, keine Nähnadeln, keine Leinwand zum Sticken mehr bringen! — Die Männer traten zu Draganichen und sprachen zu ihm: Dein Vater ist nicht mehr; sei nun Perwans Narzewizkas Sohn! Perwan ist eben so gut und zärtlich als dein Vater war. Du hast nicht zu befürchten daß er im Meere umkommt, welches er nie sehen wird, um jenes Gold zusammen zu bringen, das er verschmäht, das deinen Vater ums Leben gebracht hat. Wir wollen deine Brüder seyn; bleibe bei uns! Bringe das Grabmal unsers alten Freundes hieher; wir wollens alle Jahre mit dir besuchen; den Verstorbnen beweinen, einen Grabgesang auf ihn verfertigen, den sollen unsre Weiber singen und ihn ihre Kinder lehren. Das Andenken

Draganichs und seines Unglücks wird sich mit den Thaten Pecireps und Perwans Narzewizkas auf die Nachkommen fortpflanzen. —

Erze, voll Rührung über dieß Gefühl und Anerbieten der guten Leute steht auf, umarmt sie, dankt und verspricht, ihnen eben das zu seyn, was sein Vater gewesen. Allein, da die Lebensart die man ihm antrug, derjenigen, an die er von Jugend auf gewöhnt war, so ganz entgegenstand, und die Aussicht auf große Reichthümer, die ihm der Handel öfnete, zu mächtige Reize für ihn hatte, so hielt dieß ihn ab, mit voller Ergießung eines erkenntlichen Herzens das Anerbieten mit Ja zu beantworten; er wollte sich zu nichts verbindlich machen. Er sagte ihnen: er komme den Verbindlichkeiten seines Vaters in Ansehung ihrer Genüge zu leisten. Es sei ihm bekannt, was sein Vater zu liefern habe, da man glücklicherweise nach seinem Tode eine Abschrift seiner Rechnungen gefunden. Wenn sie daher sich insgesammt morgendes Tages auf dem Platze einfinden wollten, so werde er die bei seinem Vater voriges Jahr bestellten Waaren ausliefern; — er erbiete sich zu neuen

Aufträgen, und wolle eidlich versprechen seine Brüder und Freunde alle Jahre zu besuchen und sie mit ihren Bedürfnissen zu versehen. Dieß Anerbieten beruhigte die Narzewizker für den gegenwärtigen Augenblick und stellte die fröhliche Laune wieder her, die unter der Erzählung Philippowichs erloschen war. Der einzige Perwan blieb nachdenkend und nahm sich vor, den Fremden so lange es nur immer möglich seyn würde aufzuhalten, indem er sich schmeichelte, ihn zu vermögen, seine Lebensart aufzugeben, die ihm höchst mühselig und unglücklich schien. Die Versammlung ging auseinander, kam aber den andern Morgen in aller Frühe wieder, um die abzuliefernde Waaren in Empfang zu nehmen. Alles ging in eben der Ordnung, wie bei Lebzeiten des alten Draganichs vor sich, außer daß sein Sohn, um die Gemüther seiner neuen Kundleute desto mehr zu gewinnen, sich in Ansehung der gewöhnlichen Geschenke weit mehr angriff und deren eine viel größre Menge mitgebracht hatte. Außer den künstlichen Blumen, den Corallen und gläsernen Zierathen für die Weibsleute, beschenkte er den alten Starescina mit

einigen Wachslichtern. Er hatte Projecte, die, indem sie sämmtlich auf seinen eignen Vortheil abzweckten, zugleich den Morlaken eine Menge unter ihnen bisher noch unbekannter Annehmlichkeiten verschaft haben würden. — Bis zu dem gegenwärtigen Zeitpunkte haben wir sie so glücklich gesehn, als es Menschen in dem einfachen Stande der Natur seyn können; werden sie's alsdenn auch noch seyn, wenn ihnen die Kunst neue Gegenstände des Genusses offenbart, und folglich neue Bedürfnisse in ihnen erweckt haben wird? — Erze verblendete sie des einen Tags, durch ein Geschenk von etlichen Ellen Scharlach, welches er dem Starescina machte. Da sie nur immer das gröbste blaue oder schwarze Tuch gesehen hatten, so konnten sie an jenem die Feinheit und die Farbe nicht genug bewundern. Dascien beschenkte er mit einem goldnen Ringe, worauf die Facade einer der schönsten Kirchen die man zu Venedig bewundert, gravirt war. Jella erhielt ein Paar Spangen, von Silberdraht, von ziemlich saubrer Arbeit, die für ein Wunderwerk angesehn wurden. Man überhäufte den jungen Draganich mit Umarmun-

gen und Liebkosungen. Sogar Perwan wurde durch den Glanz so vieler schönen Sachen halb und halb verführt, die ihm einen großen Begriff von dem Lande, aus dem sein Correspondent war, beibrachten. Er wagte es kaum ihm noch ferner zuzureden, daß er es verlassen und in einem Lande bleiben sollte, wo man zur Noth, die, zu den unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen erforderlichen Künste kannte. Aber, dachte er bei sich selbst, mein Vater und ich, sind glücklich gewesen, ob wir gleich von jenen Ländern, wo man diese kostbare Arbeiten verfertigt, weit entfernt, und von den Eigenthümern dieser Schätze gänzlich abgesondert waren. Warum sollten meine Kinder nicht auch glücklich seyn können, wenn sie ferner eben so leben wie wir zeither gelebt haben? Der junge und reiche Draganich beweint den Tod seines Vaters, den dieser sich durch seine Unruh, durch die Begierde nach Dingen, die man entbehren kann, von denen es folglich ein Glück ist, nichts zu wissen, zugezogen hat. Wenn ich am Ende meines Lebens einst meine Kinder verlassen muß, so werden sie mit den ihrigen sich um mein Bett ver-

sammeln; je länger sie mit mir gelebt haben, desto länger wird mein Andenken nach meinem Tode unter ihnen leben. Ich werde sterbend sie und ihre Nachkommenschaft segnen, sie werden mir nicht den Vorwurf machen können, daß ich sie um einen Augenblick meines Daseyns gebracht hätte. Dann werden sie sagen: wie der Zweig der Tanne sich, indem er uns leuchtet, verzehrt und einen lieblichen Geruch in der Hütte zurückläßt; so hat unser Vater den ganzen Zeitraum, den die Natur der Dauer seines Lebens bestimmte, zu unserm Besten verwandt, und unser Schmerz wird nun durch die Gelassenheit einer gerechten Ergebung gemildert.

Mit diesen Gedanken stärkte sich der weise, der tugendhafte Narzewizka gegen alle Versuchung. Aber seine Söhne, seine Söhne hörten allzuoft, allzubegierig die Reden des jungen Mannes.

Achtes Buch.

Inhalt.

Besuch und Gespräch bei Marcowich. Seine Feldzüge und Begebenheiten. Unterricht, den er seinen Gästen, Stiepo und Erzein, Ansehung der Reise durch Dalmatien gibt.

Den jungen Leuten des Cantons gefiel es in der Gesellschaft des Fremden ungemein wohl; dieser wußte ihnen Unterhaltung zu verschaffen, und sie durch unaufhörliche Erzählungen bald von angenehmen, bald von wunderbaren Dingen, immer mehr an sich zu ziehn. Dadurch erhitzte er ihre Einbildungskraft und flößte ihnen unvermerkt Eckel an ihrer einfachen Lebensart ein. Dunkle Begierden, Unruh und Mißmuth bemächtigten sich der Gemüther. Es war vielleicht bei ihm bloß das natürliche Vergnügen, sie die Vorzüglichkeit seines Standes und seiner Kenntnisse fühlen zu lassen. Er sah wie eifrig

sie ihm überall nachfolgten, ihn anhörten, bewunderten; und ließ sich nicht einfallen, daß er so der Stöhrer ihres Glücks sei. Stets waren sie um ihn her, führten ihn durch die weiten Gefilde der umliegenden Gegenden, und zu den Einwohnern der benachbarten Dörfer. Ueberall kam man ihnen gastfrei entgegen, überall intressirte den jungen Dragananich das Wahre der Empfindungen, das Unbefangne der Sitten. Man stellte ihn Toposnichen, dem Vater Jella's, und seiner ganzen Familie vor. Sie dehnten ihre Wandrung so gar bis zu Marcowichs Wohnung aus. An dem Tage gingen Erze und Stiepo nur allein. Stiepo glaubte seinem Freunde den angenehmsten Zeitvertreib zu verschaffen, wenn er ihn zu einem Manne führte, der auf Reisen gewesen war, und mit dem er sich, auf eine beiden Theilen genugthuende Weise, unterreden konnte. Marcowich war wirklich erst seit kurzem in seine Heimat zrrück gekehrt. Während seines ersten Feldzugs unter den Russen, hatte er das Unglück gehabt, bei einer Landung, welche diese auf einer Insel des Archipelagus unternah-

men, von den Türken gefangen zu werden. Die zurückgeschlagnen Russen waren genöthigt gewesen, sich wieder einzuschiffen. Marcowich konnte sich nicht entschließen die Flucht zu nehmen; er wurde umringt und gerieth in die Hände der Feinde. Nachdem er beim Frieden ausgewechselt worden, ging er in seine Heimat und sein erster Gang war nach Toposnichs Wohnung, dessen liebenswürdige Tochter er nie vergessen hatte. Sein Verdruß stieg aufs höchste, als er erfuhr, daß sie während seiner Abwesenheit mit Jerwazen, diesem glücklichen Nebenbuhler, den er tödlich haßte, verheirathet worden sei. Er machte Toposnichen deßhalb die bittersten Vorwürfe; dieser aber entschuldigte sich damit, daß er ihn nie um sein Jawort befragt hätte, und es zwischen ihnen zu keiner förmlichen Verabredung gekommen wäre. Wütend über den Verlust der einzigen Person die er geliebt hatte, ärgerlich über das Glück, das ihm auch im Kriege zuwider gewesen, war ihm weder in seinem Hause noch sonst irgendwo wohl, und dieser Zustand gab der natürlichen Wildheit seines Charakters noch einen Zusatz von

mürrischer trotziger Laune. Er hatte wenig Umgang mit seinen Landsleuten, selten war er bei ihren Festen zugegen, und immer hielt er sich in weiter Entfernung von den verhaßten Narzewizkern. Von Zeit zu Zeit machte er Reisen, theils um dem Handel nachzugehn, theils um jenen Mißmuth zu zerstreuen, der durch seine Unfälle so sehr verstärkt worden war.

Als er jetzt den Bruder von Jella's Manne vor sich sah, wurde er blaß und fühlte Haß und Wuth, die in seinem Herzen brüteten, erwachen. Doch das offne und zutrauliche Wesen, womit ihm Stiepo entgegen kam, und die Gesetze der Gastfreiheit, die den Morlaken so heilig sind, verscheuchten die Wolken, die in seiner Seele aufstiegen. Er faßte sich und unterdrückte in seinem Innern die ersten heftigen Aufwallungen des Zorns. Hier bring ich dir, sprach Stiepo, den Sohn Draganichs, des alten Freundes und Wohlthäters der Narzewizker. Er ist an die Stelle seines Vaters getreten, unser Freund und Bruder geworden. Er liebt uns, wünscht mit uns näher bekannt zu werden, unsre Wohnungen zu

besehen. Konnte ich da wohl den tapfern Marcowich vergessen, der gegen unsre Feinde gefochten, und ihnen sein Blut und seine Freiheit so theuer verkauft hat. Willst du uns diese Nacht beherbergen? Wir sind zu weit entfernt als daß wir unser Dorf noch erreichen könnten. — Will aber Marcowich nicht den Kienspan anzünden und kein Lamm zu unsrer Abendmahlzeit schlachten; nun so werden wir anderswo Nachtlager finden. — Seit wenn, fiel ihm der andre trotzig ein, kannst du vermuthen, daß Marcowich seine Thür vor dem Fremdlinge zuschließt? Meine Heerden sind durch meine Sclaverei nicht zerrüttet worden; sie haben sich gegentheils während meiner Abwesenheit aufgenommen. Meine Widerwärtigkeiten dürften dich nicht so sehr beunruhigen, als ich durch das Glück eines andern unglücklich bin. Ihr sollt Beide gute Felle zum Nachtlager haben. Ich werde ein Lamm braten und überdieß Hühner mit Milch und Knoblauch dämpfen lassen. Nicht nur saure Milch, sondern auch Wein von Montemoro, den ich von unsern Brüdern den Albanesern gekauft habe, will ich euch vorsetzen.

Auch Aepfel und Nüsse sollen uns nicht fehlen; haben sie gleich meine Mägde gepflükt, so werden sie deßhalb nicht minder schmackhaft seyn. Ich habe keine Frau, die euch die Füße waschen und morgen die Haare flechten könnte, wiewohl kein Starescina ist, der mir nicht seine Tochter gegeben haben würde; — — er verzog, indem er dieß sagte die Augenbraunen und nahm einen wilden Blick an. — Draganänich! deine Hand. Ich habe deinen Vater bei dem Feste gekannt, welches ihm der Vater deines Freundes alle Jahre gab. Wir wollen uns ans Kamin setzen! eure Kabanizen sind naß. Steckt den Tannenzweig an! — Das Abendessen wird bald fertig seyn. Ihr werdet der Ruhe bedürfen. Es sind funfzehn Meilen von hier bis zum Wohnsitz der Narzewizker; und ich seh's euren Pferden noch mehr als euch an, daß ihr heute einen starken Ritt gemacht habt. Er nahm hierauf seine Gäste bei der Hand, ließ sie neben sich niedersitzen und fühlte sich nun um vieles ruhiger. Marcowich ehrte die Gastfreiheit und beobachtete ihre Gesetze. Die Abendmahlzeit wurde aufgetragen und während

dem Essen befragten die andern ihn über seine letzte Reise. Er seufzte und erzählte folgendermaßen: Das Schicksal hat nicht gewollt, daß ich von allen den großen Unternehmungen der Russen unsrer Brüder, Augenzeuge seyn sollte. Als sich das Gerücht von einer Flotte verbreitete, welche die Velika Catharina in dieses Gewässer, das unsre Küsten, so wie einen großen Strich von den Ländern unsrer Feinde, bespült, absenden wollte, erstaunten diese über ein solches Vorhaben; konnten nicht fassen, wie es möglich wäre mit einer Flotte und einer Armee, diese weiten Gewässer, welche die Russen nie gesehen hatten, zu beschiffen, da es ihnen selbst doch so viel Mühe kostete, sich im Stande zu erhalten, dieses an ihr eignes Land gränzende Meer zu befahren und es nebst den ihnen unterwürfigen Inseln zu vertheidigen. Sie waren dreist genug sich ihren Feinden gleich zu halten, sahen aber bald, daß sie sich betrogen hatten. Während daß sie sich zu überreden suchten, ein solches Unternehmen sei unausführbar, erschienen die Russen mitten in der See und vor den Inseln, die unter der Bothmäßigkeit der Ottoman-

nen standen. Der Schreck dieser, das Erstaunen der andern Völker überstieg alle Vorstellung. Ich erfuhr diesen Vorfall, und da ich meine Hitze nicht zähmen konnte, brachte ich, wie du, Stiepo, dich noch erinnern wirst, hundert von meinen braven Landsleuten zusammen. Wir schifften uns zu Sebenico ein, und suchten zur Flotte zu kommen, auf die wir an den Küsten von Morea stießen. Kaum hatten die Russen sich sehen lassen, so ergriffen die Türken die Flucht; die Griechen, die ursprünglichen Landeseinwohner, hatten dem Admirale gehuldigt und sich unter seinen Schutz begeben. Ich stieg mit meinen Landsleuten ans Land, man führte uns vor den Knees, der über alle die Schiffe und Soldaten das Comando hatte. Er befand sich unter einem Zelte, das mit Scharlach gefüttert und mit Gold gestickt war. Seine Kleider funkelten von der Menge Juwelen, man würde ihn aber auch ohne diese, durch die Größe seines Wuchses von den übrigen Befehlshabern unterschieden haben. Ich richtete meine Rede an ihn: Fürst! ich führe dir hundert meiner Landsleute zu; hundert auserlesne Männer

aus der glorreichen Nation. Es sind Slaven wie du und deine Krieger; sie kommen sich mit ihren Brüdern zu vereinigen, und dir unsre gemeinschaftlichen Feinde verjagen zu helfen. Ob gleich unser Fürst mit den Türken Friede hat, so bleiben sie uns doch stets verhaßt. Täglich den Räubereien dieser Barbaren, die sich unsrer schönsten Ländereien bemächtigt haben, ausgesetzt, glauben wir, daß der Zeitpunkt sie ihnen wieder zu entreißen, nunmehr gekommen sei. — Wir wollen für den Ruhm deiner Kaiserin fechten; schone uns nicht! Willst du uns kennen und schätzen lernen, so stelle uns auf die gefährlichsten Posten. Unsre Feinde werden dann besser für uns reden, als ich hier. Wir verlangen keine andre Belohnung, als daß du, wenn der Türk in seine ehmaligen Wüsteneien zurück getrieben seyn wird, der erhabnen Catharina Bericht erstattest, daß sie in der Morlachei Freunde habe und ihre Völker Brüder, die ihr Blut für sie vergossen und Theil an ihren Siegen nahmen. — Der Admiral nahm uns mit Freuden auf, hörte uns mit Beifall zu. Meine tapfern Brüder! sprach er,

und ich verstand seine Sprache, die von unserer nur wenig abweicht, sehr wohl, — ich nehme euch auf unter Catharinens Fahnen! Ihr sollt ihre und meine Freunde seyn! Ihr sollt an ihrem Ruhme und an der Ausbreitung desselben Theil haben! Sie soll euren edeln Eifer erfahren, und ihre Großmuth wird eurer Tapferkeit gleich seyn! — — Er umarmte mich, ging aus dem Zelte und betrachtete mit dem größten Vergnügen meine mitgekommnen Gefährten, Mann für Mann. Er bestimmte das Schiff, das uns einnehmen sollte, gab Befehl uns nach unsrer Landessiitte zu beköstigen und zu kleiden, und zwar alle auf gleichen Fuß. Ihm selbst beliebte es zuweilen die Slavische Tracht anzulegen. Ich verfügte mich auf die meisten der übrigen Schiffe und traf da eine ziemliche Anzahl meiner Landsleute, die von eben den Gesinnungen wie ich beseelt waren. Ganze Völkerschaften waren in diese ungeheure Maschinen eingeschlossen und hinderten sie doch in ihrem Laufe nicht. Allenthalben, wo die Flotte hin kam, flohen die Türken oder ergaben sich. Wir führten mit unserm Schiffe verschiedne glückliche

Streiche aus. Unser Muth und der Erfolg bestätigte die Versprechungen, die ich dem Knees gethan hatte.

Morea und die Inseln mußten sich unsern Waffen ergeben; die Einwohner unterstützten unsern Angriff, und schüttelten das Joch der Unterdrückung und Barbarei ab. Endlich erschien die feindliche Flotte im Gesicht der unsern, mit einer weit größern Anzahl von Schiffen. Bei aller Gelegenheit suchten wir uns, Trotz ihrer Ueberlegenheit, mit ihr zu messen; wir erhielten auch immer einige Vortheile und verfolgten sie bis ans Aeußerste des Archipelagus. Nun konnte sie nicht länger einem Haupttreffen ausweichen; und dieß Gefecht war eines der wütendsten, mörderlichsten. Der Befehlshaber des einen russischen Schiffs kam dem, das den Capitain Pacha am Bord hatte, so nah, daß er es in Brand stecken konnte; unglücklicherweise aber konnte er sich mit dem seinigen nicht zeitig genug davon losmachen und so gingen beide in Feuer auf. Nach diesem Vorfall begann die Schlacht aufs Neue und dauerte bis in die Nacht. Unter Begünsti-

gung der Dunkelheit suchten die übelzugerichteten Türken einen Schutzort an der nahen Küste von Natolien und flüchteten sich in den kleinen Hafen von Tschesme. Wir folgten ihnen dahin nach und unter Anführung der Krieger des Meers *) verbrannten wir die Flotte, zerstöhrten die Stadt, so daß am Morgen von beiden nichts übrig war als Asche und Steinhaufen. Nachdem wir unsern Feinden einen solchen Streich versetzt hatten, glaubte ich es würde nun auf die Eroberung der Hauptstadt des Ottomannischen Reichs losgehn, was wir alle aufs eifrigste wünschten. Aber die Zeit ihres Falls war noch nicht gekommen; desto näher aber die Stunde meines Unglücks.

Wir hatten auf Lemnos gelandet, und da wir keinen Widerstand fanden, so rückten wir, ich, meine Gefährten und ein Trupp von Russen, weiter vor, um die Stadt anzugreifen. Auf einmal brach ein aufs Beste angelegter Hinterhalt,

*) Der Morlake bezeichnete durch diesen Ausdruck die Engländer.

aus zerstreuten Hütten, die längs dem Wege standen, hervor; es war ein Corps Türken, das in festgeschloßnen Gliedern, mit dem Säbel in der Faust, mit all der Wuth und der Zuversicht, die ihnen ihre große Ueberlegenheit einflößte, auf uns eindrang. Dieß würde ihnen dennoch nicht den Sieg verschaft haben, hätten wir nicht die Unvorsichtigkeit begangen, einzeln und ohne Ordnung zu marschiren. Ich wurde nebst einigen meiner Gefährten umringt; wir fochten wie Löwen; doch die Menge überwältigte uns, und da ich wegen der Wunden an den Beinen genöthigt war, knieend zu fechten, wurde ich gefangen und in Ketten gelegt. Wuth und Verzweiflung zerfleischten mein Herz. Unser Befehlshaber war nicht Augenzeuge des Gefechts gewesen. Wird er wohl erfahren, daß ich, ob gleich lebendig in die Gefangenschaft gerathen, mich dennoch als ein braver Morlake betragen habe? Diese fürchterliche Ungewißheit raubte mir allen Muth; ich beneidete das Loos derjenigen von meinen Landsleuten, die neben mir getödtet worden waren. Ich war mir selbst ein Abscheu, ein Greuel, weil ich mich

lebendig hatte überwältigen lassen. Ich hätte mir freilich das Leben nehmen können; allein dieß ist die That eines Feigen, der weder seine Leiden tragen, noch auf Rache sinnen kann. Der Tapfre stirbt von den Händen seiner Feinde, wenn er sich vorher in ihrem Blute gebadet hat. Als meine Wunden geheilt waren, fiel ich dem Hassan Bey heim, der mir die härteste Arbeiten auflegte. Ich unterzog mich allem geduldig als einer wohlverdienten Strafe meiner Unvorsichtigkeit. Binnen drei Jahren hörte ich von meinen Freunden nicht anders reden als in Flüchen, die mein Hund von Herrn gegen die Russen ausstieß. Mir waren dieß immer die besten erfreulichsten Nachrichten, die ich hätte hören können. — Sie haben gesiegt! sprach ich bei mir; wären sie geschlagen, so würde man statt über sie zu fluchen, sich über sie lustig machen. — Nach Verlauf dieser Zeit ließ mein Herr mich eines Tags vor sich kommen, und sagte mir mit einer niedergeschlagnen und wilden Miene: du bist frei! geh nach der Stadt und suche deine Kameraden auf. Du kannst in deine Heimath zurückkehren. Ich lief nach der Stadt

und fand bei dem Pascha dreißg meiner Landsleute; die andern waren mit den Waffen in der Hand, umgekommen. Ich tröstete mich über ihren Verlust; sie hatten den Russen gezeigt, daß sie's werth waren, ihre Brüder zu seyn. — Man sagte uns, es sei Befehl da uns nach Zante überzuschiffen, dort sollten wir uns an einen Mann wenden, dem der Knees aufgetragen hatte, uns aufzunehmen. Dieser Mann las uns auch wirklich ein Schreiben vor, worin der Knees mir im Nahmen der Kaiserin für die Dienste dankt, die ich geleistet hatte. Er fügte hinzu: daß da der Friede geschlossen sei, es mir freistünde entweder in meine Heimat zu gehn, oder nach Petersburg, der Residenz Catharinens, die mich gern sehen würde, zu kommen. Der Mann auf Zante hatte Befehl mir eine Summe Geldes auszuzahlen, um solche unter meine Gefährten zu vertheilen, und mich, entweder in meine Heimat oder nach Rußland zu befördern. Ich gestehs — ich war unentschlossen — und schon im Begrif das Letzte zu wählen, als eine Erinnerung, die mich nie verließ, eine Hoffnung, die mich nur zu sehr

getäuscht hat — — hier hielt Marcowich einen Augenblick inne, dann fuhr er fort: — wir wurden in unser Vaterland gebracht, segneten Catharinen und schworen, so oft sie Feinde haben würde, unsre Waffen zu ergreifen und für sie zu fechten. Ja, ja ich gehe — ich will sie sehn und ihr meine Dienste anbieten. Ich verlasse mein Vaterland, und nehme meine vergebliche Verzweiflung überall mit. — Stiepo verstand dieß; da er sichs aber gegen den andern nicht merken lassen und ihn gern auf andre Gedanken bringen wollte, so fragte er, welchen Ausgang der Krieg gehabt hätte? Ich weiß die Ursachen nicht, antwortete Marcowich, welche die Kaiserinn bestimmt haben, mit den Türken Friede zu machen. Das weiß ich, daß er dem einen Theile unermeßlichen Schaden, unauslöschlichen Schimpf, dem andern ein Uebermaß von Ruhm und mehrere beträchtliche Eroberungen eingetragen hat. — Inzwischen bedürfen auch die stärksten Körper der Ruh; sie stellt die Kräfte des Kriegers wieder her, damit er aufs neue auf den Kampfplatz treten und seinen Triumph vollenden kann. Ich für mein Theil

gehe nach Petersburg, um mich unter Chatharinens Krieger, meine Brüder, zu begeben. Dann wollen wir die Feinde, die tapfer sind wie wir, niederhaun, die feigen Flüchtlinge aber von hinten durchspießen. So wird sich der Groll, der mich verzehrt, stillen, und ich werde mich an Jenen rächen, rächen wegen der Streiche, womit mein Unstern mich von jeher überhäuft hat! —

Die beiden Freunde hörten Marcowichen mit Entzücken zu. Erzen war ein Theil der großen Begebenheiten, die er erzählt hatte, bekannt. Aber der ganz betäubte Stiepo wußte von alle dem nichts. Sein Herz schwoll empor, sein Blut kam in Wallung. Die stille Muße seiner Lebensweise schien ihm ein Verbrechen, ein Schimpf, Marcowich ein Held zu seyn. Auch schon Dragananich, der in seiner Lage ein naher Zuschauer bei allen den großen Scenen, die man seiner Phantasie geschildert hatte, seyn konnte, schien ihm beneidenswerth. Er fühlte in seinem Innern Reu und Schaam darüber, daß er seine frühere Jünglingszeit habe hinbringen können, ohne im Geringsten brauchbar und thätig zu seyn,

ohne daß er etwas gewußt, noch weniger jemand etwas von ihm; unterm Vieh, entfernt von den Ländern, darin so große Thaten geschehen waren, wovon weder er noch seine Landsleute, in ihrer Dumpfheit und Erschlaffung irgend etwas erfahren hatten. Seine aufgeregte Seele erlaubte sich Wünsche; zum erstenmale den: sein Vaterland zu verlassen, und mit einem von diesen Beiden, deren Gespräche für ihn so verführerisch und erschütternd gewesen waren, davon zu ziehn. Dieses frische Gift, das in seinen Adern herumschlich, machte daß er beinah die Absicht seines Besuchs bei Marcowich vergas. Als er zur Besinnung wieder kam, sagte er diesem: Du siehst hier diesen jungen Mann. Wir wollen ihm Vergnügen machen, und ihm die vorzüglichsten Seltenheiten, die in dem uralten und edlen Lande der Morlaken zu sehen sind, zeigen. Durch deine Reisen bist du mit allem bekannt, was verdient, einem Fremden, der in großen Städten gelebt hat, gewiesen zu werden. Ich muß es zu meiner Schande gestehn, daß ein Theil des Landes, worin ich wohne, mir eben so unbekannt ist, als dem Fremdlinge, den ich dir zu-

führe. — Du konntest dich an Niemand besser wenden, versetzte Marcowich; ich habe unser Dalmatien mehr als einmal durchstrichen, theils in meinen Handlungsangelegenheiten, theils um die junge Mannschaft, die mich in den Krieg begleitete, zusammen zu bringen, am öftersten aus Antrieb meiner unruhigen und neugierigen Gemüthsart.

Du hast also, Stiepo, deinen Freund zuerst an den Fuß der Gebirge Herzowaz und Jerebiza zu führen. An beiden Enden der Kette, die sie zusammen bilden, entspringen unsre zwei schönsten Flüsse die Kerka und Cettina. Jene erscheint zuerst als ein ungestümer, rauschender Bach. Oben von der Höle, die seinen Quell aussprudelt, stürzt er mit betäubendem Geräusch in das Flußbett hinab. Dieß gibt ihm schon bei seiner Entstehung einen stolzen, gewaltigen Lauf. Wenn ihr Herz habt, so nehmt einen Fischerkahn, einen ausgehölten Stamm, und fahrt getrost durch diese Oefnung in das Innre des Bergs. Steuert mit der Kraft eurer Arme dem reißenden Strohm entgegen, und schifft dieses unterirrdische

Wasser,

Wasser, so weit ihr könnt, hinauf. So fuhr ich einst mit drei Gefährten; jeder hatte einen brennenden Kienspahn in der Linken, einen Stab mit Eisen beschlagen in der Rechten, um uns strohmaufwärts zu stoßen. Beim Scheine des Kiens entdeckten wir die wunderbarsten Dinge. Die Wände vom schönsten Marmor, mit großen Stücken von Crystall und einer Menge schimmernder, buntfarbiger Steine besäet, warfen ein mannichfaches Licht mitten in die dickste Finsterniß. Erstaunen schloß uns den Mund, fesselte unsern Blick; wir wären starr und bewegungslos geblieben, hätten wir nicht gegen die Gewalt des Strohms kämpfen müssen, der uns sonst zurückgetrieben haben würde. Wir bemühten uns drauf noch weiter vorzudringen; zuweilen wurde der Raum zwischen dem Wasser und dem Felsengewölbe so klein, daß wir kaum, ob gleich im Kahne niedergeduckt, Platz hatten; zuweilen erhob sich das Gewölbe majestätisch, zu solch einer Höhe, daß wir es über unsern Köpfen bei der Dunkelheit aus dem Gesichte verloren. Aber die beschwerliche Fahrt immer gegen den Strohm, der stets reißender und enger wurde, die Kälte

und mehr als alles, die Gefahr hier im Finstern stecken zu bleiben, wenn das Wasser, das von oben herab tropfte, unsre Leuchten ausgelöscht hätte, nöthigte uns zurück zu gehn. Dann mußten wir uns mit der äußersten Sorgfalt in Acht nehmen, um nicht an den spitzigen, hervorragenden Klippen, womit die Seitenwände besetzt waren, zu scheitern. Ich bedauerte sehr, nicht bis zum Aufenthalt des bösen Geistes kommen zu können, der, wie mir ein Mönch versichert hat, hier hausen soll. Marcowich hat sich niemals gefürchtet, weder vor der Erscheinung der weißen Geister, noch vor dem Anblick der schwarzen Vampire, die auf den Feldern umgehen, so bald die Uhr auf dem Kirchthurme zwölfe geschlagen hat. — Wenn du aus der Höle wieder heraus bist, Stiepo, so gehe den Fluß entlang. Wenn du weiter hinan kömmst und die Aussicht drauf hast, so zeige deinen Gefährten das Schloß Knin, und sage ihm, daß auch die morlakischen Weiber von jeher unerschrocken gewesen sind. Als sie in alten Zeiten in Knin von den Mächtigen aus Rom belagert wurden, wählten sie lieber sich mit ihren

Kindern ins Feuer und in den Fluß zu stürzen, als sich von jenen zu Sclaven machen zu lassen.

Richte deine Augen sodann rechts mehr gegen die Tiefe, und bewundre die großen Steinmassen, die aus der Erde heraus ragen und halb mit Gesträuch überwachsen sind. Unser Land gefiel ehemals den gierigen Eroberern, die von den gegenüberliegenden Küsten Italiens, ihrem Wohnsitze, herüber kamen und hier Städte erbauten. Sie waren die Herren der ganzen Welt, und erkiesten sich unser Land, um darin die Annehmlichkeiten einer schönen Wohnung zu genießen. Aber wozu nützen die ungeheuren Bogen, die ihnen so viele Müh gekostet haben müssen? Unsre Hütten sind für die Bedürfnisse und die Lebensdauer derer, die drinn wohnen, hinreichend. Die stärksten Mauern, von den Trümmern ganzer Berge erbaut, die höchsten Thürme, die herrlichsten Gebäude — verschaffen sie ihren Einwohnern längern Aufenthalt über der Erde? — Vergebens kämpfen die Menschen gegen die zerstöhrende Zeit; sie spült ihre Werke weg, wie die Fluten der Kerka, wenn sie bei Roncislap und Scardona herabstür-

zen, Felsen losreißen und die ungeheuren Steinblöcke bis in den Abgrund des Strudels im Thale wälzen. Für das Auge eines Morlaken ist der Wasserfall bei Roncislap weit anziehender als die Bogen von Suppliacerqva. Die Natur erhebt und versenkt ungleich größre Massen, als die Kunst, wenn sie auch die bewundernswürdigsten Mittel und Kräfte anwendet. Ihr werdet auf diesem ganzen Wege ihre fürchterlichen Zerstöhrungen antreffen. Ganz gewiß hat die Erde sehr oft ihre alte Oberfläche geschüttelt, und dadurch plötzlich den erschrocknen Blicken des Jägers veränderte Gegenden dargestellt. Ohne Zweifel ist der Krieg, den die im Bauche der Berge wohnende Geister unaufhörlich miteinander führen, die Ursache des unterirrdischen Feuers, welches ihre Seiten bersten macht. Schon der Anblick dieser scheußlichen Gegend, welcher Grauen einflößt, wäre hinlänglich, die Bewohner desselben zu verscheuchen, wenn sie sich auch nicht vor den Falken und gefräßigen Geiern fürchten müßten, die auf Kinder und Lämmer herabschießen und sie in ihre Nester mit fort schleppen.

Wandert von da gegen Scardona, diese vor Zeiten durch ihre große Volksmenge so blühende Stadt, das Kleinod unsrer alten Tyrannen, wegen des Goldes, das die Erde in der umliegenden Gegend enthält, und welches der kleine Hyader unter dem Sande den er auswirft, in kleinen Körnern mit sich führt. Denn er kommt vom Gebirge Promina, auf welchem man Gruben dieses unseligen Metals antrift. Ich rathe euch nicht über diesen Fluß zu gehen, um die barbarischen Gefilde von Srebrarniza zu durchwandern. Der gierige, ungeschlachte Türk, der dort Schätze zusammenraft, ist mißtrauisch und grausam. Wenn ihr euern Weg verfolgt, so kommt ihr ans Meer und findet an der Küste Sebenico, Zara, Trau mit ihren Häfen. — Wiewohl Draganich, den sein Handel oft dahin führt, kennt sie bereits. Und dir, Stiepo, nützt es nichts sie kennen zu lernen. Du würdest Sitten und Gebräuche sehen, die mit deiner Lebensweise in keinem Stcküe Aehnlichkeit haben. Was liegt dir dran, ob du weißt, daß die Einwohner von Sebenico ganz erpicht auf den Fang der Forellen

sind, die sich im Wasser der Kerka von Golde nähren, und eben so, auf die Seefische, die sich in die Mündungen der Flüsse begeben haben. Was würde dir's helfen, wenn du wüßtest, daß dort das Meer die Corallen bildet, wovon unsre Weiber Halsbänder tragen? Auch findet sich auf dieser Küste die berühmte Race von jenen kühnen und verständigen Hunden, die mit so viel Muth, beide, den ungläubigen Türken, und den unwürdigen, elenden Morlaken, der unter seiner Bothmäßigkeit lebt, anfallen, hingegen diejenigen Morlaken, welche christliche Unterthanen sind, kennen und ihnen nichts zu leide thun. Du zwar bedarfst keiner solchen Hunde; deine Heerden zu bewachen; der Türk ist weit von euch und der Bruder beraubt da den Bruder nicht. Alle Narzewizker sind Brüder, und dein Vater, ihr Starescina, regiert sie alle väterlich.

Nahet euch Narenta und seinen vergifteten Feldern nicht! Ihr könntet den ganzen Fluß Traunik mit seinem heilsamen Wasser bei euch haben, dieß würde euch gegen das ansteckende Fieber, welches die Haut gelb und das Fleisch schrumpfen

macht, keinesweges schützen. Die Luft ist dort verpestet und in Fäulniß. Und wie könnt' es auch anders seyn? Der Berg Nabba ist so wie die andern Berge dieses traurigen Bezirks, voller Hölen, die ohn Unterlaß brennbare, tödliche Dünste aushauchen. Die boshaftesten Vieschizen haben ihren Sitz drinnen; aus diesen Dünsten machen sie den Zaubertrank, mittelst dessen sie zuwege bringen, daß das Herz der Kinder, indem sie schlafen, bis in den Mund steigt, welches sie dann ergreifen, auffressen und so die Kinder in dem frühsten Alter ins Grab befördern. Sie haben ihre einzige Freude dran, die unglücklichen Eltern in Thränen zerfließen zu sehn; — der Gesang, wodurch die edlen Thaten eines Mannes, der nicht mehr ist, gepriesen werden, kann weder ihr Ohr ergötzen noch ihren Groll besänftigen. Man sieht diese abscheulichen Vieschizen des Nachts, mit fliegenden Haaren und unter gräßlichem Geheul auf wüsten Feldern herum irren. Und wehe dem, der ihnen begegnet. Er fühlt sich im Nu aller Kräfte beraubt, sinkt zu Boden und wird von unsichtbarer Hand

hinter den Unholden her bis in ihre Hölen geschleppt. —

Möchtet ihr doch lieber, wenn ihr zu Tribouhug seyn werdet, dem unschädlichen Geiste des guten Papizza begegnen! Er wird euch noch auf der Gusla den Tod der schönen Gattin Asan Aga's *) oder die Liebschaften Hali-Beghs vorsingen; eure Fragen mit Liedern beantworten, die er augenblickes erfindet, wie damals, als er unter stetem Singen die Inseln von Sebenico und die Ufer des Sees von Urana bereiste. Ihr werdet das schöne Küstenland von Trau und die Ruinen der herrlichen Häuser, die in uralten Zeiten die Mächtigen dort erbauten, zu Gesicht bekommen. Sollte euch, wenn ihr unter diesen Trümmern herumkriecht, etwas beissen, so ist's der Pauk, ein giftiges Insect, das sich von Menschenblute nährt. Dann dürft ihr euch nur auf ein schlaffes an beiden Enden befestigtes Seil setzen, und in der freien Luft einige Stunden auf und

*) Fortis hat diese Ballade im I. Th. S. 152. ganz eingerückt. Im VIII. Th. von Göthens Werken findet man eine Uebersetzung davon.

nieder schaukeln, so wird das Gift, welches eurem Blute mitgetheilt worden, wieder verdünsten.

Haltet euch hier so kurz als möglich auf, und besteigt, wenn euch der Rückweg gegen die Gebirge von Prologh führt, den Hügel Mojanka. Seinen Nahmen hat er von einem Mädchen, das sein unglücklicher Liebhaber in dieser Gegend verlohr, und Trotz seinem ängstlichen Rufen nie wieder finden kann. Es antwortet ihm, und wird auch euch antworten; es ist der Geist der jungen Anka, die sich hier im Walde verirrte; er schwebt noch um die Gegend, wo ihr Körper entweder von einem hungrigen Löwen gefressen, oder ein Opfer der schadenfrohen und eifersüchtigen Vieschiza des Orts, wurde.

Eh ihr wieder an die Cettina kommt, so erhebt beim Anblick von Scign, eure Augen und Empfindungen. Auf seiner schwachen Verschanzung war es, wo etliche hundert unsrer Vorfahren den Angriff von dreißigtausend sturmlaufender Türken aushielten und zurück schlugen, so daß diese größtentheils den Hügel hinab stürz-

ten und den Boden mit ihren unreinen Leichnahmen übersäeten.

Die zahlreiche Völkerschaft von Pogliza wohnt auf jener Bergkette, die das Thal von dem Clapavizza bis ans Ufer der Cettina einfaßt. Die dortigen Morlaken beseelt noch ganz das Gefühl ihres edlen Ursprungs, welches sie ungeschwächt erhalten. Unterm Schutz unsrer Oberherren und ihrer Abgesandten, regieren und vertheidigen sie sich selbst. Ihr Oberster ist, wer sich durch Bravheit auszeichnet, und wen das Loos bestimmt, wenn er den Nachstellungen seiner Landsleute, die ihn auf die Probe setzen, glücklich entgeht. Betrachtet ihren Wuchs, bewundert ihre Stärke, ehrt in ihnen die tapfersten unsrer Brüder, und stöhrt sie durch eine verwegne Unbescheidenheit in ihren Sitten nicht, die von den unsrigen verschieden sind.

Die steilen Gebirge von Pogliza werden freilich eure Kräfte erschöpfen; aber wählt euch ja keine Ruhestätte am Eingange der Hölen, die voller Eis sind, das sich durch Jahrhunderte aufgethürmt hat. Durch unvorsichtige Neugier könn-

tet ihr den Winden die Pforte öfnen, die der Ewige hier eingekerkert hat. Sie würden euch beim Herausfahren mit weg führen und die Bäume und das Getraide in der Niederung verwüsten. Die Hölen sind heilig; und es ist gefährlich sie zu entweihen. Wehe dem Verwegnen, der einen Stein in die Oefnung der großen Grotte auf dem Gipfel des Prologhs würfe. Der ungestüme Wind, der mit seinem ewigen Hauche den Eingang derselben bewacht, würde ihn mit verdoppelter Gewalt zurückschleudern, und die Frevelthat mit dem Tode des Frevlers bestrafen. Das klare Wasser des kleinen Bachs Perruchia, ganz nah an den Quellen der Cettina, wird euch sehr zu statten kommen, euren Durst zu löschen. Wenn der junge Morlake von diesem Wasser getrunken hat, so schmeckt ihm sein Mahl, das er im Grase am Ufer sitzend, verzehrt, um vieles besser, und es fällt ihm minder schwer, in der Entfernung von seinem Weibe enthaltsam zu seyn.

Vor allen Dingen, Stiepo, vergiß nicht, deinen Gesellschafter auf euren Wanderungen, die

Menge von alten Grabmählern zu zeigen, die du sehr häufig antreffen wirst, und wovon du auch einige kennst. Vielleicht mögen verschiedne den vergeßnen Staub ehmaliger Eroberer bedecken; allein der größte Theil enthält die theuren Ueberreste unsrer Vorfahren. Zeig ihm die Waffen und Figuren, die als Sinnbilder ihrer Tapferkeit darauf eingehauen sind; du selbst wirst da unsre alte Tracht wieder finden, und dein Blut müsse durch deine Adern ströhmen, wenn du dich der großen Männer erinnerst, von denen es entsprungen ist.

Dieß ist der Weg, den du zu nehmen hast, dieß sind die Merkwürdigkeiten, welche die Wißbegier eines ächten Morlaken kennen zu lernen suchen muß. Das weite stürmische Meer ist kein Schauplatz für einen ruhigen Bewohner des innern Landes, wie du, sondern für den emsigen Kaufmann, wie Draganich, für den an der Küste gebohrnen Fischer, oder für einen Verzweifelten Menschen, wie ich. Ich will mich noch einmal seinen Wogen Preis geben, wenn nicht etwan gar das mir so feindselige Schicksal, an

den Kiel des Schiffs, auf dem ich fahren werde, die widerhaltende Paklara *) anhängt, jenen Unglück bringenden Fisch, dessen fürchterliche Zähne die Bewegung des Steuerruders hemmen und den Steuermann in Verzweiflung setzen.

Marcowich schwieg hier und seine Gäste bedankten sich für den empfangnen Unterricht. Stiepo bedauerte ihn im Herzen und wünschte ihm mit einer zärtlichen Offenherzigkeit das günstigste Schicksal für die Zukunft. Sie umarmten sich alle drei, und die beiden Freunde verließen ihn, nachdem er sie mit einigen Flaschen von Montemoro und andern Lebensmitteln beschenkt hatte. Marcowich blieb in seiner Einsamkeit und beschäftigte sich mit den nöthigen Vorkehrun-

*) Paklara, der Sauger. Echeneis Remora Linn. Plinius (Nat. Hist. l. XXXII. c. I.) erzählt, das Schiff des Antonius sei von einem Fische dieser Gattung festgehalten und er genöthigt worden in ein andres zu steigen; so auch eins, auf dem Kaligula fuhr, und das mit 400 Ruderknechten bemannt war. Mehrere ähnliche Nachrichten von diesem Fische kann man im II. Th. von Fortis Reisen durch Dalmatien S. 140. lesen.

gen zu seiner nahen Abreise. Zuweilen wurmte es ihn in der Folge, daß er sich gegen den Bruder seines Nebenbuhlers so gastfrei bezeigt hatte. Wenn die Wuth sich seines wilden Herzens bemächtigte, so machte dieses ihm Vorwürfe, daß anstatt jener freundschaftlichen Aufnahme, er ihn nicht lieber heraus gefordert und sich mit ihm geschlagen hätte. Doch in ruhigern Zwischenzeiten billigte er's, die Großmuth so weit getrieben und ihn mit allen Beweisen der Freundschaft aufgenommen zu haben.

Ha! wenn mir das Schicksal statt Stiepos, seinen verhaßten Bruder in die Hände geführt hätte! — nein! dann hätt' ich, die durch seinen Anblick erwachte Wuth, nicht in meiner Brust ersticken können! Junger Mensch, würde ich ihm zugerufen haben, betritt meine Hütte nicht! die Gastfreiheit würde dich gegen die Hiebe meines Säbels schützen, und mein Arm will dich doch die Last von Schmerzen, die du auf mein Herz gewälzt hast, in ihrer ganzen Schwere fühlen lassen. So sei's! Jella soll mir mit ihren Thränen den Verdruß bezahlen, den ihre leichtsinnige, unbe-

ständige Laune mir verursacht hat! Alle Verbrechen, die nur die Rachsucht mir eingeben kann — nein! — ich werde mich ihrer nicht enthalten können, so bald ich ihn sehe. — Doch für jetzt sollen dieser Säbel, dieser Dolch, diese Pistolen in meiner Hand Werkzeuge des Todes seyn, wodurch ich den kriegerischen Feind im Getümmel der Schlacht erlegen will. — Die Mispel, die wir im Herbste noch ganz grün abpflücken, wird, wenn man ihr Zeit zum Reifen läßt, ein schmackhaftes Obst für unsre Winterabendmahlzeiten. — Und je länger ich diesen Haß mit mir herumtrage, desto labender wird meiner durstenden Seele der Genuß verschobner Rache seyn, wenn sie sich nun im Blute ihres Feindes berauscht!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rosenberg-Orsini, Justine <<von>>,

Die Morlaken

Bd.: 1

(1790)

Coburg, Landesbibliothek -- D III 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941580-9